

DOKUMENTE DER MAGIE

Nº 2

«WAS SIE NOCH NIE
ÜBER MAGIE WISSEN WOLLTEN...»

TANTE KLARAS KUMMERTEMPEL Bd 1



VON

FRATER VTDT

Scanned by DEL



EDITION MAGUS

Zu diesem Werk

Seit einigen Jahren schreibt Frater VTDT in der Magie-Zeitschrift Anubis die Kolumne »Tante Klaras Kummertempel«. Hier werden Fragen zur praktischen Magie beantwortet, geschichtliche und jüngste Entwicklungen innerhalb der Magie vorgestellt und es wird manch ein praktischer Rat gegeben, den man in der Literatur vergeblich suchen wird.

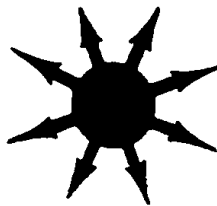
Auf Seminaren, Kurstreffen und im intensiven Gespräch mit zahllosen modernen Magiern begegnete Frater VTDT immer wieder interessanten Fragestellungen, deren Beantwortung keinen längeren Artikel oder gar ein ganzes Buch erforderlich machte, und die daher am besten im Rahmen eines »Magischen Kummerkastens« zu behandeln sind. Aus dieser Überlegung heraus entstand der »Kummertempel«.

Auf lockere, oft humorvoll-grimmige Weise klärt die Tratschtante Klara ihre Leser über alles und jeden auf:

Dämonen, Bardon, Satanismus, Orden, Crowley, Spiritismus, Schamanen, Chaos-Magie, Fraternitas Saturni, Kybermagie, Todeszauber, Heilung, Hexen, Puppenstechen, Atavistische Magie, Astralreisen, Ariosophen, Austin Osman Spare, Voodoo, Fetische, Tempel, Dolche, Räucherungen, Astrologie, Ritualmusik, O.T.O., Runen, Levi, Blavatsky, Golden Dawn, Sexualmagie, deutscher Okkultismus... usw. usf.

Auszüge aus diesem Werk wurden bereits in Anubis veröffentlicht, der überwiegende Anteil der Texte erscheint jedoch hier zum ersten Mal.

Ein Folgeband ist vorgesehen.



Die Reihe **DOKUMENTE DER MAGIE** in der **EDITION MAGUS** will die Kluft ein wenig überbrücken helfen, die den magisch interessierten Leser so oft von den Autoren seines Fachs trennt: Persönliche Gespräche, Erfahrungsberichte und Auszüge aus magischen Tagebüchern sollen die strengen Grenzen zwischen Lehre und Anwendung, zwischen Theorie und Praxis aufweichen und ein abgerundetes Bild der modernen Magie miterschaffen. Erfahrene Praktiker kommen dabei ebenso zu Wort wie Anfänger, mittelmäßig Fortgeschrittene und auch Vertreter fremder Kulturen. Persönliche Magie - persönlich vermittelt.

Weitere Publikationen sind in Vorbereitung.

Frage: Ich bin 27 Jahre alt, männlich, und habe ein Problem: Die Magie fasziniert mich schon seit Jahren, und ich habe auch sehr viel gelesen, aber irgendwie bekomme ich ohne einen Lehrer oder Meister keinen rechten Zugang zu ihr. Was soll ich tun, um einen Meister zu finden? Ich will ja auch nichts falsch machen.

Thomas B. aus F.

Tante Klaras Antwort:

Lieber Thomas B., so wie Ihnen geht es vielen, die von der Magie zwar fasziniert sind, aber doch dabei die rechte Leitung vermissen. Nur: Die allermeisten Magier sind Autodidakten! Es gibt nichts Gutes - außer man tut es! Mit anderen Worten verlangt die Magie vom Adepten, daß er *selbst* den Hintern bewegt und sich in die Praxis stürzt. Kein Meister wird Ihnen die praktische Grundlagenarbeit ersetzen, kein Lehrer kann es Ihnen abnehmen, selbst ins kalte Wasser zu springen und durch die gute alte Taktik von »Versuch und Irrtum« zu lernen. Es ist nicht der Meister, der Ihnen in Wirklichkeit fehlt - was Sie in Wirklichkeit brauchen, das ist der Mut, die Dinge endlich selbst in die Hand zu nehmen. »Aus einem verzagten Arsch kommt niemals ein fröhlicher Furz«, hat Martin Luther einmal gesagt, also wagen Sie einfach das Risiko der Praxis: Stellen Sie sich in den Wald und machen Sie ein Pentagrammritual, rufen Sie die Erdgeister an oder laden Sie eine Sigil für magische Kraft. Sie werden schon bald feststellen, daß die Magie sich Ihnen mit offenen Armen anbietet, aber *zupacken müssen Sie schon selbst!* Sind Ihnen praktische Einzelheiten unklar, so stellen Sie Kontakt zu Gleichgesinnten her, die schon etwas mehr Erfahrung haben, oder besuchen Sie Seminare. Und vergessen Sie zwei Dinge nicht: Wenn der Schüler bereit ist, so sagen die Weisen des Ostens immer wieder, dann kommt der Meister von allein. Und zweitens ist ein »Meister« eigentlich nicht viel mehr als ein Katalysator - er löst Prozesse aus, die alle nur ein einziges Ziel haben: Sie selbst zu Ihrem eigentlichen, *wahren* Meister zu führen. Und wenn Sie den mal sehen wollen, dann gehen Sie jetzt sofort ins Badezimmer und schauen in den Spiegel! Dabei sieht gerne zu
Ihre

Tante Klara

Frage: Ist es für eine magische Ausbildung sinnvoll, einem Orden beizutreten?

Karin D. aus K.

Tante Klaras Antwort:

Ja und nein. Beginnen wir mit dem Nein: Die allermeisten magischen Orden besitzen nur eine Handvoll Mitglieder höchst unterschiedlicher Qualifikation, für eine gründliche, systematische Ausbildung der Neophyten bleibt also nur wenig Zeit, zumal gute Lehrer ohnehin überall rar sind. Die Schriften und die »geheimen Archive« bieten selten mehr, als man in guten Magiebüchern geboten bekommt (die freilich auch wiederum rar sind), häufig entstammen sie sogar daraus. Und oft genug ist ein Orden nicht viel mehr als eine esoterisch angehauchte Vereinigung von Stammtischbrüdern. Entsprechend groß ist auch meistens die Enttäuschung des

Anfängers, wenn sich nach allem geheimnisvollen Gemunkel und Brimborium die Kaninchenzüchtermentalität unter der Seidenrobe zeigt.

Doch gibt es noch eine andere Seite der Medaille, die sehr wohl für eine Mitgliedschaft in einem magischen Orden spricht: nämlich sein Kraftfeld. Die wenigsten Anfänger begreifen, daß die Aufgabe eines Ordens nicht so sehr darin besteht, Faktenwissen zu vermitteln, sondern vielmehr in einer Heranführung des Adepten in ein bestimmtes magisches Kraftfeld. (Ebensowenig sind Grade wirklich Auszeichnungen für einen beendeten Studienabschnitt, sondern *Aufgaben* und *Ziele* die es erst noch zu erledigen bzw. zu erreichen gilt. Deshalb spricht man auch oft davon, einen Grad »ausfüllen« zu müssen.) Über diese Kraftfelder läßt sich wenig sagen - hier muß das Gefühl, Hand in Hand mit der Intuition, entscheiden, ob Sie dafür geeignet sind oder nicht. Als Faustregel gilt lediglich: Wenn Sie sich von vornherein davon abgestoßen fühlen sollten, dann ziehen Sie die Konsequenz und meiden Sie den Kontakt zu diesem Orden. Vielleicht verträgt sich Ihre Energie grundsätzlich nicht mit seiner, vielleicht ist aber auch nur die Zeit dafür noch nicht reif.

Beste Grüße,
Tante Klara

Frage: Muß eigentlich alle Magie rituell ablaufen? Ich finde dieses theatralische Getue oft ziemlich nervend und lächerlich. Irgendwie ist das alles unästhetisch.
Peter Z. aus W.

Tante Klaras Antwort:

Nein, die Ritualmagie ist nur ein Zweig von vielen innerhalb der Schwarzen Künste. Wenn ein Magier beispielsweise eine Sigil läßt oder eine Tattwa-Sphäre bereist, so ist das ebensowenig ein Ritual im technischen Sinne wie der praktizierte Astralaustritt oder eine Heilung mit einem magischen Spiegel. Was Ihren Ausdruck »theatralisches Getue« angeht, so muß ich allerdings mal kurz mahnend mit meinem Tantezeigefinger wackeln. Was ist denn überhaupt ein Ritual? Die dramaturgische Umsetzung eines magischen Willensaktes und die Choreographie magischer Energiebewegungen, wie Frater VTDT immer predigt. Wir müssen uns vor Augen halten, daß unser Unbewußtes die Hauptquelle magischer Kraft (Magis) darstellt. Es denkt aber in Bildern und Sinnesreizen und kümmert sich einen Teufel um hochtrabende Ästhetiken oder gar Poetologien. Es ist wie ein Kind und verlangt nach kräftigen, eindeutigen Farben, nach schwülstiger Sentimentalität, nach Pathos und augenrollenden Übertreibungen. Dem trägt der gute alte Ritualmagier Rechnung, indem er Cäsar gibt, was nun einmal Cäsars ist: kräftige, eindeutige Farben, schwülstige Sentimentalität usw. usw. Dann spielt das Unbewußte brav mit und setzt sich in Bewegung, um das Gewünschte zu beschaffen oder herbeizuführen. (Aus diesem Grund sind übrigens auch Danksagungssrituale sehr wichtig, sie dienen dem Ubw. als Belohnung und stellen eine Art innerseelischer PR- Arbeit dar!) Ein Zyniker hat einmal gemeint, daß noch nie jemand Geld damit verloren habe, indem er den Geschmack des amerikanischen Publikums unterschätzte - aber das gilt nicht nur für Amerikaner, sondern auch und ganz besonders für unser Unbewußtes. Also machen Sie mal halblang mit solchen Werturteilen und achten Sie ruhig das Kind in Ihrem Inneren, schließlich beschenkt es Sie Tag für Tag aufs Reichlichste. Es verlangt ja

niemand, daß Sie Rituale durchführen sollen, aber denken Sie einmal über das dahinterstehende Funktionsprinzip nach, bevor Sie die Ästhetik zu Ihrem Götzen machen. Vergessen Sie auch nicht, daß das Ritual dem Bedürfnis vieler Menschen nach Religio und Weihehandlung entgegenkommt, und dieses Verlangen wurzelt tief. Im übrigen ist ja Ritual auch nicht gleich Ritual, und wenn Sie wollen, können Sie sich ja auch »ästhetischere« Dramaturgien entwickeln. Solange diese nicht zu intellektuell-verkopft sind, ist dem Universum namens Unbewußtes fast alles recht!

Frage: Wo kann man etwas nachlesen über den Unterschied zwischen indischen und magischen Wegen? Wie verhält es sich überhaupt mit dem Unterschied zwischen westlichen und östlichen Techniken? Stichwort »Fehlidentifikation«. Wie läßt sich dies schnell und effektiv durchschauen? Kann denn der magische Weg für einen der falsche sein und besser das Zen?
Manfred K. aus F.

Tante Klaras Antwort:

Junge, Junge, da kommt ja eine ganz schöne Fragelawine auf mich zu! Na dann mal die Spitzenärmelchen hochgekrepelt und höchst untantenhaft in die Hände gespuckt. Also, Frage Nr. 1: Ich weiß ja nicht, wie Sie dazu kommen, zwischen »indisch« und »magisch« einen Unterschied zu konstruieren, aber in der von Ihnen geschilderten Form gibt es herzlich wenig nachzulesen. Vielleicht weiß ich aber doch, was Sie meinen. Sie sitzen nämlich wahrscheinlich dem gängigen Vorurteil auf, der »östliche« Weg sei stets ausschließlich »mystisch« und nur der westliche Weg sei »magisch«. Das stimmt nun leider ganz und gar nicht, wie die vielen Zaubersysteme des

Taoismus, der alten tibetischen Bon- Religion und auch des hinduistischen Tantra, um nur einige zu nennen, zeigen. Alle weisen noch starke schamanische Elemente auf und dürfen als legitim »magisch« gelten. Der Grund für dieses Vorurteil liegt an etwas ganz Profanem, nämlich an der Werbung für die mystischen Systeme des Ostens! Das ist ganz einfach: Da gibt es eine fremde Kultur, deren Sprache und Gebräuche der Europäer nicht kennt. Er ist also auf Vermittler angewiesen, und da zählt dann das alte Marktgesetz »wer zuerst kommt, mahlt zuerst«. Manche Leute sind beispielsweise fürchterlich frustriert, wenn sie Magiern begegnen, die mit nur fünf Chakras arbeiten anstatt mit sieben. Das liegt daran, daß eben mehr Literatur über das 7-Chakra-System in westliche Sprachen übersetzt wurde als über die zahllosen anderen östlichen Systeme (es gibt ja z.B. auch welche mit 144 Chakras, mit 64 usw.) Ähnlich ist auch der Rinzai-Zen im Verhältnis zum Soto-Zen in Europa prozentual gesehen viel verbreiteter als in seiner Heimat Japan. Aufgrund des eigenen Informationsmangels meint man dann, die »reine Lehre« mit Löffeln gefuttert zu haben! Und so denkt der Abendländer meistens, daß der »indische« Weg stets auch der mystische sein müsse. Aber es gibt ebensowenig den »indischen« Weg wie es beispielsweise den »europäischen« Weg gibt.

Was nun die Techniken angeht, so sind da prinzipiell nur wenig echte Unterschiede zu verzeichnen, wenn man einmal von kulturspezifischem Schnickschnack absieht. Die Namen der angerufenen Gottheiten (oder Dämonen) unterscheiden sich, gelegentlich auch die Grundstrukturen und die Hilfsdisziplinen. So arbeiten chinesische Zauberer beispielsweise wenig mit Astrologie (wenn man überhaupt von

einer chinesischen Astrologie in unserem westlichen Sinne sprechen kann, real handelt es sich dabei nämlich vor allem um eine Art Tages- und Jahresmantik, wie wir sie ähnlich aus dem alten Ägypten kennen), natürlich verwenden sie auch die hebräische Kabbala nicht. Dafür spielt dann eben die Symbolik des I Ging bei ihnen eine größere Rolle. Und dennoch sind trotz aller oberflächlichen Unterscheidungen die Grundsätze der Magie fast immer die gleichen. Formeln wie »Wille + Imagination + Trance = Magie« gelten weltweit und umspannen den analphabetischen Schamanismus Sibiriens oder des oberen Amazonasbeckens ebenso wie die Bibliotheksmagie europäischer Faustbücher oder die mohammedanische Koranzauberei.

Das Stichwort »Fehlidentifikation« ist nun wirklich interessant. Wahrscheinlich meinen Sie damit die Grundaussage vieler östlicher Systeme, diese Welt sei »Maya«, was oft fälschlich mit »Illusion« übersetzt wird. Fälschlich in dem Sinne, daß man diese sogenannte »Illusion« dennoch als höchst real und relevant betrachten muß. Altmeister Aleister Crowley meinte einmal dazu sehr hübsch: »Das ganze Universum ist eine Illusion, aber eine Illusion, die man nur sehr schwer los wird.« Fehlidentifikation wäre es nach diesem System nun, diesen illusionären Charakter der Schöpfung nicht ständig im Auge zu behalten und sich einzubilden, etwas Beständiges, eben Nicht-Illusionäres zu sein. (Ein Taoist würde sagen: sich einzubilden, es könnte irgend etwas Beständiges außer dem Wandel geben.) Nun wird Magie aber auch zurecht als »Illusionskunst« bezeichnet. Betrachten Sie mal die Tarotkarte »Der Magier« - diese hieß nämlich früher meistens »Der Gaukler«. Der Magier ist, so verstanden, der Herr oder Meister der Illusionen, der mit ihnen jongliert wie der Gaukler auf dem Jahrmarkt. Was aber nun nicht heißt, die Ergebnisse der Magie seien nichts als Lug und Trug (das hätten Skeptiker vielleicht gerne!). Sie sind nur eben, wie alles andere auch, relativ. »Schnelles und effektives« Durchschauen der Selbsttäuschung bietet vor allem die Erfolgsmagie durch ihr Hauptkriterium. Und das heißt, wie ihr Name auch sagt (schon erraten?) - Erfolg. Entweder Sie können zaubern, oder Sie können es nicht, da sollten Sie ganz empirisch vorgehen, dann werden Sie sich auch nicht selbst in die Tasche lügen.

Ich habe allerdings den Verdacht, lieber Manfred K., daß es Ihnen eigentlich um das sogenannte »Absolute« geht. Wahrscheinlich sind Sie ein eher mystisch ausgerichteter Mensch, sonst würden Sie nämlich die letzte Frage gar nicht stellen. Aber auch darauf will ich Ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben. Selbstverständlich kann der magische Weg für einen Menschen der falsche sein - das ist sogar eher die Regel als die Ausnahme. Ohne uns selbst zu beweihräuchern, können wir dennoch getrost feststellen, daß die Magier schon immer eine winzig kleine Elite waren, und daran ändert auch die Tatsache nichts, daß vor allem Priesterschaften gerne das Gegenteil zu behaupten pflegten. Wenn Sie einem katholischen Pfaffen einmal die nachweislich schamanischen Elemente des Abendmahls, der Sakramente oder des Heiligenkults aufzählen (Nekromantie, Beseelung von »Fetischen«, ja sogar eine Art Gotteskannibalismus oder Theophagie usw.), wird er meistens ziemlich pikiert reagieren. Gar völlig empört wird er sein, wenn sie die Magie als »Mutter« und nicht etwas als »mißratene Tochter« der Religion (auch seiner!) bezeichnen. Magie hat etwas mit »Machen« zu tun, mit Handeln und Aktivwerden. Der Magier will sein Schicksal selbst in die Hand nehmen, deshalb kann er auch, was freilich wohl eher die Ausnahme sein dürfte, Atheist sein - er will sich sein Himmelreich aus eigener Kraft erstürmen. Der Mystiker dagegen ist mehr kontemplativ eingestellt und setzt auf göttliche Gnade. (Man könnte auch sagen, daß er weniger Rebell ist als der Magier, daß er lieber gehorcht. »Schutzpatron« der westlichen Magie ist ja nicht umsonst Luzifer, der Lichtbringer, der dem Demiurgen sein »Non serviam!«

entgegenschmettete - für den Mystiker ein unerhörter Akt der Insubordination.) Vergessen Sie auch folgendes nicht: Zen und Magie schließen einander keineswegs aus, im Gegenteil. Wenn Sie sich beispielsweise mal mit dem »aktiven Zen« beschäftigen, wie er etwa in asiatischen Kampfsportdisziplinen praktiziert wird, so werden Ihnen vor lauter Geschichten über die magischen Fähigkeiten der Kampfkunstmeister die Ohren nur so klingeln. Und das ist im Zazen nicht viel anders. Der kennt ja im Prinzip überhaupt nur eine einzige Maxime: »Tue was du willst - aber richtig!« Und mit diesem Satz kann sich doch wohl jeder Magier auch anfreunden, nicht wahr? Wenn Sie freilich lieber meditieren als zaubern, so tun sie das im Namen aller Götter getrost - wie gesagt, nicht jeder ist zum Magier geboren, und es wäre törricht, Temperamente werten zu wollen: Es ist nicht so, als wäre der eine Weg »besser« (oder »heiliger« oder »wahrer« oder was sich die Theologengilde - auch die esoterische! - sonst noch an einschlägigem Blödsinn hat einfallen lassen) als der andere. Nun fragen Sie mich aber bitte nicht, welchen Weg Sie gehen sollen - denn das müssen Sie nun wirklich selbst entscheiden, das kann Ihnen niemand abnehmen. Und außerdem muß ich jetzt weg zum Kaffeeklatsch und zur esoterischen »Hechelstunde«

Tante Klara

Frage: Kann man das gnostische Bannungsritual, wie in Anubis 6 beschrieben, auf andere übertragen, um diese zu heilen? Wenn ja, wie?

Berthold K. aus W.

Tante Klaras Antwort:

Eigentlich müßten Sie das ja den Autor, also Pete Carroll fragen, aber da Sie nun schon einmal an die Tore meines Kummertempels klopfen, will ich mal sehen, ob ich die Frage direkt beantworten kann. Habe mal eine Weile damit geübt, selbst den Autor gefragt, meinen sabbatlichen Kaffeekranz damit malträtiert und kann nun sagen: Grundsätzlich lautet die Antwort ja, das Gnostische Bannungsritual läßt sich für die Heilung anderer verwenden, ebenso für die Selbst- und Fernheilung. Bei der Heilung eines Patienten steht der Heiler vor diesem (besser arbeitet es sich im Stehen, aber wenn der Kranke bettlägrig ist, kann er natürlich auch liegen), streckt seine Hände gegen die betreffenden Stellen (beim »I«-Laut also gegen den Kopf, bei »E« gegen die Kehle usw.), ohne diese zu berühren, und vibriert die Vokale kräftig und in der angegebenen Reihenfolge. Damit werden Energieströme freigesetzt oder harmonisiert, was empfindlichere Zeitgenossen auch als deutliches Prickeln in den Meridianen erleben können.

Als Pete Carroll neulich im Astral bei mir vorbeischaute, um zu sehen, ob ich auch ordentlich aufpasse, meinte er nach dem üblichen Begrüßungsringkampf (Ja, eure Tante hat nämlich nicht nur einen Schwarzgurt in Ikebana sondern auch in Astral-Karate - das hättet ihr nicht gedacht, was?!), daß man auch selektiv vorgehen könne. Hat also jemand z.B. Schmerzen in der Leistengegend, wird eben nur diese Stelle zusammen mit dem Vokal »U« bearbeitet. Versuchen Sie es mal, Sie werden erstaunt sein, wie wirkungsvoll das sein kann.

Grundsätzlich muß ich als alte Zipperleinexpertin allerdings vor dem Aberglauben warnen, daß »geistige« Heilweisen ein Patentrezept seien, mit dem wir endlich all das schaffen, was die böse Schulmedizin nicht kann. (Nein, lieber Berthold, das hat

nichts mit Kritik an Ihnen zu tun, sondern ist ein Abschweifen meinerseits - freilich ein notwendiges.) Auch hier gibt es oft Leute, die allzu sehr in bloße Techniken verliebt sind. Tatsache ist aber, daß man mit Geistheilung ebenso sehr pfuschen kann wie mit Pharmazeutika. Denn eigentlich sollten ja nicht nur die Symptome sondern auch ihre Ursachen beseitigt werden, zumindest auf lange Sicht. Selbstverständlich ist es Unfug, einem unter schlimmen Zahnschmerzen oder gar an einer Nierenkolik Leidenden erst mit kosmischem Energiestromgeschwafel zu kommen und von ihm zu verlangen, auf der Stelle festzustellen, warum er sich seine Krankheit ausgesucht habe. Gerade dies geschieht aber leider sehr häufig unter esoterischen »Heilem«, und darin kann man nur das exakte Gegenextrem zum ebenso gängigen »Hast du ein Wehwehchen? Dann nimm doch ein Pillchen!« erkennen, mit dem die Industriestaaten so gern ihre Handelsbilanz aufputzen. Geistige Heilweisen sind nämlich in ihrer Zielsetzung von herkömmlichen, chemischen gar nicht so verschieden oder sollten es zumindest sein: Beide wollen heilen - nur was das genau bedeutet, darüber geraten sich natürlich sämtliche Experten fleißig in die Wolle, wie es eben Expertenart ist. Mit anderen Worten: Zur Symptombehandlung ist das Gnostische sicherlich gut geeignet, aber man sollte nicht davon erwarten, daß es auch wie automatisch die wahren Ursachen einer Erkrankung behebt.

Teuflich gute Gesundheit wünscht,
Tante Klara

Frage: In vielen magischen Büchern wird von einer Tradition der Magie geredet, ja von uralten Bünden und Bruderschaften, die angeblich schon seit Atlantis' Zeiten im Geheimen wirken. Was ist davon zu halten?

Sigrid T. aus A.

Tante Klaras Antwort:

Wenig und viel, um mal wieder mit meinem geliebten »sowohl als auch« zu antworten. Machen wir uns nichts vor: Die meisten Behauptungen dieser Art sind profanhistorisch gesehen absoluter Mumpitz! Es ist ja auch allzu verlockend für einen Orden, sich mit fremden Uralt- Federn zu schmücken, getreu der Devise »alt = gut«. Da gibt es doch zum Beispiel eine Rosenkreuzerorganisation, die frech behauptet, daß schon Sokrates und Echnaton Rosenkreuzer gewesen seien, und selbst die selige Golden Dawn hat sich nicht entblödet, entsprechende Dokumente zu türken, um ihre Legitimation zu »beweisen«(noch dazu höchst ungeschickt). Dieser ganze Legitimierungszwang wirkt auf jüngere Zeitgenossen, denen durch ihre vielleicht etwas kritischere Auseinandersetzung mit Elternhaus und Familiendogma überwiegend der Zahn gezogen worden ist, daß alles, was alt und überliefert ist, unbedingt auch recht haben muß, eher albern. Zudem zeigt das Beispiel der Golden Dawn, daß ein vom Konzept her doch sehr guter Orden gerade über einem derartigen, eigentlich völlig unnötigen Stolperstein sehr schnell zerbrechen kann, wenn die Sache nämlich auffliegt. Auch der gute Rudolf Steiner hat sich einmal von dem auf derlei Pseudodiplome spezialisierten Händler Theodor Reuß eine Ordens-Charta für immerhin 1.500 Reichsmark (schon damals sehr viel Geld!) andrehen lassen. Und dort, wo die Historie hinten und vorne nicht ausreicht, wird eben flugs eine »Geistesverwandschaft« oder gar eine »Reinkarnation« konstruiert, um der Sache mehr Autorität zu verleihen. Beliebt sind auch zweifelhafte Techniken wie das

Sich berufen auf Einblicke in die »Geheimarchive des Vatikan« o.a. - da der Papststaat grundsätzlich nichts dementiert, ist das immer ein bombensicheres Geschäft. Und Doofe, die auf so etwas reinfallen, gab es schon zu Zeiten Cagliostro's. Soweit zu diesem negativen Aspekt der Sache. Aber wie alles hat auch diese ihre Lichtseite. Um die zu verstehen, müssen wir uns darüber klar sein, daß Wahrhaftigkeit im bürgerlichen Sinne des Wortes in der Magie nicht immer eine Tugend sein muß. Magie ist ja auch oft so etwas wie angewandte Mythologie und Symbolik, und mythische oder symbolische Wahrheiten sind nicht unbedingt dasselbe wie objektive Fakten im Sinne des Naturwissenschaftlers. Das macht sie aber keineswegs unwahr! (Eine Parallele im Bereich der Normalsterblichen finden wir in der Anekdote: Die muß auch nicht immer eine »wahre Begebenheit« schildern, es genügt völlig, wenn sie »wahrscheinlich« ist und den Charakter der geschilderten Person nach allgemeinem Votum treffend beschreibt.) Und wenn wir als Magier schon Zeit und Raum sprengen wollen, warum sollten wir dann ausgerechnet vor der Geschichte haltmachen, zumal diese ja ohnehin alles andere als objektiv ist und von jeder Generation aufs neue höchst selektiv betrachtet wird.

Aber man solle a) die Ebenen nicht verwechseln und b) auf den praktischen Nutzen schauen. Die Ebenen nicht zu verwechseln heißt, nicht mit bewußter Täuschung oder gar mit Betrug zu arbeiten und aus Mythen keine objektiven Tatsachen zu machen, denn das mindert zwangsläufig ihren praktischen Nutzen. Dieser wiederum definiert sich am Planziel einer solchen Weltsicht. Es ist eine bekannte Tatsache, daß viele Schamanen stets von der »guten alten Zeit« schwärmen, als die Zauberer noch viel, viel mächtiger waren als heute. Das scheint jedoch nicht nur eine allzu menschliche Vergangenheitsverklärung zu sein, sondern dient auch der Dämpfung des Zensors: Wenn man felsenfest davon überzeugt ist, daß die Menschen früher levitieren konnten, wird einem selbst die Levitation wesentlich leichter gemacht, eben weil sie für prinzipiell möglich gehalten wird. Im übrigen nimmt einem ein beruhigendes »Ich stehe im wahren Strom der Weisheit« oder, etwas schlichter, »Das war schon immer so« manche Gedankenmühe ab, was allerdings ein zweischneidiges Schwert ist. Doch setzt die zeitliche Distanz, die man auf diese Weise zur Gegenwart schafft, in Verbindung mit einer Projektion auf andere Wesen (»Meister«, »Hohe Eingeweihte«, »Mahatmas« usw.) und der damit verknüpften Ego-Unterordnung oder -Preisgabe sicherlich manche magischen Fähigkeiten frei, die sonst ungenutzt blieben.

Möglicherweise gehen jetzt alle Anhänger der Wahren, Reinen und Altüberlieferten Lehre auf die Barrikaden, sofern sie überhaupt so unvernünftig sein sollten, meine bescheidene Kolumne zu lesen. Dabei meine ich das alles gar nicht einmal abwertend. Wahrheit ist, was dem Menschen nützt, soll Karl Marx mal gesagt haben, und das trifft ganz besonders auf die Magie zu. Wer also eine derartige ruhmvolle Zaubervergangenheit braucht, um magisch besser arbeiten zu können, der soll sie sich getrost erschaffen. Erfahrungsgemäß hat ein solcher Umgang mit der Geschichte jedoch mehr Fußangeln als Gehilfen anzubieten, denn allzu leicht werden auch hier die äußeren Formen wichtiger als ihre eigentlichen Inhalte. Die ganze Bilderstürmerei, welche die Magie der letzten zehn Jahre so entscheidend geprägt hat, richtet sich im Grunde weniger gegen die Verlogenheit traditionalistischer Geschichtsbehauptung als vielmehr gegen die Unselbständigkeit, die durch solche Modelle gefördert oder teilweise sogar erst produziert wird. Das wird freilich wohl immer so bleiben, da die Nachahmer den neueren stets zahlenmäßig überlegen sein dürften. Halten wir zum Schluß fest: Wenn Zeit eine Illusion ist, dann sollten wir sie ebenso als Rohmaterial für unsere telesmatischen Aktionen verwenden wie Weltanschauung, Glaube, Materie, Geist, Magis und was wir sonst

noch so alles benutzen, um unserem magischen Handwerk nachzugehen. Aber tun wir es aus innerer Freiheit und aus dem Bewußtsein heraus, daß uns als Magiern eben alles möglich sein sollte, und sei es die Erfindung eigener - biologischer wie geistiger - Vorfahren. Andererseits brauchen wir in der Regel dazu gar keine aufwendigen Mythen-Konstrukte, denn die Wahrheit ist weit merkwürdiger als die Dichtung, wie Edgar Allan Poe formuliert, und das gilt gewiß ganz besonders für die Geschichte esoterischer Bruderschaften.

Daher der praktische Rat: Wenn Sie mit Orden zu tun bekommen, die ihre Rituale und Erkenntnisse angeblich bis Olims Zeiten lückenlos zurückverfolgen können (nach wie vor einschlägige Dauerbrenner: Templer, Rosenkreuzer und Druiden!), so prüfen Sie erst einmal, wie ernst das gemeint ist. Macht man Ihnen allerdings den Mund mit irgendwelchen geheimen »Beweisdokumenten« wässrig, die leider, leider nur den obersten Graden zugänglich sind, so können Sie diese Organisation in Sachen Ehrlichkeit getrost abhaken - was freilich nicht bedeuten muß, daß Sie dort nichts lernen könnten. Jedoch wird man Sie kaum sonderlich herzlich willkommen heißen, wenn Sie durchblicken lassen, daß Sie das Spiel durchschauen - aber es hat ja auch niemand gesagt, daß alles reibungslos verlaufen sollte, nicht wahr?

Und nun treffe ich mich gleich im Cafe mit meiner altatlantischen Inka-Muhme, um mit ihr endlich den nächsten Äonenplan für das zukünftige Geschick der Welt festzulegen.

Es grüßt fürchterlich eingeweiht,
Tante Klara

Frage: Liebe Tante Klara! Sag mal, was ist von Franz Bardons System zu halten? (Quabbala usw.) Hoffe sehr, mit meiner Fragerei Dir keine schlaflosen Nächte plus Nägelkauereien zu verursachen. Es grüßt Dich Dein mißratener Sproß,

Günther E aus W.

Tante Klaras Antwort:

Lieber Günther, ich danke dir für Deine Fürsorge hinsichtlich meiner Maniküre (warum hast du mich eigentlich nicht gleich gefragt, ob sich mir bei Deiner Frage nicht die Fußnägel aufrollen?). Aber keine Sorge, ich habe in meinen mittlerweile 40 Magiejahren schon Schlimmeres erleben müssen. Doch im Ernst - natürlich läßt es sich nicht »objektiv« sagen, was von Bardons Franzl und seiner Magie zu halten ist, vermutlich geht es Dir also nur um meine ganz persönliche Meinung. Und die ist recht zwiespältig. Besonders Frater VTDT hat Bardon ja immer wieder wegen seiner dogmatischen Haltung kritisiert und wurde von erbosten Bardonianern daraufhin als »schreibendes Jüngelchen«, als »Scharlatan« usw. titulierte, bis ich ihn schließlich unter meine Tantenfittiche nehmen mußte, um ihn, den darob bitterlich Weinenden, aufs Energischste zu trösten. Das ist eben das Schicksal aller, die gegen liebgewonnene Denkmäler pinkeln müssen! Es zeigt aber auch, wie wichtig Bardon noch immer genommen wird, und das kann sicherlich nicht bloß auf irgendeinem Mißverständnis beruhen. Was aber macht Bardon denn nun groß, was umstritten? Um das zu verstehen, muß man mal tief in die Mottenkiste greifen und versuchen, diesen Magier aus seiner Zeit heraus zu verstehen. Mit Sicherheit hat er uns ein Zaubersystem beschert, das sehr umfassend und ziemlich gut geschlossen ist.

Darüberhinaus befließigt er sich einer Sprache, die als klar verständlich gilt und deshalb von vielen sehr geschätzt wird. Damals, als Bardons Werke auf den Markt kamen (ich erinnere mich noch gut: es war Anfang der fünfziger Jahre, und wir waren, was Magie- Literatur anging, reichlich ausgehungert), stellten sie einen echten Lichtblick dar. Man brauchte sich nicht alles in obskuren Quellen zusammenzusuchen, und er bescherte einem immerhin den Mythos des »Hohen Eingeweihten«, der endlich einmal alles erklärt. Daß es mit diesem »alles« doch nicht so weit her war, fiel angesichts der Fülle des vorgelegten Materials kaum auf, ebensowenig, daß viele »Erklärungen« doch eher den Charakter von »Verklärungen« hatten. Und schließlich wußte man bei Bardon immer gleich, was Sache war: Kaum ein zweiter ernstzunehmender Magie-Autor (und das ist er auf seine Weise sicherlich noch heute) hat so gründlich in Gut und Böse, in Richtig und Falsch unterschieden wie er.

Allerdings wird man mit der Zeit auch klüger, und dann stellt man freche Fragen und wird, wenn man darauf nur ausweichende oder noch frechere Antworten erhält, skeptischer und kritischer. Nicht daß sein System nicht funktionieren würde - für viele Menschen funktioniert es sicherlich sogar zu gut! Doch das gilt schließlich für alle magischen Systeme, die in sich schlüssig und geschlossen sind. Langer Rede kurzer Sinn: Bardon bietet vor allem dem Anfänger eine sehr gute Einführung in die Magie, sorgt aber zugleich leider mit geradezu fanatischer Gründlichkeit dafür, daß er auch lange, lange Zeit - wenn nicht gar für immer - Anfänger bleibt. Dies tut er durch seine ständigen Warnungen und Ermahnungen und durch Übungsvorgaben, die zwar im Prinzip oft richtig, in ihrer Gesamtheit aber völlig unrealistisch und unnötig sind. Allein seine erste Stufe kann schon gut und gerne zehn bis dreißig Jahre kosten, und da ist von eigentlicher Magie noch lange nicht die Rede. Seine Übungen sind zum Teil ausgezeichnet - man darf sich eben nur nicht an die Zeitvorgaben halten. Mich persönlich stört aber auch Bardons patriarchalisches Gehabe. Gewiß hat er für seine Zeit Großes geleistet - aber verglichen mit der sprühenden Intelligenz eines Aleister Crowley oder der geradezu finsternen Intensität und der kompromißlosen Originalität eines Austin Osman Spare ist er doch nur ein kleines Licht. Nicht einmal seinem Lehrer Rah-Omir Quintscher (der keineswegs, wie in dem unsäglichen - zu seiner Ehrenrettung sei's hier eingeräumt: nicht von Bardon selbst geschriebenen -Roman-Machwerk Frabato behauptet, sein Schüler war!) kann er in punkto »geistiger Quantensprung« das Wasser reichen. Er war ein Archivar und Kompilator, eine Bücherwurmatur, die ihre eigene Vision für andere verbindlich machen wollte - was er ja zumindest im deutschen Raum ja auch lange Zeit geschafft hat.

Sein Dogmatismus erweist sich für heutige Magieneulinge oft als fatal, ja man kann sagen, daß seine Werke (im Gegensatz zu denen der anderen soeben erwärmten Magier) bereits stark veraltet wirken. Er setzt Regeln, wo keine erforderlich sind, schränkt ein, wo alles offen ist, und schüchtert ein, wo Zuspruch und Ermunterung weitaus effektiver wären. Man hat bei der Lektüre nie den Eindruck, daß es ihm wirklich um das Vorankommen seiner Leser geht, er sonnt sich viel lieber, so scheint es, in seinem eigenen Ruhm, der dadurch freilich recht künstlich, ja verlogen wirkt. Sicherlich neigt jeder gute Magier zur Selbstbeweihräucherung, weil dies eben ein Zeichen einer starken (was nicht dasselbe ist wie »reifen«!) Persönlichkeit ist, aber man findet als Leser nicht den Zugang zur Person Bardons: dieser wird vielmehr in Moralduselei und Bigotterie erstickt, und über seine eigene Praxis schweigt Bardon sich, von vagen Andeutungen abgesehen, weitgehend aus. Andererseits wird Bardon von Weißfaschistenbrigaden immer wieder als Prototyp des Schwarzmagiers diffamiert, was ein Indiz dafür ist, daß er doch nicht alles falsch gemacht haben kann. Ich könnte jetzt endlos so weiterparlieren, ohne zu einem Ende zu kommen. Lassen

wir das lieber und sehen wir in Bardon einen prominenten Bruder unserer Zunft, den wir nun endlich in die wohlverdiente Ruhe entlassen sollten. Denn wer zu sehr an der Fassade kratzt, darf sich nicht wundern, wenn ihm der Putz auf den Kopf fällt und nur noch eine Bruchbude übrigbleibt...

Beulenreiche Grüße,
Tante Klara

Frage: Liebe Tante Klara, wie geht es Dir so? Heute habe ich wieder ein paar Fragen an Dich, die Du mir doch hoffentlich wieder beantworten wirst. 1. Wie steht es zur Frage des karmischen Feedbacks resp. sog. Schadensmagie, und zwar nicht nur technisch? (Liest man den Bericht zur berufsmäßigen Sigillenmagie... »Unfall« ... »Krankheit«... als Beispiel, wird diese oft vergessene Dimension der Magie mir bewußt.) 2. Von Mme. Blavatsky wird berichtet, daß sie Klopfgeräusche hervorbringen konnte und das galt als Beweis ihrer okkulten Befähigung (Colin Wilson). Wie steht es nun aber mit »ratschenden« Geräuschen an der Wand, die rhythmisch dreimal hintereinander immer mal wieder auftauchen? Sind das Astralwesen (wenn: welche?), Magieprodukte von außen, od. Spiegelungen autonom-abgespaltener Komplexe (Spaltpersönlichkeit, sog. »Semis«). Wie also ist es einzuordnen, wie ist zu verfahren (oder muß man einen Exorzisten rufen, 'nen Popen?)
Manfred K. aus F.

Tante Klaras Antwort:

Danke, lieber Manfred, es geht mir den Umständen entsprechend, wie man so lügt. (Wie sollte es einem auch anders gehen?) Du bist ja mittlerweile ein alter Bekannter und ich habe mich schon daran gewöhnt, Deine Fragen auf eigene Faust ein wenig zu präzisieren. Denn wie soll ich sonst kapieren, was damit gemeint ist, »wie es zur Frage des karmischen Feedbacks« steht? Ganz einfach: Karma ist das Gesetz von Ursache und Wirkung, einverstanden? Wenn ich also jemandem mit einem Schadenszauber einen auf den Allerwertesten gebe, dann habe ich die Ursache erzeugt und ernte auch die Wirkung. Und wie sieht diese aus? Ha, genau da fängt das Problem auch schon an. Es wird nämlich bei fast allen metaphysischen Überlegungen eine ganz simple Tatsache übersehen: Die Wirkung, die ich ernte, (das »Karma« also), ist nämlich das Faktum, daß der andere einen auf den Allerwertesten bekommt, erfolgreiche Arbeit vorausgesetzt. Ich halte es, genau wie Frater VTDT in seinen Kampfmagiestudien, für einen fatalen Fehler zu glauben, daß es irgendeine kosmische Instanz gebe, die uns dann gehörig ihrerseits einen auf die Löffel haut. Es wäre zwar vielleicht schön, wenn dem so wäre, doch sehe ich außer den Visionen jenseitsorientierter »Geist-Esoteriker« nichts, was dafür sprechen würde. Mit anderen Worten: Es gibt zwar durchaus Ursache und Wirkung (zumindest im präheisenbergschen Universum), doch sind das keine moralischen Kategorien, was übrigens jeder durchblickende buddhistische Lehrer bestätigen wird, ob er nun dem Kleinen oder dem Großen Fahrzeug der Erlösung angehört, ob er Zenmeister ist oder tibetischer Lama. Fatal ist dieser Glaube vor allem deshalb, weil er uns von der Tatsache ablenkt, daß wir uns schon selbst schützen müssen, wenn wir angegriffen werden. Zwar kann einen die Arbeit mit einer höheren Instanz (Hl. Schutzengel, Clan-Totem usw.) in begrenztem Umfang unangreifbar machen, doch setzt dies

schon die entsprechende praktische Vorarbeit voraus, mit bloßem Glaubenwollen ist es da nicht getan. Es gibt bei einem magischen Angriff nichts Schlimmeres, als sich in falscher Sicherheit zu wiegen. Gerade weil magische Kräfte oft so subtil wirken und sich »durch die Hintertür« einschleichen, ist es erforderlich, sich vorurteilsfrei und technisch mit ihnen auseinanderzusetzen. Das sogenannte Karma, das die ebenfalls sogenannte »Schwarzmagie« mit sich bringen soll, liegt vielmehr ganz woanders. Da wäre zum einen das schlechte Gewissen zu nennen, das mit solchen Operationen oft einhergeht. Dies kann zu einer schlimmen Speerspitze werden, die sich gegen den angreifenden Magier selbst wendet. Die Folgen sind - meist unbewußte -Selbstbesrrafungsmechanismen, die dann oft eine Art Pyrrhussieg herbeiführen, bei dem dann schließlich beide, Täter und Opfer, entsprechend muffig sind. Es gibt aber auch magische Schutzmittel, die bewirken, daß Angriffsenergie auf den Übeltäter zurückprallt wie von einem guten Deflektionspanzer. Wenn man als Angreifer damit nicht rechnet, erlebt man nicht selten einen magischen »Rohrkrepierer«, der eigene Zauber fliegt einem also um die Ohren. Auch das ist freilich nur ein technisches Problem, dem man mit den entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen durchaus entgegen gehen kann. Und schließlich führen magische Angriffe sehr häufig zu einer üblen Eskalation, die nicht selten zumindest vorübergehend in einer absoluten Paranoia beider Parteien endet, weshalb sich auch alle erfahrenen Kampfmagier darin einig sind, daß der magische Krieg (wie der militärische übrigens auch) stets die allerletzte Option bleiben sollte. Dies um so mehr, als er vom einzelnen die Erfüllung von Aufgaben verlangen kann, denen nicht einmal eine ganze Armee gerecht werden könnte. Erst wenn Du diese Punkte berücksichtigt hast, solltest Du Dir Gedanken über Karma als »Bankkonto im Jenseits«, über die Folgen für eine eventuelle spätere Inkarnation (falls Sie an so etwas glauben) usw. machen - aber wirklich auch erst dann. »Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott!« Zur zweiten Frage: Ehrlich gesagt ist es mir völlig egal, ob Poltergeister fünfmal klopfen oder dreimal ratschen - was mir an Deiner Formulierung auffällt, ist etwas ganz anderes. Nämlich der Irrtum, daß das Hervorbringen von paranormalen Phänomenen ein Beweis für okkulte Befähigung sei. Gewiß, das hast Du von Colin Wilson. Es ist aber auch erwiesen, daß die gute HPB gelegentlich kräftig nachgeholfen hat, wenn nicht alles so lief, wie sie wollte. Ein Beispiel dafür haben wir auch bei telepathisch hochbegabten »Hellsehern«. Diese Damen und Herren können Ihnen oft die verblüffendsten Einzelheiten über ihre Vergangenheit mitteilen, Dinge, die sie unmöglich von anderen erfahren haben. Das habe ich auch schon öfter erlebt. Doch besagt dies noch lange nicht, daß sie die Zukunft mit ebensolcher Präzision vorhersagen können. Im Gegenteil, die allermeisten können entweder immer nur das eine oder das andere, selten jedoch beides im gleichen Ausmaß. Verwechsle bitte auch Magie nicht mit Psi - zwar gehören Psiphänomene zum magischen Alltag, doch schenkt der Magier ihnen meist ebensowenig Beachtung wie der Yogi seinen Siddhis. Was nützt es Dir auch, wenn Du mit Gedankenkraft zwar einen Löffel verbiegen kannst, Dir dafür aber niemals in der Stoßzeit einen Parkplatz erzaubern können? Oder wenn Du nie über den Tellerrand Deines Alltags hinausblicken kannst und Dich persönlich nicht weiterentwickelst. Aber um nicht auszuweichen, will ich auch noch kurz auf das Geratsche eingehen. Ob das »Astralwesen« sind oder »autonpm-abgespaltene Komplexe«? Ja woher soll ich das wissen? Im Ernst: In beiden Fällen haben wir es mit Etiketten zu tun, aber nicht mit wirklichen Erklärungen. Was soll denn, bitte schön, ein »autonom-abgespaltener Komplex« eigentlich sein? Wer spaltet da was, wie und warum ab? Selbst Thoman Mann hat sich mit einer solch windigen Pseudo-Erklärung wie »magisch objektivierte Traumvorstellungen des Mediums« abspeisen lassen, und der

ging immerhin noch beim guten alten Schrenck- Notzing persönlich in die Seancen! Finden wir uns damit ab, daß wir einfach nicht wissen, womit wir es bei der Magie zu tun haben - die Astralgeister-Hypothese ist nicht besser und nicht schlechter als die pseudowissenschaftlichen Wortungetüme der Jungianer, beweisen lassen sie sich freilich alle nicht.

Was uns zu der Frage bringt, wie damit umzugehen sei. Und hier erweist es sich wieder als Segen, daß die Geheimlehren in Sachen »Urgang mit unerklärlichen Dingen« eine schon jahrtausendealte Technologie entwickelt haben. Die Möglichkeiten sind zahlreich, und ich kann hier auch nicht auf alles im einzelnen eingehen, jedenfalls ist Dein Hinweis auf den Exorzismus sicher richtig. Ob ein »Pope« den jedoch hinbekommt, wage ich zu bezweifeln, es sei denn, es handelt sich um einen sehr christlichen Haushalt. Pete Carroll schrieb einmal, daß meistens nur die Bewohner, nicht aber ihre Heime exorziert werden müßten, und das stimmt durchaus. Meist sind bei Poltergeistern ja pubertierende Jugendliche zugegen, oft aber auch geistig gestörte, nicht selten retardierte Menschen. Ich selbst konnte beobachten, daß Menschen mit starken sexuellen Frustrationen häufig von derlei Phänomenen begleitet werden. Doch läßt sich dies von einem geschickten Magier, einem Schamanen oder einer geübten Hexe ohne große Schwierigkeiten beheben, indem man den oder die auslösenden Menschen harmonisiert bzw. therapiert. Unter ganz seltenen Umständen muß auch eine regelrechte Geisterfalle konstruiert und ausgelöst werden, doch das solltest Du nun wirklich erfahrenen Magiern überlasse, die zudem gute Psychologen und Menschenführer sein sollten.

Es grüßt Dich spukend, Deine
Tante Klara

Frage: Liebe Tante Klara, wie beurteilen Sie eine magische Operation, die zwar gelungen ist, bei der sich aber nachher herausstellt, daß das gewünschte Ergebnis zeitlich vor dem magischen Akt stattfand? Mit freundlichen Grüßen, Diego S. aus H.

Tante Klaras Antwort:

Lieber Diego, mit Ihrer Frage legen Sie den Finger auf eine Wunde, die zugleich einen der vielleicht fesselndsten Aspekte der Magie überhaupt darstellt. Eine Wunde insofern, als sich die »wirklichen Gründe« (sofern es überhaupt solche gibt - steckt hinter dieser Bezeichnung nicht möglicherweise der Irrglaube, wir könnten in unserem vierdimensionalem Universum jemals Ursachen erkennen anstatt nur Wirkungen zu beobachten?) für derlei Phänomene unserem bisherigen Verständnis entziehen. Sie haben leider kein praktisches Beispiel gebracht, daher will ich es für Sie tun. Aleister Crowley wollte einmal Post von einem Freund, ich glaube er lebte in Australien, bekommen, es ging um einen wichtigen Brief. Als er des Wartens müde war, führte er ein entsprechendes Ritual durch. Wenige Tage später erhielt er den gewünschten Brief. Das Kuriose war nur, daß dieser bereits einige Tage vor dem Ritual geschrieben und abgeschickt worden war (damals war die Post zwar im allgemeinen schneller und zuverlässiger als heute, nicht jedoch, wenn es um eine interkontinentale Zustellung ging). Man hat verschiedene Erklärungsmodelle für solche Erscheinungen vorgeschlagen. Das einfachste, das zudem wegen seiner Schlichtheit nicht unsympathisch ist, besagt, daß hier im Prinzip eine Divination

vorliegt: Der Magier spürt intuitiv, daß ein Ereignis sich anbahnt, und handelt instinktiv entsprechend, »um es herbeizuführen«.

Die Frage ist allerdings, ob das gewünschte Ereignis trotz seiner vorherigen Auslösung ohne das Ritual auch tatsächlich eingetreten wäre. (Der Brief hätte ja beispielsweise auch verlorengehen können o.a.) Das läßt sich natürlich nicht überprüfen, aber es gibt Magier, die dazu raten, selbst dann noch ein Ritual für ein bestimmtes angepeiltes Ziel urchzuführen, wenn dieses bereits vor Ritualbeginn erreicht wurde! Das hat zumindest den Vorteil, die Angelegenheit in der Sprache der Seelensymbole endgültig abzuschließen, ein religiöser Mensch würde vielleicht eine rituelle Danksagung daraus machen. In der heutigen Magie fühlt man dem Problem der »retroaktiven Zauber«, wie man das Phänomen technisch nennt, immer stärker auf den Zahn. Schließlich leben wir modernen Zauberinnen und Zauberer ja auch in einer Welt, die mit Science Fiction und Zeitreisemythen vertraut ist und in der selbst Physiker mit »rückläufiger Zeit« rechnen. Wenn die Magie tatsächlich, und dafür spricht manches, im Grunde nur eine Informationssteuerung ist (daher auch der von Frater VTDT erst kürzlich geprägte Begriff »Kybermagie« für diese noch in Entwicklung befindliche Magieform, abgeleitet von dem Wort »Kybernetik« oder »Steuerungslehre«); wenn Information ihrerseits aber über die Grenzen von Raum und Zeit hinweg existieren und übertragen werden kann (was übrigens die gesamte Inkarnationstheorie unnötig machen würde!) - schließlich besitzt sie ja keine Masse und möglicherweise auch keine Energie -, so sehen wir am Horizont zukünftige Erklärungsmodelle aufblitzen, die jedenfalls meinen armen Tantenkopf samt Dauerwelle gehörig ins Schleudern bringen könnten. Denn die Frage lautet dann: Können wir mit Magie die Vergangenheit verändern? Können wir - wohlgermerkt im nachhinein! - Zeitweichen stellen? Ehrlich gesagt scheue ich mich noch, eine derartig abgründige, realitätserschütternde Behauptung aufzustellen. Aber wenn, ich wiederhole: wenn dem wirklich so sein sollte, so handelt es sich bei den retroaktiven Zaubern sozusagen um »Erinnerungen an die Zukunft«, gegen die sich die Astronautengötter und UFOs der Herren Charroux und Däniken ausmachen wie harmlose Gartenzwerge aus dem Zeitalter der Dampfmaschine. Wenn der Magier tatsächlich, wie ja oft behauptet und von uns Praktikern immer wieder bestätigt wird, die , Realität verändert, wenn er zudem ein Realitätstänzer jenseits von Zeit und Raum ist, und wenn es uns gelingen sollte, diese Behauptung auf eine theoretische und praktische, anwendbare, überprüfbare Grundlage zu stellen, dann dürfte die Feststellung wohl nicht übertrieben sein, daß wir innerhalb der Magie - und nicht nur dort - gegenwärtig vor dem größten geistigen Quantensprung in der gesamten Geschichte der Menschheit stehen.

Puh, das waren große Worte, bei denen einem schwindelig werden kann, wenn man sie mal in letzter Konsequenz zu Ende denkt, nicht wahr? Es würde mich persönlich einmal interessieren, wieviele Leser bereits ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Vielleicht könnte der eine oder andere mal darüber berichten, dann werde ich gerne dafür sorgen, daß in Anubis ein entsprechendes Diskussionsforum dafür geschaffen wird, auf Wunsch natürlich auch unter Wahrung der Anonymität Eine derartige Dokumentation könnte manche Geister dazu anregen, das hier notgedrungen nur kurz Skizzierte von sich aus weiterzuentwickeln, um damit der Magie vielleicht ihren entscheidenden Impuls seit der Renaissance zu geben. Davon würden wir alle nur profitieren.

Lieber Diego, es tut mir aufrichtig leid, daß ich Ihnen auf Ihre Frage nur mit zahllosen weiteren Fragen antworten konnte, vielleicht habe ich die Sache sogar noch dunkler und unverständlicher gemacht, als sie es vorher schon war. Doch tragen Sie's mit Fassung - noch ist nicht aller Tanten Abend, und wenn die gegenwärtigen

Entwicklungen innerhalb der magischen Szene auch nur die Hälfte von dem halten, was sie augenblicklich versprechen, so werden wir wohl noch vor der Jahrtausendwende eine Magie unser eigen nennen können, wie die Menschheit sie noch nie gesehen hat. Dann werden wir nämlich möglicherweise ganz gezielt und bewußt retroaktiv zaubern können, daß unser Raumzeitkontinuum nur so wackelt! Die ersten Anfänge sind gemacht, und zur Zeit sind bereits unsere besten Köpfe (und das sind immerhin einige Dutzend) dabei, die Herausforderung anzunehmen und zu prüfen, was sich daraus machen läßt. In diesem Sinne leben wir in einer äußerst aufregenden, interessanten Epoche -was freilich nach chinesischem Diktum eher ein Fluch wäre. Aber egal, auch das werden wir überleben ... Es geht doch nichts über den rechten Pioniergeist - à l'hazard, Kybernetikos!

Ruft,

Tante Klara

Frage: Liebe Tante Klara, eine Frage bewegt mich schon seit Jahren, seit ich mit Evokationen experimentiert habe. Nämlich folgende: Wo wohnen die Dämonen?

Petra H. aus Z.

Tante Klaras Antwort:

Aua, dahaben Sie mich aber ganz schön auf dem linken Fuß erwischt. Ja, wo wohnen sie denn nur? Nach einigen schlaflosen Nächten des Nägelkauens ist mir erst einmal aufgegangen, daß diese Frage gar nicht so merkwürdig, banal oder gar komisch ist, wie es zunächst scheint. Wahrscheinlich wollen Sie auf den alten Streit zwischen den Animisten und den Spiritisten hinaus, der ja noch heute die Gemüter beispielsweise der Parapsychologen erhitzt. Dabei meinen die Animisten, daß es sich bei Dämonen (wie überhaupt bei allen »transzendent erscheinenden Wesenheiten« tatsächlich um projizierte Inhalte der Psyche handelt, daß sie also aus dem eigenen Inneren des Magiers entstammen. Die Spiritisten dagegen behaupten, daß wir es dabei mit real existierenden, autarken Entitäten zu tun haben, die auch ohne uns existieren würden. Den Animisten zufolge hausen die schuppigen Gesellen also in Ihrer eigenen Seele, die Spiritisten bestehen darauf, daß sie im Astralreich (oder wo auch immer, die verschiedenen Ebenen-Systeme kann man ja mittlerweile kaum noch überblicken) hausen. Wissenschaftlich beweisen kann schlußendlich keiner seiner Position, ebensowenig kann er freilich die des anderen widerlegen. Es ist also einmal mehr eine Frage, wie man sein beobachterabhängiges Universum sehen (eben beobachten) will. Da der wahrhaft moderne Magier von heute den fliegenden Paradigmenwechsel ständig trainiert, spielt es gar keine solch große Rolle, wie es sich »in Wirklichkeit« verhält, zumal dieses Wort zunehmend seinen Sinn einbüßt. Wenn Sie jedoch pragmatisch vorgehen wollen, kann ich Ihnen folgendes empfehlen: Betrachten Sie die Dämonen außerhalb der praktischen Dämonenmagie als Inhalte Ihrer Seele, während der Evokation und vor alle während ihres Erscheinens, beispielsweise im Dreieck, als real existierende Wesenheiten. Das hat den Vorteil, daß Sie: a) außerhalb Ihrer rituellen Arbeit weitgehend vor den Schabernacken dieser Satansbraten geschützt sind; b) gewährleisten, daß die Dämonen sich während der rituellen Arbeit mit Kreis und Dreieck leichter manifestieren; c) flexibles Denken und den schnellen Wechsel von einem Paradigma

ins andere schulen. Sollten Sie allerdings glauben, Sie könnten auf diesen Rat verzichten, dann kann ich Ihnen nur folgendes sagen: Wenn Sie wirklich einen Dämon beschwören, und er manifestiert sich, so fühlt es sich immer so an, als handelte es sich dabei um eine real existierende, autarke Wesenheit, egal was Ihr Verstand sonst dazu meinen mag. Zugegeben, dabei schlottert einem schon mal leicht die Robe, aber ebendiese Angstenergie ist es auch, die eine solche Manifestation überhaupt erst möglich macht. Wenn Sie dagegen beim Erscheinen eines Dämons denken: »Ach, du bist doch bloß ein projizierter Schatteninhalt meiner Seele«, und sich dann fürchterlich gewitzt vorkommen wie G.G. Jung persönlich, dann ist das nichts als Alberei. Dämonen sind keine Gesellen, mit denen eine vernünftige Tante ihr Kaffeekränzchen bevölkern würde. Man kann sie durch Wegerklären zwar bannen, aber nicht aus der Welt als Ganzes schaffen. Gut hex! Tante Klara

Frage: Mir ist aufgefallen, daß in letzter Zeit eine ganze Reihe von Seminaren zum Thema Magie angeboten werden. Ist es sinnvoll, an solchen Veranstaltungen teilzunehmen, oder ist es besser, sich die Praxis lieber zu Hause mit Büchern in Eigenregie zu erarbeiten? Es ist ja auch eine Geldfrage, solche Seminare sind nicht eben billig.

Karl-Heinz R. aus H.

Tante Klaras Antwort:

Das kommt ganz darauf an, wie diszipliniert und einfallsreich Sie sind. Natürlich ist es immer vorzuziehen, seine eigenen Erfahrungen zu machen. Andererseits ist es nicht besonders sinnvoll, das Rad ständig aufs neue erfinden zu wollen. Und außerdem sind viele Magiebücher von bestenfalls zweifelhaftem Wert und vermitteln oft nur Wissensbruchstücke, anstatt mit der ganzen Wahrheit rauszurücken. Allerdings kann Ihnen das mit einer Seminarreferenten auch passieren. Ein guter Referent ersetzt Ihnen oft Jahre des Umherirrens und erspart Ihnen manche teure Fehlinvestition auf dem Buchsektor. Ein schlechter dagegen wird Sie in der Regel entweder völlig entmutigen oder enttäuschen, oder er jagt sie förmlich in die Arme der Buchhändler und Bibliothekare. Das Dumme ist nur, daß Sie den einen vom anderen meistens erst hinterher unterscheiden können, also nachdem Sie schon kräftig geblecht haben. Deshalb ein paar Tips, wie Sie vielleicht mit etwas Glück von vorneherein ein gutes Seminar von einem schlechten unterscheiden können. Diese können natürlich nur Stückwerk sein.

1. Der Preis ist kein Kriterium! Eine teure Seminargebühr ist noch keine Garantie für eine zufriedenstellende Leistung; umgekehrt sind gerade außergewöhnlich preiswerte Seminare oft nur Tarnveranstaltungen für den Verkauf anderer, teurerer Produkte (etwa besondere Gerätschaften, an deren Käufern die Referenten sich dann schadlos halten), bieten also auch keine Gewähr dafür, daß der Referent oder Veranstalter kein Halsabschneider ist.

2. Erkundigen Sie sich stets vorher, wie hoch die Höchstteilnehmerzahl ist. Gehen Sie auf keine Seminare, bei denen wesentlich mehr als 30 Personen aufgenommen werden, wenn es nur einen Referenten gibt. Dann kommt nämlich im Endeffekt jeder Teilnehmer zu kurz, da sich niemand individuell um ihn kümmern kann. Massenveranstaltungen mit über fünfzig oder hundert Teilnehmern eignen sich

allenfalls für Vorträge, nicht aber für praxisorientierte Workshops, bei denen es ja auch auf die Erfolgskontrolle und die Korrektur durch den Fachmann bzw. die Fachfrau ankommt.

3. Lesen Sie die Seminarankündigung sorgfältig durch. Das sollte eigentlich selbstverständlich sein, dennoch wird immer wieder gegen diesen Grundsatz verstoßen. Achten Sie darauf, ob Sie auch wirklich verstanden haben, was da angekündigt wird. Bombardiert ein Veranstalter sie geradezu mit unverständlichen Fremdworten? Drückt ein Referent sich in seiner Darstellung vielleicht allzu schwammig aus? Sprache ist nämlich oft sehr verräterisch. Und lassen Sie im Zweifelsfall Ihre Intuition sprechen, pendeln Sie beispielsweise aus, ob Sie das Seminar aufsuchen sollten, oder befragen Sie die Karten, falls Sie unsicher sein sollten.

4. Achten Sie auf die Rücktrittsbedingungen. Hier liegt oft der Pferdefuß eines Seminars. Es ist zwar verständlich, daß ein Veranstalter sich gegen unsichere Kandidaten absichert, aber schließlich können Sie ja auch mal krank werden o.a. Bezahlen Sie nur im Ausnahmefall den vollen Seminarbetrag im voraus, mehr als die Hälfte sollte es in der Regel nicht sein. Seminare haben immerhin auch eine Reihe von Vorteilen, die man nicht unterschätzen sollte: Dort treffen Sie unter anderem auf Gleichgesinnte oft unterschiedlichster Wissensstufen. Sie bekommen, sofern Sie wollen, jede Menge Anregungen aus den verschiedensten Gebieten der Esoterik im allgemeinen und der Magie im besonderen, der ständige Austausch macht auch die trockenste Materie genießbarer und lebhafter. Darüber hinaus ist Papier oft viel zu geduldig. Wenn Sie dagegen einen aufgeschlossenen Referenten erwischen, der nicht nur sein Metier beherrscht sondern auch mit Freude bei der Sache ist und über ein gewisses Einfühlungsvermögen verfügt, kann dieser Ihnen zahlreiche frustrierende Jahre des häuslichen Herumstümperns ersparen. Und wenn Sie mehrere Praktiker dieser Art kennen lernen, kann dies nie schaden. Doch sollten Sie nicht zu viele Seminare im Jahr besuchen. Die notorischen »Seminar-Hopper« der Szene kriegen meistens von vielen Dingen nur wenig mit, ohne daß sich dieses bißchen Wissen jedoch addieren würde. Auch Seminare, besonders die guten, wollen erst eine ganze Weile lang verdaut werden. Und irgendwann sollten Sie auch über die Seminarteilnahme hinausgewachsen sein und allenfalls einige wenige, ausgesuchte Spezialistenveranstaltungen aufsuchen, wo sie noch wirklich neue Anregungen finden. Eines kann Ihnen freilich auch der allerbeste Referent, das wunderbarste Seminar nicht ersparen: die Notwendigkeit eigener Praxis und Selbstentwicklung. Vergessen Sie auch nie, daß keine Begegnung zufällig ist und daß jeder nur den Lehrer bekommt, den er auch verdient hat, das heißt, mit dem er etwas anfangen kann - und sei es auch durch den Widerstand gegen eben diesen Lehrer.

Frage: Hallo, Tante Klara! Daß Musik etwas auslöst, dürfte klar sein (Muzak; Werbung; Ritual). Musik kann das regulative System des Stoffwechsels mittels Rhythmen und Frequenzen beeinflussen. Die Trommeln und Rasseln der Schamanen z.B.: Hilfsmittel zur Trance-Erreichung (Körperjunk Endorphin). Wie und nach welchen Regeln (soweit genügend Erfahrungswerte aus der Praxis vorliegen sollten) kann man derartige »Musick« komponieren/strukturieren, um sie magisch nutzbar zu machen? Dilige et fac quod vis. Io Chao.

Frank S. aus I.

Tante Klaras Antwort:

Lieber Frank, Sie erwarten sicherlich nicht von mir, daß ich Ihnen hier in wenigen Zeilen eine komplette Musick - Lehre präsentiere. Selbst wenn ich das könnte (musikalisch gesehen kann ich bestenfalls Radio spielen), wäre der Platz dafür zu begrenzt. Trotzdem will ich mal versuchen, ein paar Grundelemente aufzuzeigen, die das Thema »magische Nutzung von Musik« zumindest erhellen können.

Untersuchungen zufolge sind in der Popmusik auf Dauer stets jene Kompositionen am erfolgreichsten, deren Rhythmus dem des menschlichen Herzens am nächsten kommt. Das ist schon mal ein guter Einstiegspunkt. Auch rituelle Trommelmusik arbeitet - wenigstens am Anfang - stark mit Herzrhythmen. Warum dies vor allem am Anfang einer magischen Arbeit so wichtig ist, erklärt sich aus einem ganz einfachen sympathiemagischen/physiologischen Trick: Die unwillkürlichen Körperfunktionen neigen nämlich dazu, auf Außenreize anzusprechen und sich diesen anzugleichen, wenn diese umgekehrt zunächst ebenso verfahren. Mit anderen Worten, wenn Sie erst eine Weile im Herzrhythmus getrommelt haben und den Rhythmus dann nach und nach beschleunigen, werden die Herzen Ihrer Zuhörer dem nacheifern und ebenfalls ihr Tempo erhöhen. (Auf ähnliche Weise können Sie einen Menschen beeinflussen, indem Sie Ihren Atemrhythmus zunächst - subtil hörbar, aber bitte nicht mit wüstem Geschnaue! - an seinen anpassen und ihren Rhythmus dann stufenweise verändern. In neun von zehn Fällen wird das Opfer sich dann Ihrem Rhythmus anpassen.) So peitscht man im Ritual die Teilnehmer mit der Zeit in Trance, und so wird auch, wie Sie richtig bemerken, die Ausschüttung der körpereigenen Opiate (Endorphine, auch »Hirn-Opium« genannt) angeregt. Ein wichtiger Aspekt ist dabei auch die Monotonie: Fast alle schamanische Ritualmusik ist nämlich ziemlich monoton und lebt von der Wiederholung, was man einem »Einhämmern« gleichsetzen darf. Außerdem sollten die Ton- und Rhythmusfolgen relativ schlicht sein und auch eine gewisse klanglich-rhythmische Harmonie aufweisen, denn allzu komplizierte Sprünge machen weder der Organismus noch der Geist ohne weiteres mit. Bleiben die Faktoren Melodik und Lautstärke. Auch Melodien sollten in der magischen Musik relativ einfach und nicht zu kompliziert sein, weder einschläfernd noch ständig aufputschend, wenngleich natürlich zwischendurch auch gelegentliche »heiße Passagen« ihren Zweck erfüllen können. Wichtig ist dabei erfahrungsgemäß, daß die Melodik möglichst den Hörgewohnheiten der/des Magier(s) angepaßt sein sollte, und die sind natürlich von Kultur zu Kultur verschieden. Wer beispielsweise noch nie mit Zwölftonmusik, indischen Bhajans oder nepalesischen Träten konfrontiert wurde, der wird seine liebe Mühe und Not damit haben, dabei in etwas anderes als eine »Sofort aufhören!«-Trance zu fallen. Das empfindet er dann bestenfalls als Katzen- Musick! Die Lautstärke ist ein ziemlich strittiger Punkt und hängt ebenfalls stark von Hörgewohnheiten ab. Wer sich jahrelang seine Trommelfelle in Discos und Livekonzerten bis zur Halbtaubheit hat massieren lassen, der dreht natürlich gern »volle Pulle« auf. Ich finde aber, daß man (wieder) lernen sollte, auch auf subtilere Töne zu lauschen. Ein leises, fast unterschwelliges Trommeln oder Flöten bewirkt im magisch eingestimmten Zuhörer oft sehr viel mehr als ein dröhnender Wettkampf zwischen Pauken und Bläsern, wer als erster den großen Dämon Dezibel bis zur Konsistenz dichter Gehörgangknorpel evoziert hat! Gerade Muzak beweist, wie wichtig es ist, die gewünschten Effekte eher indirekt zu erzielen, also mit einer Klang-Kulisse im wörtlichen Sinne, als mit Stücken, die nach viel bewußtem Zuhören verlangen.

Pure Kakophonien eignen sich meiner bescheidenen Erfahrung nach allenfalls für die Divinatorik. Da .das menschliche Hirn auf Dauer keine »sinnlosen« Reize erträgt, wird es versuchen, in ein klangliches Durcheinander irgendetwas »hineinzuhören«. Wer das geschickt nutzt, kann sich auf diese Weise also ein Orakel (eine Art akustischen Rohrschachtest) konstruieren in der Hoffnung, daß die klanig-assoziativen Antworten aus einer Tiefenschicht der eigenen Psyche emporsteigen, die auch tatsächlich weiß, was sie da tut.

Für Unfug halte ich übrigens die von ewiggestrigen »Esoterikern« so oft vorgebrachte Behauptung, moderne Rock- und Popmusik sei schädlich für Organismus, Aura, Chakras, Karma oder was auch immer. (Dazu fällt mir dann immer der Aphorismus von Cioran ein: »Musik ist die Zuflucht der vom , Glückfangewiderten Seelen.« Wie wäre es denn mal zur Abwechslung mit einer solchen Sicht der 'Dinge??!!) Mag wohl sein, daß Led Zeppelin oder The Cure bei Pflanzen, wie manche Teste gezeigt haben sollen, keine großen Fans haben, aber davon dann wieder auf Menschen zu schließen, ist doch ein ziemlich starkes Stück. Weshalb haben diese Musikrichtungen denn wohl einen solchen Erfolg? Schaut man sich die Geschichte beispielsweise des Rock 'n Roll an, so stellt man fest, daß auch dieser vor .allem einem dient: der Erzeugung von Ekstase beim Zuhörer. Das aber ist letztlich Ziel jeder Musik, von afrikanischen Trommelrhythmen über indianischen Singsang bis zu Heavy Metal oder DisCÖI. Und aus pragmatischer Sicht kommt es allenfalls darauf an, durch welche Musik wir dieses Ziel erreichen.

Dazu sollte sich der Musick-Magier allerdings auch ein möglichst breitgefächertes Erfahrungsspektrum aneignen. Viele Musikarten verlangen ein gewisses Einhören. Es ist einseitig und somit pragmagisch verwerflich, wenn man beispielsweise ausschließlich Rock oder Punk hören kann und bei Ba-Rock oder Rock- oko (hehe!) nur nervös wird und weghört oder sich die Ohren zuhält -und umgekehrt natürlich. Mit fröhlichem Schnettereteng!

Tante Klara

Frage: Liebe Tante Klara, wie funktionieren eigentlich Todeszauber?

Verena P. aus D.

Tante Klaras Antwort:

Liebe Verena, sowas fragt man doch nicht in aller Öffentlichkeit! Was sollen denn die Nachbarn von uns denken?! Aber im Ernst: Zunächst einmal gibt es natürlich nicht »die« Todeszauber, und wenn Du jetzt auf ein Patentrezept warten solltest, muß ich Dich leider enttäuschen. Unter Kennern ist es ja kein Geheimnis, daß Todeszauber wohl zu den schwierigsten magischen Unterfangen überhaupt gehören. Das hat auch seinen guten Grund, denn ein Todeszauber richtet sich gegen die Ursubstanz der magischen Kraft der Zielperson, und das ist der Selbsterhaltungstrieb - einen besseren Schutz kann m.an sich kaum denken. Schließlich ermöglicht er überhaupt erst das Leben, wie wir es kennen. Fegen wir einmal getrost die alte, pseudo-aufklärerische Behauptung beiseite, daß Todeszauber nur funktionieren, wenn man das Opfer entsprechend davon unterrichtet: Das ist zwar eine feine, beruhigende Placebo- Theorie, die wohl etwas für esoterische Weichspüler vom Schlage Dion Fortunes sein mag, nicht aber für grimmige Kaffeetanten wie unsereins, die sich täglich zum Kränzchen zusammenfinden, um

genüßlich die nächste Puppe zu pieken. Es gibt genügend Fälle, in denen das Opfer nicht das geringste davon weiß, welchen Kräften es plötzlich - und ganz gezielt - ausgesetzt wird. Damit will ich natürlich nicht ausschließen, daß es gelegentlich auch auf diese Tour geht. Für den Magier oder die Zauberin ist es sogar weitaus nervenschonender, wenn der Aberglaube der Zielperson nach einer theatralisch aufgemotzten Ankündigung den Rest schon von allein erledigt. Und da die Magier ja ein notorisch faules Volk sind, begnügen sie sich oft damit - woraus die Damen und Herren Skeptiker dann flugs schließen, dies sei bereits des Pudels Kern. Aber vielleicht ist es auch besser so, wenn sie das glauben, dann kommen sie wenigstens nicht auf andere dumme Gedanken. In der Hoffnung, daß unsere Gegner nicht so blöd sind, sich von meinen Ausführungen den Kopf verdrehen zu lassen, indem sie auch nur hineinbücken, will ich Dir jetzt aber was verraten, liebe böse Verena (denn daß Du ein ganz persönliches Interesse an der Sache hast, offenbart natürlich schon Deine geheuchelte Nüchternheit der Fragestellung, hehe!): Die allermeisten magischen Angriffe zielen auf das Immunsystem des Opfers ab. (Nein, nein, bitte jetzt nicht ausgerechnet Aids ins Spiel bringen - das hat nun wirklich nichts damit zu tun!) Das ist auch nur logisch, denn ist das Immunsystem erst einmal geschwächt, wird schon die kleinste, unscheinbarste Bakterie zu unserem potentiellen Verbündeten. Magische Aktionen, die auf eine Aura-Aufweichung des Gegners abzielen, Verwirrungs- und Zersetzungszauber und natürlich die allseits beliebte Autounfall-Magie, all dies benutzen die Bösewichte von der Schwarzen Fraktion, um Erbtanten (bin ich nicht - Du brauchst es also gar nicht erst zu versuchen!), Schwiegermütter, Gatten, Nebenbuhler, Chefs, Lehrer, Staatsanwälte, Richter, Nachbarn und auch unliebsame Tiere magisch aus dem Weg zu räumen. Dabei entwickelt jeder Magier seine eigene Technik.

Aber keine Angst: Die wenigsten Todeszauber wirken tatsächlich tödlich, dazu ist die innere Widerstandskraft (Altmeister Therion würde vielleicht sagen: der Wahre Wille des Opfers) zu stark. Immerhin kann dabei allerdings auch Schlimmeres zurückbleiben als der Tod, ein Leben als Zombie ist schließlich auch nicht gerade ein Zuckerschlecken. Zu warnen ist auch vor der alten Gesundheitsklammer, daß alle »Schwarze Magie« automatisch auf ihren Verursacher zurückfallen würde, davon hat Frater VTDT ja schon in den frühen Ausgaben von Anubis in seiner Kampfmagie-Serie abgeraten. Einen solchen Automatismus, der meistens irgendeiner Art kosmischem Müttergenesungswerk angedichtet wird, gibt es leider - oder zum Glück? - nicht, und wer als Zielperson darauf vertraut, sollte lieber gleich ein paar Hypotheken für sein Mausoleum der Dummheit aufnehmen. Und das hat er dann auch redlich verdient. Nein, vor Todeszaubern schützt man sich auf völlig andere Weise, aber danach hast Du ja nicht gefragt, nicht wahr? Deshalb möchte ich jetzt auch mit zuckersüßen Grüßen schließen und Dir viel Erfolg wünschen - was immer das für Dich heißen mag.

Deine

Tante Klara ,

Frage: Sei begrüßt, Tante Klara, mit allem, was Dir heilig ist! Beim Verschlingen der letzten, fabulösen Anubis-Ausgabe blieb ich bei einem Wort, wie in einer Endlosschleife gefangen, hängen: Infozauber. Man konnte es im Lesebrief von Frater Isnogud (aber war doch gut!!) auffinden. Kannst Du mir nun erklären, wie man eine Imagination (und vielleicht noch anders) durch besagten Infozauber stabilisiert. Was genau ist ein Infozauber? Der Fragen nicht genug: Hinter den Chaos-Schirm bin ich ja nun auch gestiegen, aber was verbirgt sich hinter der Omnil-Formel? Mit einem Lächeln im Gesicht harre ich Deiner Antworten. XXV-IV: 989

Tante Klaras Antwort:

Lieber XXV-IV: 989! Da langst Du mal wieder in die Vollen mit Deinem Fragen. Also hübsch der Reihe nach. Zunächst einmal das einfachste, nämlich die Omnil-Formel: Dabei handelt es sich um eine Ergänzung zum Pentagramm-Ritual, durch die der Magier mit dem alten Leitsatz Ernst macht, aus seinem Schutzkreis eine Kugel oder - für Science Fiction Fans formuliert - eine Raumzeitblase herzustellen. Wie das im einzelnen geht, will ich Dir jetzt nicht verraten. Gemein, nicht? Nein, Anubis wird über dieses Thema ausführlicher berichten, und wir wollen die zahllosen anderen Autoren und Redakteure ja nicht arbeitslos machen, nicht wahr? Und nun zum Infozauber. Dabei handelt es sich zugleich um eine der ältesten als auch modernsten Formen der Magie; Frater VTDT bezeichnet diese Disziplin als »Kybermagie«. Hier also ein Schnellkurs in Sachen »Geschichte der Magie«.

Das sicherlich - scheinbar - älteste Magiemodell dürfte die Arbeit mit den Geistern sein. Dabei unterscheidet man zwischen einer Menschen - und einer Anders- oder Geisterwelt; der Magier ist der Vermittler oder Grenzgänger, der sich im Reich der Geister ebenso fröhlich zu tummeln weiß wie unter seinesgleichen und unter Klienten, die seine Dienste in Anspruch nehmen. Solche Geister werden als real existierende Wesenheiten begriffen, die ihre eigenen Namen, Gebräuche, Vorlieben, Abneigungen und Fähigkeiten bzw. Mängel haben. Als Magier muß man im Geistermodell die Gesetze dieser Anderswelt erforschen, muß sie besuchen, wenn man nicht - aber das ist natürlich äußerst unfein! - ihre Bewohner kurzerhand auf die irdische Sphäre herabzwingt; man lernt Namen und geheime Paßworte der Geister kennen, schlawienert sich durch ihre Hierarchien hindurch und versucht, sich dabei möglichst viele Freunde und wenig Gegner zu machen. Diese Geister werden dann im Dienste des Magiers aktiv und bewirken auf der grobstofflichen Ebene das Gewünschte. Soweit so gut. Aber die Magie bleibt ja bekanntlich ebensowenig in ihrer Entwicklung stehen wie der Rest unserer »hochzivilisierten« Menschheit, und so geht es geschichtlich durchaus noch weiter. Etwa um die Zeit der französischen Revolution setzt sich im Zuge der Aufklärung und des Rationalismus in der allgemeinen Naturwissenschaft (die sich nun endgültig von ihrer Mutter, der Theologie, abnabeln wollte) die Auseinandersetzung mit Energien ein. Das geschah natürlich nicht über Nacht und war auch lange Zeit nicht abgeschlossen, ja man kann sagen, daß die Auseinandersetzung mit dem magischen Energiemodell noch heute aktuell ist. Wenn Du gerne ein paar Bezugspersonen hättest, hier ist eine kleine Liste: Franz Anton Mesmer, der Wiederentdecker der Hypnose und des tierischen Magnetismus, der seinerzeit die Salons Europas in Erstaunen und zahllose Klienten und Opfer in Tiefschlaf versetzte; der englische Rosenkreuzer und Magier Bulwer-Lytton, der mit seinem Begriff »Vril« magische, man könnte auch sagen leinstoffliche Energie bezeichnete; Eliphas Levi, der die Theorie vom »astralen Licht« formulierte;

der noch heute hoch geschätzte Reichenbach, dessen »Öd« inzwischen zu einem stehenden Begriff innerhalb der Geheimwissenschaften geworden ist; Madame Blavatsky, die gar gern und vieles klaut, so auch das indische Konzept von »Prana«; schließlich noch einige ungenannt bleibende Ethnologen, die das polynesisch »Mana« in die akademische Diskussion einwarfen; und schließlich hat sich auch Frater VTDT in dieser Richtung versündigt, indem er -anscheinend etwas erfolglos - versuchte, für magische Kraft die Bezeichnung »Magis« einzuführen. Worum geht es aber nun im Energiemodell? Nun, hier können wir getrost auf Geister, Dämonen, Seelen von Verstorbenen und ähnliches Gesox verzichten. Statt dessen wird der Magier zum Energiekünstler: Er nimmt nicht nur grobstoffliche Energie wahr - denn das kann ja schließlich jeder -, er schult vielmehr seine feinstoffliche Wahrnehmung, weiß feinstoffliche Energien zu lenken, abzuziehen, zu spenden und natürlich auch zu polarisieren oder mit Willenssätzen »zu impfen«. Nehmen wir die Heilung als Beispiel. Der schamanische Geistermagier wird bei einem Kranken entweder den Geist suchen, der diesen heimgesucht hat, um den Unhold darob mit allerlei Tricks, Drohungen oder auch Bestechungsangeboten zu vertreiben; vielleicht bedient er sich aber auch seiner eigenen Hilfsgeister, um den Kranken gesund zu machen. Anders der Energiemagier: Er stellt fest, wie es um das feinenergetische Gleichgewicht des Patienten steht, wo also ein Zuviel oder ein Zuwenig an Energie zu beklagen ist, dann korrigiert er den Energiehaushalt durch Abziehen und/oder Hinzufügen meist entsprechend gepolter Kraft, ohne sich dabei um irgendwelche Geisterhierarchien zu scheren. Das soll natürlich nicht ausschließen, daß es auch Mischformen gibt; das Beispiel des polynesischen Mana macht deutlich, daß eine magische Kultur durchaus mit Geistern und Kräften zu arbeiten weiß, diese Modelle dienen mehr der Veranschaulichung und sollten nicht auf die Goldwaage gelegt werden. Auch ist es keineswegs so, daß das eine Modell das andere vollständig verdrängt hätte: Gerade traditionalistische Magier, beispielsweise in der Tradition Bardons, arbeiten noch heute bevorzugt mit Geistern und Dämonen. Seit Ende der 60er Jahre hat sich, mal wieder ausgehend vom angelsächsischen Kulturraum, das psychologische Modell der Magie entwickelt, daß seine Vorläufer freilich bereits in Austin Osman Spare, teilweise sogar in Aleister Crowley findet. Hier wurde dem Unbewußten die Macht zugesprochen, magische Phänomene hervorzubringen, und so ist es natürlich nur konsequent, daß der psychologische Magier vor allem darauf abzielt, sein Unbewußtes entsprechend zu konditionieren. Dieses kann durch den reichlichen Gebrauch magischer Paraphernalia und Außenreize (Weihrauch, Kutten, farbige Tafeln, ja überhaupt das ganze Sammelsurium magischer Korrespondenzen) geschehen; die Minimalisten jedoch ziehen, wie es Austin Osman Spare tat, schlichte, schnell herzustellende Sigillen vor, die ja nichts anderes sind als Befehle an das Unbewußte oder, technisch genauer formuliert, gezielt herbeigeführte Verdrängungen und Komplexe. Und ehe Du jetzt ob meiner geschickt aufgebauten Spannung fast einen Herzschlag kriegst, möchte ich nun endlich zur Infomagie kommen. Jedes dieser Modelle zeichnet sich zumindest augenscheinlich durch eine Vereinfachung und Reduktion der Vorläufer-Modelle aus. Ganz extrem wird dieses bei der Kybermagie deutlich. Hier verzichten wir nicht nur auf Geister, ja selbst die Energie ist nicht mehr zum Mittel, sondern vielmehr zum Ziel magischer Operation geworden; und die Psyche samt Unbewußtem dient allenfalls noch dazu, Entscheidungen über magische Zielvorgaben zu fällen und den Infozauber durchzuführen. Der Grundgedanke dieser Disziplin: Man geht davon aus, daß Energie von sich aus eigentlich »dumm« ist; sie bedarf der Strukturen oder »Gesetze«, damit sie »weiß«, wie sie sich verhalten soll. Diese Strukturen kann man Befehle oder Gesetze nennen

wir - darin durchaus auf der Höhe der heutigen Physik— »Informationen«. Der Kybermagier wird bei der Heilung keine Zeit darauf vergeuden, Geister, Energien oder psychische Störungen in seine unmittelbare Gewalt zu bringen. Statt dessen gibt er dem Organismus des Patienten einen »Heilungsinput«, er erzeugt gewissermaßen in diesem Organismus einen »Gesundheitsschaltplan« (daher überhaupt auch der Begriff »Kybermagie« - von »Magie« und »Kybernetik« oder »Steuerungslehre«), dem sich Energien, psychische Strukturen und von mir aus auch Geister anpassen müssen. Man hat zur Veranschaulichung dieses Prozesses einige Begriffe aus der Computertechnologie verwendet, doch würde es hier zu weit führen, diese genauer zu erörtern, zumal ich nicht weiß, wie es um Dein EDV-Wissen steht, lieber XXV-IV: 989. Jedenfalls hat die Sache erhebliche Vorteile. Zum einen ist ihre Durchführung weitaus kürzer. Ein Ritual im Geistermodell kann oft Tage, Wochen, ja sogar Monate verschlingen. Energiezauber bedürfen, rituell durchgeführt, immerhin noch einiger Stunden, während eine psychomagische Disziplin wie die Sigillenmagie schon in wenigen Minuten auszuführen ist, entsprechende Übung vorausgesetzt. Die kybermagische Übertragung von Informationen dauert im Schnitt vielleicht eine Dreiviertel Sekunde. Zum anderen bedarf die Kybermagie keinerlei äußerer Hilfsmittel, es findet alles im Neurocomputer der Beteiligten statt.

Voraussetzung für erfolgreiche kybermagische Arbeit scheint allerdings nach gegenwärtigen Erkenntnisstand die Fähigkeit zu sein, die beiden Hauptspeicher des menschlichen Organismus, nämlich Gehirn und Rückenmark, gezielt zu aktivieren, was ein Inder wohl als »Wecken der Kundalini« bezeichnen würde, wenngleich letzteres natürlich wieder ein Konzept aus dem Energiemodell ist.

Der Witz des Ganzen besteht darin, daß Information im kybermagischen Modell kein Transportmedium braucht, weil sie als nonlokal und masselos aufgefaßt wird. In diesem Punkt ist allerdings das letzte Wort noch nicht gesprochen, wie denn überhaupt die Kybermagie sich noch im Entwicklungsstadium befindet. Gegenwärtig experimentieren weltweit an die hundert aktive Magier im Infozaubern, und man darf gespannt sein, zu welchen Ergebnissen sie in fünf bis zehn Jahren gekommen sind. Das soll natürlich nicht ausschließen, daß es jeden Augenblick zu einem entscheidenden Durchbruch kommen könnte.

Die Info-Magie hat durchaus noch ihre Probleme. Besonders die Aktivierung übertragener Informationen, beispielsweise magischen Wissens oder bestimmter handwerklicher oder künstlerischer Fähigkeiten und Erfahrungen, könnte noch einiges an Verfeinerung und Effizienzsteigerung vertragen. (Während ich dies gerade auf meiner monatlichen Kaffeefahrt - diesmal geht es an die schöne Ostsee - im Bus diktiere, platzt uns doch tatsächlich der rechte Hinterreifen! Du schlimmer Finger! Dir werde ich nochmal eine Frage beantworten!)

Aber wieso habe ich diese Form der Magie auch als die wahrscheinlich älteste bezeichnet? Sehen wir einmal davon ab, daß wir einen Prototypen der Kybermagie in der Homöopathie erkennen können, so haben wir es hier struktural doch mit einer »Technik der leeren Hand« zu tun, und diese findet sich bekanntlich in sämtlichen magischen Traditionen zumindest als Zielvorgabe. Und wer weiß denn heute schon genau, auf welche Weise etwa indische Rishis oder schamanische Urzauberer wie Odin ihr Wissen erhielten?

Nun, ich hoffe Dir damit gedient zu haben. Aber wenn Du mir nochmal so einen schönen Sonntagsausflug mit Besuch einer interessanten Werbeveranstaltung für Häkeldeckchen verdirbst, bin ich ernstlich böse!

Bis dahin grüßt Dich Deine

Tante Klara

Frage: Verehrte Tante Klara! In den letzten Jahren bin ich immer wieder auf den sogenannten »Hexenkult« gestoßen. Man hört und liest darüber ja die unterschiedlichsten Dinge, und nun möchte ich Dich fragen, was es damit auf sich hat und was Du davon hältst? Ist denn tatsächlich etwas dran, daß es sich beim Hexenkult um die alte europäische Naturreligion der vorchristlichen Zeit handelt? Ich habe doch den Eindruck, daß viele Autoren und Vertreter dieser Zunft die Vergangenheit mal wieder als Projektionsscheibe ihrer eigenen Utopien, Ängste und Verheißungssehnsüchte benutzen.

Walter Z. aus F.

Tante Klaras Antwort:

Lieber Walter Z.! Wahrscheinlich wäre es Dir lieber, wenn ich Dir jetzt widerspräche, aber ich fürchte, daß Du mit deiner Vermutung voll und ganz recht hast. Bei dem ganzen Gewusel, mit dem das einst so ehrwürdige Handwerk der Hexerei heutzutage in den Schlund der Verwirrung gestürzt werden soll, kann man sich wirklich kaum noch auskennen. Kommt hinzu, daß das Hexentum nicht selten zum Vehikel des Transports ihm gänzlich fremder Weltanschauungen und -auffassungen mißbraucht wird, anders kann man das wohl kaum noch nennen. Seit die feministische Bewegung, die mir, als resoluter, muskulöser Kaffeetante, die ihrer Zeit bekanntlich immer schon fünfzig Jahre voraus war, schon immer wie eine ganz normale Machtposition erschienen ist, um die sich zu streiten wahrlich müßig wäre, sich der Hexerei angenommen hat, hat sich das Bild der Hexe im Abendland gründlichst gewandelt. Nicht daß ich das prinzipiell schlecht fände: Die Herren Männer haben schließlich lange genug Zeit gehabt, um zu zeigen, was sie alles nicht können, und wenn die Frau an sich dadurch noch lange nicht vollkommener wird, bietet ihr die Hexe doch immerhin ein willkommenes Identifikationsmuster. Es ist schließlich kein Geheimnis, daß in den fünfhundert Jahren der kirchlich gelenkten und eingeleiteten Hexenhysterie zu etwa 80% Frauen verfolgt wurden und nicht Männer. Unterschlagen wird dabei freilich meist, daß es keineswegs nur die Männer waren, die diese Verfolgung Andersdenkender und vielleicht auch nur einfach in einer ländlichen und städtischen Gemeinschaft Schlechtgelittener inszenierten, sie wurde vielmehr auch und gerade von Frauen weidlich geschürt. Und das ist meiner Meinung nach kein »Betriebsunfall« einer Minderheit von Kollaborateuren, sondern vielmehr ein allgemein menschliches Verhalten, das selbst mir als hartgesottener und mit allen Giftwassem gewaschener Freizeithexe immer noch häufig genug die Tränen der Wut in die Augen treibt.

Aber was hat diese Geschichte des Elends und der menschlichen Hirnrissigkeit tatsächlich mit dem Hexenkult zu tun, wie er uns meist präsentiert wird? Vielleicht sollten wir die Sache etwas systematischer angehen. Also aufgepaßt, lieber Walter Z., deine Kummertante Klara stürzt sich mal wieder ins Gewirr geschichtlicher Fakten und Daten.

Zunächst einmal ist festzustellen, daß wir zwar sogenannte Hexenpraktiken überall auf der Welt sowie in sämtlichen Epochen nachweisen können; das bedeutet aber noch lange nicht, daß wir es - speziell in Europa - hahrhundertlang mit einem echten Kult in dem Sinne zu tun gehabt hätten, wie wir es normalerweise verstehen: also mit einer Organisation Gleichgesinnter, die womöglich noch hierarchisch gegliedert und straff- autoritär geführt wurde. Dieses Gerücht wurde zwar immer wieder in die Welt gesetzt, doch das macht es noch nicht wahrer. Die angesehene englische Ägyptologin Margaret Murray hat zwar dergleichen zeit ihres Lebens mit

großer Vehemenz behauptet, aber es ist nicht nur Borniertheit, wenn die akademische Welt ihren Ausführungen allenfalls soviel Wahrheitsgehalt zuspricht, wie dem allabendlichen Wetterbericht im Fernsehen. So ist es auch ungefähr: Vieles von dem, was sie behauptet, deckt sich bei wohlwollender Betrachtung tatsächlich mit manchem Faktenmaterial; andererseits fehlt viel zu viel an Beweiskräftigem, um ihre These vom Hexenkult als europäischer Urreligion mehr als nur jenen wackligen Stand zu bescheren, den man immer erhält, wenn eines der vier Tischbeine einfach zu kurz ist. Und zu kurz kommen auch all jene, die sich vom Hexenkult oder Wicca als Wiedereintauchen in diese Welt geschichtswissenschaftlicher Überzogenheiten etwas mehr versprechen als eine reine fornicatio animae. Aber schließlich wollen die meisten Menschen ja nicht historische Wahrheit sondern vielmehr irgendeine wie auch immer geartete Geborgenheit.

Profanhistorisch betrachtet begann der heutige Wiccakult erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als nämlich der englische Okkultist (und Exzentriker) Charles Brosseau Gardner sich erdreistete, sich trotz englischem Witchcraft Act öffentlich zur Hexerei zu bekennen und sogar um Mitglieder zu werben. Wes wunder, daß Gardner ein Murray-Fan war und ihre Behauptungen nur zu gern übernahm. Dafür hatte er aber auch einiges zu bieten: Arbeitete er in seinem Roman High Magic's Aid noch überwiegend mit dunklem Geraune und vagen Andeutungen, dadurch natürlich das öffentliche

Interesse ungernein ankurbelnd, so ließ er einige Jahre später, nachdem der englische Witchcraft Act endgültig beseitigt worden war, gänzlich die Hosen herunter. Vorher hätte ihm das rein theoretisch ja immerhin auch die Todesstrafe (!) einbringen können. Nun aber ging es richtig los. Er schwang sich erst zum Vermittler des Hexentums auf, dem es von anderen, älteren Anhängern des Kults erlaubt worden war, neue Mitglieder einzuweihen. Da die von ihm postulierten Leute hinter den Kulissen aber auf Dauer ebenso unsichtbar blieben wie die »Geheimen Oberen« der Golden Dawn und die Mahatmas der Theosophie, wurde er so de facto zum Chef der Wicca-Bewegung. Mit anderen Worten, der Hexenkult, wie wir ihn heute kennen, ist profanhistorisch betrachtet keine fünfzig Jahre alt - wahrhaft jung verglichen mit seinem historischen Anspruch. Da nützt auch der Einwand nicht viel, daß es ja immerhin schon einige Vorläufer gegeben habe. Gewiß, schon um die Jahrhundertwende hatte Leland seine Aradia. Das Evangelium der Hexen veröffentlicht, und einige Jahr vor ihm hatte bereits Stanislav Przybyszewsky in seiner Synagoge Satans die Existenz eines Hexenkults im Europa des Mittelalters postuliert. Auch haben jüngste Forschungsergebnisse gezeigt, daß das alte Heidentum (das freilich mit dem Hexenkult sehr oft verwechselt wurde und wird) im Zuge der allgemeinen Zwangsbeglückung durch christliche Missionarshorden und andere Barbaren keineswegs mit Stumpf und Stiel ausgerottet wurde. Aber das sind alles regional begrenzte Erscheinungen gewesen, und so bleibt die für den esoterischen Historiker betrübliche Tatsache bestehen, daß das, was wir heute unter Wicca beziehungsweise Hexenkult verstehen, ein romantisierter Aufguß überwiegend antichristlicher Ideale und Ressentiments ist.

Im übrigen bin ich eigentlich die falsche Adresse für Dich, mein Lieber. Nicht weil ich prinzipiell gegen die Hexen wäre, sondern weil ich mich, wie Du eigentlich wissen müßtest, eher den schwarzen Künsten verschrieben habe und mich von reinen Religionen tunlichst fernhalte. Um eine solche handelt es sich aber beim heutigen Wicca-Kult. Man könnte ihn etwas unfreundlich als »neoprimitive Fruchtbarkeitsreligion« bezeichnen, in der die Magie nur eine untergeordnete Rolle spielt, zumindest was ihre praktische Umsetzung angeht. Sicher, in vielen Coven wird auch kräftig gehext und

gezaubert; aber das Grundanliegen bleibt ein religiöses: Stichworte wie »Mutter Erde«, »zurück zur großen Mutter«, »harmonisches Leben im Einklang mit der Natur« und so weiter machen dies überdeutlich. Deshalb will ich mich auch einer Bewertung entziehen. Es gibt ja manch einen Magier, manch eine Zauberin, der oder die das Streben nach einer wie auch immer definierten Transzendenz in den Vordergrund stellt. Andere wiederum begreifen sich als reine Magie-Techniker, denen es nur darum geht, ihren Zugriff auf das sogenannte Schicksal zu erweitern und ihr Leben, mit dieser feinstofflichen Technologie entsprechend ausgestattet, nach wechselnden ethischen Normen zu führen. Wer will da richten? Es ist auch kein Geheimnis, daß es nicht immer die intellektuell anspruchsvollsten Naturen sind, die sich vom Hexenkult angesprochen fühlen. Dies mag sich in den letzten Jahren etwas geändert haben, seit die Wicca-Welle systematisch herbeipubliziert wurde. Aber schon Gardners Erfolg (und nicht minder der seiner Nachfolger und Epigonen) erklärt sich vor allem aus der Tatsache, daß sein System äußerst schlicht war. Was in England ursprünglich ein Phänomen der unteren Mittelklasse war, entwickelte sich auf dem Kontinent zu einer regelrechten Subkultur mit Erkennungsmerkmalen eines Späthippietums. Da hat sicherlich ein Umbruch stattgefunden, heute dürften sich in deutschsprachigen Landen mehr Hexenkultanhänger unter Yuppies und Mittelstand finden als unter Aussteigern und Landkommunenfreaks, wie noch vor etwa vier Jahren.

Warnen möchte ich Dich zum Schluß allerdings noch vor selbsternannten »Hexenkönigen« und »Herrschern über 20.000 Hexen«, wie sie alle paar Jahre wieder durch die Szene geistern und die Innung blamieren. Damit meine ich gar nicht einmal den seligen Alex Sanders, der ja immerhin ein gewisses Format besaß, sondern die vielen uncharismatisch angehauchten Absahnapostel, die den Wicca-Kult zur Pfründe ihrer eigenen Selbstdarstellung machen möchten. Da die Bewegung weltanschaulich wie praktisch ohnehin nur wenig Substanz auf zu weisen hat, ist sie immer wieder für Einflüsse von außen anfällig - man könnte natürlich auch »offen« dazu sagen. So darf es nicht verwundern, wenn Du Hexen kennenlernen solltest, die sich neben ihrem eigentlichen Kult überwiegend mit Ufos befassen, mit indianischen Schwitzhütten oder erfundenem Druidenkrepel. Das kann ein Vor- oder Nachteil sein, ganz nach persönlicher Präferenz.

Und so grüße ich Dich mit panischem Gelächter, Deine
Tante Klara

Frage: Sehr geehrte Frau Tante Klara, können Sie mir mitteilen, ob es heute eine magisch arbeitende Freimaurerei gibt? Auch für eventuelle Adressen wäre ich Ihnen dankbar. Hochachtungsvoll, Ihr

Bartholomäus M. aus D.

Tante Klaras Antwort:

Geschätzter Bartholomäus M., zunächst einmal muß ich Ihnen abschlägigen Bescheid geben, was die Adressen betrifft. Dafür gibt es mehrere Gründe, unter anderem den, daß es heute eine magisch arbeitende Freimaurerei so gut wie nicht gibt. Davon abgesehen bin ich kein Adressvermittlungsinstitut, was weniger mit meiner eigenen Unfreundlichkeit zu tun hat als vielmehr damit, daß die Magie nach wie vor eine sehr schlechte Presse hat und die in diesem Felde Tätigen eines

Höchstgrades an Diskretion bedürfen.

Aber zurück zur eigentlichen Frage; Ein Großteil magischer Orden ist gerade aus dem Dilemma heraus entstanden, daß die Freimaurerei zwar eine legitime Hüterin und Schatzbewahrerin westlichmagischer Symbolik und Mythologie ist, sich aber andererseits freundlich formuliert zu einem reinen Gesellschaftsklub mit rituell-mythischer Verbrämung entwickelt hat. Es ist ja bis heute strittig, wer wirklich zuerst da war, Rosenkruzertum oder Freimaurerei. Sicher ist aber, daß sich zumindest das spätere Rosenkruzertum, etwa im 19. Jahrhundert, mit der mangelnden magischen Praxis innerhalb der Freimaurerei kritisch auseinandersetzte. Das genügte den Zeitgenossen von Eliphas Levi und Mathers jedoch nicht, und so entstanden diverse magische, praktisch arbeitende Logen und Orden, die zwar nolens volens freimaurerisch angehaucht waren, sich aber in erster Linie als praktische Vollstrecker dessen verstanden, was die Freimaurerei an »Altem Wissen« zu bewahren vorgab. Nun ist das Freimaurertum eine riesige Bewegung, und es wäre sicherlich ungerecht, alles über einen Kamm scheren zu wollen. Auch hier muß man, wie so oft, zwischen offizieller Doktrin und privater Praxis unterscheiden. Die offiziellen Vertreter der Freimaurerei werden immer ganz bleich um die Nase, wenn man sie mit Esoterik oder gar - horribile dictu - Magie in Verbindung bringt. Als ich einen belgischen Freimaurer mal zu seinem Verhältnis zur Mystik befragen wollte, wußte der Mann nicht einmal, wovon ich eigentlich sprach! Es war ihm unverständlich, daß ich zwischen Freimaurerei und Mystik oder Transzendenzsuche überhaupt eine Verbindung sehen wollte. Nun gut, der Mann gehörte zur Obödienz des Großen Orients von Paris, in dem bekanntlich eine stark atheistische Geisteshaltung vorherrscht. Doch mit den »Altschotten« verhält es sich nicht viel anders: Bei denen muß man zwar an Gott glauben, aber mit magischer Praxis hat das noch lange nichts zu tun. Andererseits kenne ich auch viele Freimaurer, die ganz dezidierte Zauberer sind, und ich weiß beispielsweise von der österreichischen Freimaurerei, daß sich dort zumindest zaghaft esoterisch-magische Pflänzchen zu zeigen beginnen, was auch kein Wunder ist, da das Interesse an diesen Dingen vom allem unter den jüngeren Brüdern Maurer immer mehr wächst. Mir ist aber keine Loge bekannt, zumindest keine reguläre, in der auch nur ansatzweise magisch gearbeitet würde. Wer also, gefangen vom sicherlich faszinierenden Nimbus der Altehrwürdigkeit, den die Freimaurerei zweifellos hat, dort nach praktischem magischen Wissen sucht, darf dies getrost als Übung in Vergeblichkeit abtun. Mag sein, daß man dabei dem einen oder anderen Bruder begegnen wird, der sich ebenfalls für derlei Dinge interessiert, doch selbst dann sollte man dies nicht allzusehr an die große Glocke hängen, denn von der Leitung wird so etwas bekanntlich nicht sehr gern gesehen. Etwas anders verhält es sich bei der sogenannten »irregulären« Freimaurerei. Hier ist vor allem der Ritus Memphis-Misraim zu nennen, dem auch Aleister Crowley angehörte, aber ob da wirklich so viel mehr los ist, wie manche Leute vermuten, weiß ich auch nicht genau. Letzten Endes ist es auch eine Frage der Definition. Was »magische Arbeit« ist, richtet sich vor allem nach den Ansprüchen und Erwartungshaltungen des Einzelnen. Wo der eine schon schlotternde Knie bekommt, wenn er nur eine Kerze anzünden und dabei das Mantra Om intonieren soll, findet der andere selbst Schwarze Messen inzwischen langweilig und sucht nach stärkerem Tobak. Zeremonien allein machen noch keine Magie aus. Sicherlich durchläuft der durchschnittliche Freimaurer im Laufe seines Lebens zwar eine Reihe von Ritualen, die ganz zweifellos auf empfindsamere Gemüter ihre Wirkung nicht verfehlen dürften; doch dienen diese allenfalls der Erzeugung bestimmter Bewußtseins- und Entwicklungsstufen oder ihrer Erschließung, nicht aber dazu, praktischen Einfluß auf den Gang der Dinge zu nehmen. Wer dergleichen schätzt, dem mag es manches

geben. Darüber hinaus ist die Freimaurerei aber kaum mehr als das, was ihr ihre magischen Kritiker vorwerfen. Auch wenn's frustierend gewesen sein mag, hoffe ich doch, Ihnen damit gedient zu haben und verbleibe eilen- und kellenschwingend, Ihre

Tante Klara

Frage: Liebe Tante Klara, in den letzten Jahren wird wieder viel Aufhebens um die Golden Dawn gemacht. War dieser Orden denn wirklich so wichtig? Ich finde, das meiste, was man von seinen Lehren kennt, ist doch ziemlich altmodischer, umständlicher und dogmatischer Kram. Siehst Du das anders? Ich wünsche Dir als Begleitung zur Beantwortung meiner Frage fässerweise besten Kaffee.

Dein Simon F. aus T.

Tante Klaras Antwort:

Lieber Simon F., nachdem ich gerade ein paar Hektoliterchen besten Kaffees aufgebrüht habe, gehe ich nun hiermit ans Werk. Zunächst deine Frage, ob die Golden Dawn wirklich so wichtig war. Da gibt es eine schlichte Antwort: Ja, ja und nochmals ja! Sicherlich kennst Du das Kleine Bannende Pentagrammritual, nicht wahr? Und bestimmt hast Du auch von den vier magischen Elementwaffen einen kräftigen Schimmer, nämlich Kelch, Schwert, Stab und Pentakel. Stimmt's? Das sind nur zwei Beispiele für den großen Einfluß der Golden Dawn auf die heutige Magie. Es gibt noch mehr. Zwar höre ich immer wieder von Leuten, die tatsächlich glauben, das Pentagrammritual sei mindestens so alt wie unsere gegenwärtige Zeitrechnung, aber die muß ich leider enttäuschen. In seiner heutigen Form ist es eine reine Entwicklung der Golden Dawn gewesen. Und vor diesem Orden wußte auch niemand etwas davon, daß man die vier Farben der Kleinen Arkana auch auf praktisch-manifestierter Ebene in der rituellen Magie benutzen kann - ebenfalls eine Erfindung der Golden Dawn. Das will nicht besagen, daß dieser Orden nicht auf ältere Vorlagen zurückgegriffen hat. Seine wesentliche Leistung besteht ja gerade darin, daß er Material sammelte und kombinierte, das zuvor in eine endlose Vielfalt unterschiedlichster Disziplinen zersplittert gewesen war. Der führende Kopf dahinter war Samuel Liddell »MacGregor« Mathers, Mitbegründer und später alleiniger Herrscher des Ordens, eine schillernde, exzentrische Figur, sicherlich einer der bedeutendsten Privatgelehrten seiner Zeit, zugleich aber auch einer der größtenwahnsinnigsten. Seine Leistung jedenfalls steht meiner Meinung nach der eines Agrippa in nichts nach. Insofern muß ich Dich auch etwas korrigieren, was Dein Urteil über Dogmatismus und Verzopftheit der Golden Dawn angeht. Gewiß, wenn wir die Unterlagen heute durchblättern, stößt uns manches als arg veraltet ab. Wer mag heute schon noch Rituale in antiquiertem Kirchenenglisch - noch dazu anglikanischem! - absolvieren müssen, die sich über Stunden hinziehen, um bestenfalls mickrigste Ergebnisse zu liefern? Und die ständige Geheimnistuerei geht einem mit der Zeit auch ziemlich auf die Nerven. Aber es wäre falsch, das Kind mit dem Bade auszuschütten und alles nur mit der Meßlatte unserer Zeit zu beurteilen. Ich möchte sogar so weit gehen zu behaupten, daß schon die bloße Tatsache, daß Du Dich überhaupt für Magie interessierst, ihre Ursache nicht zuletzt auch in der Vorarbeit findet, die einst von der Golden Dawn geleistet wurde. Halten wir uns

einmal die Situation der Magie im letzten Jahrhundert vor Augen. Das war eine Zeit, in der die Hardliner der rationalistischen Wissenschaften kühn behaupten konnten, der Religion und allem sogenannten Irrationalismus endlich den Garaus gemacht zu haben. Man hielt es nur noch für eine Frage von Jahrzehnten, bis sich das »Opium des Volkes« selbst verbraucht haben würde. Die Welt als Urwerk - das war die Idylle dieser Epoche. Die gewaltigen Fortschritte auf dem Gebiet der Mechanik und der Chemie, der Medizin und der Ingenieurwissenschaften schienen den Triumphzug nicht mehr aufhalten zu können. Der Okkultismus war voll in der Defensive: Was einst Herrschaftswissen sein wollte, sah sich zur »Metaphysik der dummen Kerle« (Adorno) degradiert, die endgültige Welterklärungsformel schien nur noch wenige Schritte entfernt zu sein, Geheimwissen war out, Magie galt gänzlich als unmöglich. Frances Barrett hatte zwar noch 1801 sein Werk *The Magiis* publiziert, doch so sehr man davon auch heute noch redet, handelt es sich dabei letzten Endes um wenig anderes als eine Zusammenfassung - noch dazu eine sehr unvollständige - spätmittelalterlichen Zauberguts. Gewiß, es gab auch Gegenströmungen. Die kirchlich-religiösen Erneuerungsbewegungen, die damals weltweit überall aufflackerten - sogar, man höre und staune, unter jenen »lakonischen Roten Gentleman«, den nordamerikanischen Indianern - aufflackerten, können wir getrost vergessen, wengleich viele spätere Okkultisten sich aus diesen Reihen rekrutierten, genau wie heute. Wichtiger war da schon das Rosenkreuzertum, speziell in England und Frankreich, das immerhin solch illustre Gestalten wie Bulwer Lytton hervorbrachte, und aus dem die Golden Dawn ja schließlich entstehen sollte. Vorarbeiten leisteten vor allem Eliphas Levi, der die Magie - zwar romantisierend-überhöht und nicht immer historisch allzu präzise dargestellt - intellektuell wieder akzeptabel zu machen versuchte, sowie natürlich sein Schüler und/oder Nachfolger Papus, dem es bekanntlich gelang, bis zum okkulten Berater des Zarenhofs zu avancieren. Reges Treiben herrschte auch in der Pariser Bohème, wo Figuren wie Stanislas de Guaita und Josephin Peladan mächtig Wirbel machten. Mathers aber war es, der die Zeichen seiner Zeit zu deuten wußte und mit der Golden Dawn ein System präsentierte, das kompliziert und umfangreich genug war, um auch den hohen Ansprüchen hochgebildeter Intellektueller zu genügen, die des Manchester-Industrialismus müde waren und nach einer neuen geistigen Heimat suchten. Auch Madame Blavatsky hatte das Ihrige dazu getan, die alten Geheimlehren wiederzubeleben. Jede abendländische Magie nach 1900 weist in der einen oder anderen Form Einflüsse der Golden Dawn auf, sofern sie überhaupt literarisch dokumentierbar ist. Hatte Papus die jüdische Kabbala für den Tarot entdeckt, um sich in endlosen, hochkomplizierten Spekulationen gemanischer und numerologischer Art zu ergen, so überführte Mathers dies mit seinem Astralreisekonzept des »Aufsteigens auf den Ebenen« und der praktischen kabbalistischen Pfadarbeit in eine nachvollziehbare Praxis. War die Lehre von den indischen Tattwas bei den Theosophen weitgehend Theorie geblieben, wurde sie in der Golden Dawn ebenfalls zu Astralreisen verwendet. Zwar machte man schon in der Antike eine saubere Trennung zwischen den Funktionen eines Amuletts und denen eines Talismans; zwar gab es schon früher planetenmagische Operationen, doch erst die Golden Dawn hat es verstanden, daraus ein einigermaßen kohärentes System zu schaffen, dessen Grundprinzipien noch heute ihre Gültigkeit haben. Nicht daß alles Mathers' Erfindung gewesen sei, im Gegenteil. Er hat sehr viel altes Material studiert und übernommen, hat es für die Zwecke seiner eigenen Zeit modifiziert und durch eigene Überlegungen ergänzt. Aber was dabei herauskam, das war eben doch nicht die vermeintlich uralte hermetische Magie, sondern eben eine Variante derselben à la Golden Dawn. Wenn wir heute Gottheiten invoizieren, so haben wir dies weniger dem

Einfluß des eine Zeitlang von der Golden Dawn unabhängigen deutschen Okkultismus zu verdanken, sondern vielmehr der Wiederentdeckung des Golden Dawn-Systems durch angelsächsische und deutsche Autoren, die bereits ihre ersten Ansätze in den fünfzig Jahren hatte und ihre Höhepunkt in den Siebzigern und Achtzigern erleben sollte. Es ist ein bißchen wie bei Aleister Crowley: Man muß ihn nicht unbedingt mögen, um ihn zu schätzen. Denn Pionierarbeit hat er allemale geleistet, und das gilt um so mehr für die Golden Dawn, an der sich nicht zuletzt auch der Meister Therion immer wieder rieb, um dadurch zu seiner eigentlichen Größe aufzusteigen.

Das alles magst Du nun achselzuckend als rein historisches Phänomen abtun, wenn Du willst. Aber dann verrate mir auch einmal, wie Du beispielweise jemals Zugang zur Henothischen Magie erhalten willst, ohne die Quellen des Golden Dawn zu bemühen? (Du könntest Dich natürlich statt dessen auch durch das elisabethanische Englisch des John Dee quälen, sofern Du an die entsprechenden Texte kommst - aber dann wirst Du zweifellos feststellen, wieviel Wert die Golden Dawn doch hat, weil sie bei aller Vagheit im Detail aus diesem ganzen Wirrwarr doch immerhin eine überschaubare, halbwegs zu bewältigende Praxis herausgearbeitet hat.) Ein Vorschlag zur Güte: Versuch einmal, meinerwegen auch als Paradigmenübung, Dich nicht am altmodischen Stil der Golden Dawn zu stören und vielmehr die für Deine persönliche, heutige Praxis relevanten Grundstrukturen zu erkennen. Große Vorbilder haben es immer schwer, wenn sie sich erst einmal durchgesetzt haben, denn dann kommen die Exegeten, deuten aus, erklären und verflachen auch manchmal, was einst noch den Nimbus des Geheimnisvollen besaß. Sicherlich kannst Du die wesentlichen, praxisbezogenen Merkmale des Systems der Golden Dawn inzwischen bei anderen Autoren weitaus präziser und handhabbarer wiederfinden, dennoch möchte ich jedem Magier, der seine Kunst und Wissenschaft ernst ernst nimmt, dazu raten, sich auch persönlich mit den Urquellen seiner Zunft auseinanderzusetzen. Und das wird Dich schon bald über die Golden Dawn hinaus zu Autoren wie Knorr von Rosenroth, Eckhartshausen, Agrippa, Paracelsus, Ficino, Pico della Mirandola und Petrus AbMus führen, ganz zu schweigen von Albertus Magnus, Rabbi Löw und andere Vorfahren unserer Disziplin. Liegt Dir aber nur an der Praxis, sind Dir Theorie und Grundlagenforschung fremd, so wirst Du sicherlich gern darauf verzichten. Aber dann beklage Dich bitte auch nicht, wenn Du das Rad manches Mal aufs neue erfinden mußt, nur weil Du Deine Hausaufgaben nicht gemacht hast.

Sicherlich werden Dir jetzt viele Magier applaudieren, wenn Du die Golden Dawn als veraltet bezeichnest. (Es gibt aber auch zunehmend andere, die wieder mehr zu den Wurzeln zurückkehren möchten und dergleichen gar nicht gerne hören.) Das ist sicherlich das Privileg der Jugend, und das meine ich gar nicht mit erhobenem Zeigefinger. Magische Entwicklung bedeutet schließlich auch, sich immer wieder und immer mehr von seinen eigenen Vorgängern abzunabeln, töricht wäre es allerdings, nach der unvermeidlichen Phase revolutionärer Bilderstürmerei immer noch auf pubertärer Trotzhaltung zu bestehen, anstatt zu einer etwas sachlicheren, nüchterneren Würdigung und Kritik zu finden.

Und mit diesen ernstesten Ermahnungen wünsche ich Dir, daß Du die Golden Dawn mit Deiner eigenen Praxis bald baldmöglichst überrunden wirst - dann kannst Dich nämlich als nächstes von Aleister Crowley abnabeln, oder es zumindest versuchen, hähä!

Deine

Tante Klara

Frage: Tante Klara, hüfl Egal welches Blatt ich aufschlage, in welcher Illustrierten ich stöbere, überall prangen mir Schlagzeilen wie »Jugendliche in den Fängen der Satanisten«, »Satanskult an deutschen Schulen« und »Schwarze Messen in der großen Pause« entgegen! Ich habe das dumpfe Gefühl, daß da von der Regenbogenpresse mal wieder so manches in einen Topf geworfen wird, was sich im selben nur zankt. Da fragt man sich gleich, ob es überhaupt noch so etwas wie Satanisten gibt. Kannst Du mir weiterhelfen?
Elfriede H. aus B.

Tante Klaras Antwort:

Seufz, das hatte ich schon befürchtet! Ja, liebe Elfriede H., das fragt sich so manch ein böser Hexenwicht in der Szene mittlerweile nämlich auch, ob der Satanismus überhaupt existiert. Aber zunächst einmal zur gegenwärtigen Medienhetze. Tatsache mag vielleicht sein, daß es an der einen oder anderen Schule gelegentlich mal zu einer Seance mit Tischerücken, automatischem Schreiben und auch der einen oder anderen, sicherlich eher scherzhaft gemeinten Geisterbeschwörung gekommen ist. Das wurde dann von einigen windigen Blättern aufgegriffen, groß publiziert - als nächstes bekamen die lieben Kinderchen diese Schauermärchen zu Hause bei ihren Eltern in den Zeitschriften zu sehen und dachten sich: »Geile Idee! Das müssen wir sofort auch machen!« Glaub nur nicht, daß ich hier etwas bagatellisieren wollte - eben diese These, daß nämlich der angebliche »Jugendokkultismus« von den Medien in Wirklichkeit systematisch herbeipubliziert wurde, hat mir neulich sogar in einer Diskussion ein Sektenpfarrer bestätigt, der übrigens interessanterweise die Sache weitaus gelassener hinnahm als manch ein eifernder Atheist rationalister Couleur. Da die »Jugendsekten« im Augenblick mal wieder gerade out sind, muß sich die Journaille halt etwas anderes einfallen lassen, und das tut sie auch, wird sie dafür doch immerhin fürstlich bezahlt. Noch schlimmer ist es im Augenblick in England, wo die Medien das Thema sogar bis ins Unterhaus gebracht haben, natürlich mit den üblichen, von keiner Sachkenntnis getrüben Unterstellungen und Behauptungen, wobei das inquisitionserprobte Anschuldigungsspektrum mal wieder von Kindermord bis zu »unaussprechlichen« Orgien sodomitischster Unart reicht. Aber wie sag ich's nun meinem Kinde? Denn in Wirklichkeit, liebe Elfriede H., bist Du doch auf der Suche nach »echten«, »wahren« Satanisten, die ihren Namen auch verdient haben, nicht wahr? Hier haben wir es allerdings schon im Ansatz mit einem Definitionsproblem zu tun. Denn was dem einen sein Satanismus, ist bekanntlich dem anderen sein Geistchristenrum. So haben sich Ultras der Amtskirchen gelegentlich sogar zu der Behauptung verstiegen, so etwas Harmloses wie die Transzendente Meditation sei tatsächlich satanistisch, und manch einem Christenfundi ist ja schon alles Teufelswerk, was jenseits seines eigenen, von frommen Scheuklappen definierten Gesichtsfelds liegt. Die Amtskirchen bilden darin allerdings keine Ausnahme: Waren sie es nicht, die die Gestalt des Teufels überhaupt erfanden? Ach, wie wehmütig wird mir ums Zauberinnenherz, wenn ich daran denke, was sie aus unserem guten, alten Pan gemacht haben! Und wie sie überall ihre Hundemarken in Form von Kapellen und Kathedralen plazieren mußten, wo früher andere, eben »teuflische« Kulte ihr Anwesen hatten, um dort natürlich ihr Unwesen zu treiben. Solchen schlichten Gemütern macht es bekanntlich niemand recht, und wenn man den Satanismus so definieren will, dann gibt es natürlich jede Menge Satanisten. Das ist wie bei der schwarzen Magie: Die ist ja immer nur die Magie des anderen, und genaugenommen könnte man dann auch beispielsweise die

Freimaurerei dem Satanismus zuordnen, wie es der unselige K.R.H. Frick ja auch unlängst versuchte.

Wie aber, liebe Elfriede H., sehen das jene, die sich selbst erklärtermaßen als echte Satanisten fühlen? Nun, denen begegnet man schließlich nicht jeden Nachmittag im Stammcafe, und so ist man dazu gezwungen, in erster Linie auf literarische Zeugnisse zurückzugreifen, wiewohl diese oft alles andere als zuverlässig sind. Man hat den Satanismus gern und häufig als eine Art umgekehrten Katholizismus definiert. Und tatsächlich dürfte dies auf den Salonsatanismus des ausklingenden 19. Jahrhunderts weitgehend zutreffen. Kennzeichnend ist zwar für diesen auch die Inversion, doch definiert sie sich stets an der eigenen Haßliebe zum grausigen Vorbild »katholische Kirche«. So ist denn die notorische Schwarze Messe meist wenig anderes als die Umkehrung des katholischen Hochamts. Ob man dabei das Vaterunser rückwärts aufsagt (ich persönlich bin allerdings bisher noch niemandem begegnet, der sich an dieser Prachtübung in Sachen Nutzlosigkeit ernsthaft versucht hätte ...), ob man Kreuze verkehrtherum aufhängt oder Hostien schänder beziehungsweise sie durch Kot und Harn ersetzt - all dies wäre kaum möglich, gäbe es nicht einen starken, unmittelbaren Bezug zur katholischen Kirche. Man stelle sich nur vor, wie albern derlei Zeremonien auf einen Muslim oder Hindu wirken müssen! Dazu gehört auch die gängige Staffage, die da in vielen angeblich satanistischen Schulen bestimmt, daß die Schwarze Messe nur von einem entlaufenen oder entlassenen katholischen Priester zelebriert werden kann. Solche kann man zwar mittlerweile gleich fuderweise einkaufen, doch damit ist es in der Regel nicht getan. Ja, ja, kennst Du das Land, wo die Dogmen blühen? Mit dem Stichwort »Inversion« haben wir das Grundprinzip des Satanismus bereits ganz nett durchleuchtet. Satan gilt ja nicht umsonst herkömmlich als »Geist, der stets verneint«, in diesem Sinne ist er in einem deistischen oder monotheistischen Weltbild die notwendige Ergänzung und der Sparringpartner beim metaphysischen Schattenboxen des guten Schöpfergottes. War es nicht Luzifer, der einst verkündete: »Non serviam!«

Tatsächlich haben Pete Carroll und Frater VTDT des öfteren darauf hingewiesen, daß eine Schwarze Messe unserer Zeit eigentlich ganz andere Elemente aufweisen müßte, als uralte, morsche Türen einzurennen, die dazu noch sperrangelweit offenstehen. So müßte ein in diesem Sinne als Satanist zu bezeichnender Magier weniger Wert darauflegen, das christliche Martersymbol auf den Kopf zu stellen, als vielmehr einen Ziegelstein mitten bei Fußballländerspiel in den Bildschirm zu donnern, er sollte lieber Börsenkurse und Wetterprognosen rückwärts aufsagen, als sich am Buch der Bücher dergestalt zu vergreifen, daß er darin nicht einmal die ihn bestätigenden Aussagen kennt Was ich soeben über die schwarze Messe gesagt habe, gilt mutatis mutandis natürlich ebenso für den ganzen Satanismus.

Doch der wahre Magier will mehr. Da sein eigentliches Anliegen stets nur die Magie und die Macht sein kann, was man zusammenfassend etwas salopp mit »Effizienz« definieren könnte, kann es ihm niemals genügen, die bestehende Weltordnung (die natürlich, wie die Quantenphysik zeigt, in Wirklichkeit überhaupt keine ist) zu bestätigen, indem er sich an ihr reibt. So schreibt man zwar fest, löst aber nichts auf, wie jede Revolution aufs neue beweist.

Geht der Geist der Verneinung jedoch noch tiefer, so gründet er schon bald mit seinen zarten Wurzeln im festen Felsgestein. Der Magier, wie er mir persönlich vorschwebt, gibt sich ja nicht einmal mit der Schwerkraft zufrieden, findet sich nicht einmal mit dem umständlichen Zwang zum Stoffwechsel ab. Nicht daß er diese und zahlreiche andere Probleme bereits sämtlich gemeistert hätte, aber wenigstens gibt er das Streben danach nie auf. Waren die Gnostiker »Satanisten«, nur weil sie

zufällig gegen die herrschende Kirchenmeinung waren? Zumindest hat man sie deswegen als ebensolche behandelt und bestraft. In diesem Sinne kann der Magier ja überhaupt nichts anderes sein als ein »Satanist«, will er doch alleinigen Einfluß auf sein Leben nehmen und sein sogenanntes Schicksal entsprechend steuern. Daß das nichts oder, genauer, überhaupt nichts mit dem Mediensatanismus unserer etablierten Sittenwächter mit ihrer Lieschen-Müller-Moral zu tun hat, dürfte jetzt einleuchten. Und ebensowenig haben all jene Satanisten etwas mit Magie zu tun, die das angeblich so verhaßte System der Orthodoxie immer wieder nur dadurch bestätigen, indem sie sich per ständiger Ablehnung an ihm definieren, indem sie ihm just jene Kraft verleihen, die zu rauben sie doch angeblich einmal angetreten sind. Der wirkliche Magier ist also sehr viel schlimmer als jeder Satanist, und aus diesem Grund sind auch sämtliche Vorbehalte und Ängste, mit denen ihm der Nichtmagier begegnet, nicht nur vollauf gerechtfertigt sondern im innersten Kern Untertreibungen. Mit anderen Worten: Die Magie, so wie ich sie verstehe, zielt darauf ab, den Magier nicht etwa zum Übermenschen zu machen sondern vielmehr zum Alien, und das ist durchaus wörtlich gemeint, bezieht sich also auch auf physiologische Prozesse, auf Stoffwechsel, Blutzusammensetzung und eben nicht nur auf irgendwelche vagen philosophischen Positionen. Ich weiß nicht, ob es legitim wäre, noch von Inversion zu sprechen, wenn man den Standpunkt vertritt, daß alles, aber auch absolut alles, was einem Schmerz und Leid bereitet, nicht akzeptabel ist und nicht hingenommen werden darf, und zwar um keinen Preis. Das mag zwar ziemlich buddhistisch klingen, geht aber in Wirklichkeit sehr viel weiter, als Buddha und die Buddhisten sich jemals vorwagten. Immerhin pocht mein Herz stets auf dem linken Fleck, wenn ich mit Menschen zu tun bekomme, die sich von der Wirklichkeit nicht korrumpieren lassen. Denn Wirklichkeit bedeutet im Kern nichts anderes als etwas, das Wirkung oder Zugriff auf mich ausübt, und nicht einmal damit kann ich als Magierin einverstanden sein.

Das wiederum bedeutet nun nicht, daß wir die von uns postulierten Gesetze der Wirklichkeit leugnen würden, wir wollen sie nur begehbar machen und zu Ende führen. Das ist auch sehr viel gefährlicher, als es jeder Salonsatanismus sein kann, denn was wir damit tun, ist, die Wirklichkeit so ernst zu nehmen, wie sie wahrscheinlich noch nie ernst genommen wurde, sie an ihrem eigenen Anspruch zu messen und sie dazu zu zwingen, ihr Versprechen einzulösen. Es wäre jedoch ein Irrweg, meine ich, nach An des konventionellen Satanismus - und nichts anderes als konventionell kann dieser jemals sein - allein die Konzentration auf den Widersacher zum Vehikel der Befreiung machen zu wollen. Das führt lediglich in den Verschleiß und die Vergeblichkeit. Wenn wir die Dinge aber zu Ende führen anstatt sie zu beginnen, wenn wir uns weniger mit der Frage befassen, ob und wie Probleme denn zu lösen seien, als viel mehr damit, wie wir das Vermeiden von Problemen abstellen, dann geschehen die Wunder gewissermaßen von allein. Verkürzt gesagt, wenn Du das Interesse an die Dingen verlierst, beginnen die Dinge plötzlich damit, sich für Dich zu interessieren. Allerdings darf man nicht erwarten, daß man auf dem Weg zu diesem Zugriff irgend etwas begegnen würde, das man schon kennt, im Gegenteil: Nicht das Austragen des Streits zwischen den Polaritäten läßt uns das Problem des Sterbenmüssens und der Unfreiheit bewältigen, sondern vielmehr die Entfremdung von allem, was uns diesen Zugriff verweigert.

Vielleicht war Dir das jetzt ein wenig zu philosophisch, liebe Elfriede H., aber Du kannst versichert sein, daß ich alles ganz wörtlich gemeint habe und das Gesagte nicht als Ausflug ins Reich der Schnörkel verstanden wissen will.

Mit pechschwarzen Grüßen, Deine
Tante Klara

Frage: Liebe Tante Klara! In letzter Zeit liest man ja sogar in herkömmlichen Illustrierten über Sigillenmagie, z.B. neulich in der Cosmopolitan. Darüber hinaus gibt es jede Menge Literatur, zum Beispiel eine Anleitung von Frater VTDT, sowie immer wieder Artikel zum selben Thema in Anubis. Nun soll die Sigillenmagie doch, wie ich höre, sehr schlicht und einfach sein. Ja man soll ihre Grundlagen im Prinzip bequem auf einer gewöhnlichen Textseite abhandeln können. Wozu dann diese Publikationswut? Ist das nur Geldmache oder steckt doch noch mehr dahinter?

Peter D. aus H.

Tante Klaras Antwort:

Na ja, lieber Peter D., »jede Menge Literatur« ist nun doch etwas übertrieben, vor allem, wenn man es einmal mit ändern magischen Themen vergleicht, beispielsweise mit der Talismantik, der Schutz- oder der Heilungsmagie. Im Prinzip hast Du natürlich recht: Die Sigillenmagie ist so einfach und schlicht, daß man ihre Grundstrukturen tatsächlich auf einer Seite zusammenfassen kann, und selbst dann ist sicherlich einiges schon geschwafelt. Willenssatz formulieren, aus den Buchstaben des Willenssatzes unter Auslassung der Buchstaben Wiederholungen ein grafisches Zeichen erstellen, dieses spasmisch im Trancezustand laden - schon ist die Formel der Sigillenmagie fertig. Ach ja, und nicht vergessen, sie zu vergessen!

Genau da liegt aber auch der Haken der Geschichte. Prinzipiell würde es nicht einmal einer so »umständlichen« Technik wie der der Sigillenherstellung bedürfen, um zu erfolgreichen magischen Operationen zu gelangen. Zu den vielen Techniken der leeren Hand gehört bekanntlich auch das »An-Denken«, bei dem man einen Gedanken kurz formuliert, ohne ihn in die Tiefe zu verfolgen, um ihn sofort wieder zu vergessen. Das kennen Sie sicherlich aus Ihrer täglichen Lebenspraxis. Meist außen es sich eher negativ: Sie parken im Halteverbot, steigen aus und denken noch; ganz flüchtig »Hoffentlich bekomme ich keinen Strafzettel« - und finden bei Ihrer Rückkehr natürlich prompt einen vor. Disziplinen wie das Positive Denken haben die eigentliche Problematik ein wenig verschleiert, indem sie behaupteten, daß es stets nur die Schuld der Negativformulierungen sei, die zu solchen Effekten führt. Aber das funktioniert bekanntlich auch bei positiven Gedanken, etwa wenn Sie kurz an einen Freund denken mit dem Wunsch »Hoffentlich ruft er mich bald mal an«, um kurz darauf das Telefon kungeln zu hören. Natürlich ist es dann sehr oft der Freund, auch wenn dieser sich schon jahrelang nicht mehr gemeldet hat. Hier können wir der Erkenntnis wiederum dadurch ausweichen, daß wir, wovor selbst Aleister Crowley gelegentlich nicht gefeit war, die Sache mit dem Etikett »Divination« oder, eher parapsychologisch argumentierend, »Telepathie« abtun. In der Tat ist die Frage noch lange nicht endgültig abgehandelt, ob nicht zumindest viele sogenannte magische Akte lediglich die Veräußerlichung oder Manifestation telepathisch empfangener Impulse darstellen. Mit anderen Worten: Sie spüren vielleicht, daß Ihr Freund Sie plötzlich anrufen will, und formulieren dies zu einem Wunsch. Beweisen läßt sich weder das eine noch das andere, zumindest nicht im wissenschaftlichen Sinne, denn dazu wissen wir zuwenig über die wirklich relevanten Faktoren. Was ich mit diesem Exkurs klarmachen möchte, ist die Tatsache, daß auch in Sachen Sigillenmagie noch längst nicht das letzte Wort gesprochen sein dürfte. Denn Hand aufs Herz, die Erstellung der Sigill selbst ist ja bekanntlich das kleinste Problem. Sehr viel häufiger hapert es dagegen mit dem Vergessen der ganzen Operation, und außerdem stellt jeder Sigillenmagier früher oder später fest, daß er seine eigenen Techniken

entwickelt, ja sich im Laufe der Zeit im Grunde genommen seine eigene Sigillenmagie erschafft. Nun gilt das zwar für viele andere Bereiche der Magie ebenfalls, doch dürfte damit die Frage auch beantwortet sein, wieso man über eine derart schlichte Disziplin so viel schreiben kann.

Zum anderen wird bei dieser ganzen Diskussion nur zu oft vergessen, daß die Sigillenmagie integraler Bestandteil des magischen Systems von Austin Osman Spare war, der ja bekanntlich seine eigenen

Bilder und Grafiken mit Sigillen schmückte, ein autarkes »Alphabet des Wollens« (nach anderer Übersetzung: »Alphabet der Begierde/des Wünschens«) erschuf, das schamanische Prinzip der Arbeit mit Atavismen in die westliche Magie (wieder-)einführte, die Freudsche Verdrängungslehre systematisch zu magischen Zwecken ausbaute (daher auch das Primat des Vergessens ...), und manches andere mehr, was die Magier natürlich noch bis heute fasziniert.

Aber nehmen wir auch einmal ein praktisches Beispiel. Erst in jüngster Zeit veröffentlichte Frater Agis in Anubis einen sehr interessanten Beitrag über die Arbeit mit Negativsigillen. Eine Weile zuvor brachte die Magierin Aerosol einige sehr wichtige Anmerkungen zur professionellen Arbeit mit Sigillen zu Papier, die ebenfalls in dieser Zeitschrift erschienen. Denn bisher war man stets davon ausgegangen, daß jeder Magier sich seine Sigill selbst erschaffen müsse, was natürlich die Arbeit mit Klienten im professionellen Rahmen außerordentlich erschwerte. Soror Aerosol aber entwickelte mehrere Methoden, um Sigillen »an den Mann« zu bringen, auch ohne daß man dem Klienten erst mühsam die Grundlagen der Magie und der Trancetechniken beibringen muß, nur um ihn die Arbeit schließlich doch selbst machen zu lassen. Darüber hinaus lehnen es viele Magier auch ab, für Klienten sexualmagisch tätig zu werden, was ja durchaus verständlich ist, andererseits gilt die sexualmagische Ladung in der Sigillenmagie nun einmal als die intensivste und effizienteste. Und es liegen auch noch nicht befriedigend zahlreiche Ergebnisse vor, welche Technik sich im Schnitt denn als besser bewährt: die Erstellung einer einmaligen Spontansigil, wie sie eher auf dem europäischen Festland üblich zu sein scheint, oder aber das Erstellen von zahlreichen Sigillen im voraus, die dann später, nachdem ihr Inhalt schon längst vergessen wurde, auch mehrfach geladen werden können, wie es die englischen Kollegen in der Mehrzahl zu tun pflegen. Nein, hier ist keineswegs alles geklärt, und wer etwas Pfiff, Phantasie und den entsprechenden Pioniergeist mitbringt, wird noch lange einiges zur Weiterentwicklung, Verfeinerung und Optimierung der Sigillenmagie beitragen können. Und wenn man die Sache einmal weiterdenkt, gelangt man zu der Erkenntnis, daß jede sigillenmagische Tätigkeit auch unmittelbar die Frage nach der immanenten Wirksamkeit magischer Symbole überhaupt berührt: Immerhin ging man in der dogmatischen Magie bisher weitgehend davon aus, daß es bestimmte, objektiv wirksame Schutzglyphen gebe, beispielsweise Pentagramm oder Kreuz, Hexagramm oder Kreis, und so weiter. Sowohl die psychologistische als auch die Pragmatische Magie haben an diesem Dogma ordentlich gezupft und gerüttelt, und ihre Vertreter verfechten die These, daß kein Symbol an sich wirksam sein kann, es muß vielmehr zuerst ins Unbewußte des Magiers einprogrammiert werden. Diese These hat meiner Meinung nach einiges für sich, auch unter funktionalen Gesichtspunkten. Denn so ist es uns möglich, unseren Glyphen- oder Sigillenhaushalt beliebig zu erweitern und beispielsweise auch einem grüngelben, stachelig-schleimigen Ei eine abschreckende Wirkung oder Schutzfunktion zu verleihen. Andererseits legt die Pyramidenforschung den Gedanken nahe, daß es durchaus auch objektiv wirksame - also vom Bewußtseinszustand oder der psychischen Programmierung des Magiers unabhängige - Strukturgefüge zu geben scheint, so daß wir nicht mit Sicherheit

ausschließen können, daß auch vielen der tradierten magischen Symbole eine »automatische« Wirksamkeit eignet, auch wenn die bisherigen praktischen Ergebnisse meiner Auffassung nach eher für die andere Position sprechen. Sie können sich sicherlich denken, daß solche Überlegungen weit über die Grenzen der eigentlichen Sigillenmagie selbst hinausführen, ja daß sie für die theoretische und praktische Magie unserer Tage geradezu unverzichtbar sind. Aber vielleicht arbeiten Sie lieber selbst erst einmal eine Weile mit Sigillen, dann möchten Sie möglicherweise auch einmal etwas dazu beitragen - und darüber würde sich freuen Ihre
Tante Klara

Frage: Liebe Tante Klara! In älteren Schriften lese ich häufig von der Fraternitas Saturni, leider nicht immer nur Gutes. Es kursieren auch viele Gerüchte: So soll sich der Orden bereits in den siebziger Jahren aufgelöst haben, es soll mehrere verschiedene Orden gleichen Namens geben, ja manche Leute erzählen mir sogar, daß die älteren Mitglieder dieser Bruderschaft den Orden nur als Sammelbecken für »frisches Öd« verwenden, daß sie die jüngeren Mitglieder also vampirisieren. Ich finde, das klingt alles ziemlich abenteuerlich, und so wende ich mich an Dich mit der Frage, ob Du mir vielleicht Näheres dazu mitteilen könntest. Mögen Deine schwarzen Häkeldeckchen nie erbleichen!

Sabine F. aus C.

Tante Klaras Antwort:

Danke, liebe Sabine F., daß Du so um die lupenreine Schwärze meiner Häkeldeckchen besorgt bist. Natürlich gebe ich mir redlich Mühe, um die wahre, allein seligmachende Farbe unserer Zunft zu erhalten und mich nicht etwa in weißmagische Ketzergelände zu begeben ...

Doch nun zu Deiner eigentlichen Frage. Ja, die Gerüchte, die über Fraternitas Saturni kursieren, lassen sich wirklich nur als abenteuerlich bezeichnen. Daran ist dieser Orden freilich nicht ganz unschuldig, denn er hat sich vor allem in den sechziger Jahren nicht gerade mit Ruhm bekleckert, als ständig einer den anderen exkommunizierte, Flügelpkämpfe und die typischen Erbsenzählereien, wie sie für jeden Kaninchenzüchterverein ebenso typisch gewesen wären, so ziemlich die gesamte Energie der Mitglieder in Anspruch nahmen, ohne daß dabei jemals etwas Innovatives für die moderne Magie herausgekommen wäre. Die Fluktuation war allerdings auch schon zu Zeiten des Ordensgründers Gregorius relativ hoch, wie man den Mitteilungen in den Blättern für angewandte okkulte Lebenskunst entnehmen kann: In manchen Jahren betrug sie doch glatte fünfzig Prozent, womit einen auch nicht die Tatsache versöhnen kann, daß die FS (wie wir sie fortan nennen wollen) streckenweise über hundert Mitglieder zählen konnte - eine für die deutsche Ordensszene doch recht hohe Zahl. Schließlich gab es auch Meister, ja selbst Großmeister des Ordens, die gnadenlos Teile des Ordensarchivs verhökerten oder sich von ebenso kaltschnäuzigen Archivjägern und Okkultbibliomanen das Fell über die Ohren ziehen und der ihnen anvertrauten Schätze regelrecht berauben ließen. Schismen (also Abspaltungen), rechtliche Querelen und dogmatische Anfechtungen, ja regelrechte Verfolgungen andersdenkender Außenseiter haben auch das Ihrige

dazu beigetragen, der FS einen Ruf zu verleihen, der ihr bis heute noch anhängt. Aber gehen wir etwas systematischer vor und beantworten wir Deine Fragen ganz offen. Ja, ich kann Dir einiges zur FS sagen, ich bitte Dich allerdings, mich nicht nach meinen Quellen zu fragen, ich kann Dir nur versichern, daß sie äußerst zuverlässig sind. Seit ihrer Neugründung nach dem Krieg (in der Nazizeit war die FS natürlich ebenso verboten wie alle anderen okkulten Organisationen, ja Gregorius wurde sogar persönlich verfolgt, floh nach Italien und wurde vom Mussolini-Regime nach Deutschland ausgeliefert, wo er für ein knappes Jahr in »Schutzhaft« wanderte) hat der Orden vereinsrechtlich nie aufgehört zu existieren. Daran ändern auch anderslautende Behauptungen gewisser Schismatiker nichts, die diese Fiktion nur zu gern aufrechterhalten, um damit ihre eigenen - inzwischen weitgehend im Verborgenen arbeitenden - Organisationen mit dem trotz allem ja noch immer sehr faszinierenden Namen »Fraternitas Saturni« schmücken zu dürfen. Diese Tatsache ist inzwischen gerichtskundig, denn als anfangs der achtziger Jahre eine weitere Abspaltung stattfand und die neue Organisation sich die Bezeichnung »Fraternitas Saturni« zulegte, wurde ihr dies aufgrund einer Klage ein für alle Male untersagt. Das mag dem einen oder anderen jetzt vielleicht wie unwichtiger Kleinkram erscheinen, doch ich möchte an dieser Stelle doch einmal die Fakten auf den Tisch legen, auch wenn der gute Albert Einstein ja mal meinte, daß es leichter sei ein Atom zu zertrümmern als ein Vorurteil.

Die Fraternitas Saturni hat sich seit einigen Jahren zu der klugen Vatikanpolitik entschlossen, grundsätzlich nichts mehr in der Öffentlichkeit zu bestätigen oder zu dementieren, und so ist sie auch nicht gegen den Ruhrgebietsautor Werner Schmilz eingeschritten, als dieser sie - immerhin eine existierende juristische Person! - in seinem Roman Auf Teufel komm raus als ein besseres Pornographie- und Erpressungsunternehmen schilderte. Es ist sicherlich klüger, derlei Dinge aufzusitzen und sich selbst totlaufen zu lassen, als mit Dementis und juristischen Aktionen noch mehr Öl ins Feuer zu gießen. Der Sitz dieser »Loge« (wie sich der Orden offiziell selbst bezeichnet), befindet sich heute im Frankfurter Raum, also nicht mehr wie früher in Berlin beziehungsweise Baden- Baden.

In den letzten acht bis zehn Jahren, hat die FS eine gründliche Umwandlung erfahren, der Mitgliederbestand hat sich drastisch verjüngt, und das ist auch nicht ohne Folgen für die praktische Arbeit geblieben. Einiges davon fließt auch - wenngleich niemals offiziell — in die allgemeine magische Szene ein, etwa durch Autoren, die in den Zeitschriften Unicorn und Anubis Artikel beisteuerten, natürlich nicht unter ihrem Ordensnamen. Im übrigen betreibt die FS grundsätzlich keine Mitgliederwerbung, allerdings nicht etwa, weil sie etwas zu verbergen hätte, sondern weil sie vielmehr auf dem Standpunkt steht, daß jene, die wirklich zu ihr finden sollen, dies früher oder später auch zwangsläufig tun werden. Außerdem legt man, wie ich so höre, keinen allzu großen Wert darauf, mit Quantität statt Qualität zu glänzen. Ein weitaus strafferes Regime, als es aus früheren Zeiten bekannt war, stellt die praktische Ausbildung der Neophyten in den Vordergrund, und da die Personalkapazitäten begrenzt sind, will man gar nicht mehr Suchende aufnehmen, als man betreuen und verkraften kann.

Ich kenne die Ordensgeschichte nicht gut genug, um eindeutig auszuschließen, daß es früher vielleicht einmal Vampirisierungen gegeben haben könnte. Wenn man sich den Stil des, wie Michael D. Eschner es einmal nannte, »Alte- Männer-Okkultismus der zwanziger Jahre« anschaut, dann scheint dieser Vorwurf zumindest nicht völlig an den Haaren herbeigezogen zu sein, wenngleich mein persönlicher Respekt vor den alten Mitgliedern der FS nicht unbedingt so weit geht, ihnen die Fähigkeiten ,-zuzutrauen, dergleichen wirklich unbeschadet über die Bühne zu bringen.

' Da halte ich es schon für wahrscheinlicher, daß es sich hierbei um ein Mißverständnis handelt, das alle Orden älteren Stils, also nicht nur die FS allein, berühren dürfte. Es ist ja bekannt, daß jeder Bund, jede Gemeinschaft aus Sicht des Geistermodells der Magie ihren eigenen »Gruppengeist« erschafft, den man auch den »Egregor« nennt. Nun ist die FS allerdings einer der ganz wenigen Bünde, der diese Tatsache systematisch in ihr Grad- und Lehrgebäude integriert hat. Die praktische Arbeit mit dem Egregor gehört heute offensichtlich zu den zentralen Themen dieses Ordens, und das führt uns wieder zurück zum Vampirismus-Vorwurf. Denn was ist ein Egregor anderes, als eine durch die Energien einer Gruppe mehr oder weniger künstlich, mehr oder weniger absichtlich erschaffene Wesenheit, die von eben diesen Energien auch weiterhin zehrt, um sie im Interesse des Kollektivs einzusetzen, sei es zum Schutz gegen Verfolgung, sei es für andere Ziele der Gemeinschaft. Das könnte man mit einigem Augenzukneifen vielleicht als »Vampirismus« bezeichnen. Denn ein Egregor, darauf kann gar nicht eindeutig genug hingewiesen werden, ist nicht etwa ein Schutzgeist, der einer Gemeinschaft von einer höheren Instanz mal eben zur Verfügung gestellt wird. Er ist tatsächlich ein Kollektivprodukt, von der Gemeinschaft selbst erschaffen, von ihr aber auch mit einer gewissen Autonomie oder Autarkie versehen, man könnte fast von einem kollektiven Psychogon sprechen, nur daß dieser Prozeß im Gegensatz zur Psychogon- Magie kaum jemals bewußt abläuft. So ist es nur logisch, daß alle Mitglieder von diesem Wesen angezapft werden, auch ohne es unbedingt immer zu merken. Du siehst vielleicht schon, worauf ich hinauswill: Es geht mir nicht zuletzt auch um eine Entdärnonisierung des Begriffs »Vampirismus«. Denn man könnte mit ebensolcher Berechtigung behaupten, daß ein Talisman, den Du geladen hast, Dich »vampirisiert«, solange Du es zuläßt, daß er wirksam bleibt. Oder man könnte, was ja auch viele Leute nur zu gern tun den Kassierer eines Vereins als »Vampir« bezeichnen (haha!). Rein technisch gesehen, also ohne jede moralische Wertung, ließe sich das gewiss vertreten.

Wenn man sich freilich die Karriere vieler älterer Meister innerhalb der FS anschaut, gewinnt man nicht den Eindruck, daß sie es als Vampire sonderlich weit gebracht hätten. Im Gegenteil, bisher hat so ziemlich jeder Großmeister des Ordens die volle Härte des Saturnstroms, mit dem die FS ja schwerpunktmäßig arbeitet, zu spüren bekommen, und so würde ich lieber davon sprechen, daß alle Mitglieder den Egregor der Loge speisen und daß die Aufgabe der Meister allenfalls darin besteht, auf magisch-zeremonieller Ebene mit diesem Wesen im Interesse der Gemeinschaft umzugehen, es gewissermaßen zu »handhaben« und für die Loge zu nutzen, gewiß, noch heute stellt sich manch ein Jungokkultist unter der FS, entsprechend vorzubildet durch die Hetztirade von Kirche und Journaille, als Haufen lüstern geifernder Mummelgreise vor, die mit langen, klebrigen Fingern nach den Waden knackiger junger Adeptinnen grätschen - ich fürchte allerdings, daß zumindest heute jeder bitter enttäuscht würde, der womöglich gerade aus diesem Grund (was durchaus vorkommen soll!) den Kontakt zur Loge sucht. Auch Klischees sind eben irgendwann einmal überholt, so angenehm sie auch oft sein mögen, weil sie uns doch die schwere Bürde des Nachdenkens und des Differenzierens abnehmen. Wer heute Mitglied in der FS werden will, muß sich einem rigorosen Auswahlverfahren unterziehen, das sich über eine recht lange Zeit erstreckt. Schon bei der Vorauswahl wird drastisch gesiebt, und selbst wenn es bei einem Vorstellungsgespräch zu einem positiven Bescheid kommt, dauert es immer noch mindestens ein Jahr, bis der Kandidat oder die Kandidatin in die Loge aufgenommen werden kann. Im Gegensatz zu vielen anderen Orden, die ihre Grade nach dem guten alten deutschen Beamtenmotto »Kommt Zeit, kommt Rat. Kommt noch mehr

Zeit, kommt Oberrat« ungeniert per Post verleihen, müssen die »Arbeitsgrade« der FS in der Tat erarbeitet werden - übrigens genau wie im O.T.O.. Es ist dem Orden auch erst kürzlich gelungen, in einem finanziellen Gewaltakt, einen großen Teil seines ehemaligen Besitzes zurückzuerlangen, und all dies zeugt meiner Meinung davon, daß wir es hier wohl kaum noch mit jener innerlich zerstrittenen und geschwächten Organisation zu tun haben dürften, als welche diese Gerüchte sie wollen.

Die meisten Orden kennen ihre Hochs und Tiefs, darin bildet die FS gewiss keine Ausnahme, und wenn wir uns die Blätter einmal anschauen, so läßt sich wohl mit Fug und Recht sagen, daß sie bei aller durchaus praktizierten Kleinlichkeit und Niedertracht auch wahrhaft Großes vollbracht hat.

Problematisch wird all dies nur für jenen, der immer noch glaubt, Magier seien bessere Menschen.

Aber das wollen wir doch weit von uns weisen!

Deine

Tante Klara

Frage: Liebe Tante Klara! Oft hört man von bedeutenden deutschen Magiern der zwanziger Jahre, um nur einige Beispiele zu nennen: Musallam, Quintscher, Gregorius, Sebottendorff und andere, die noch etwas früher liegen, beispielsweise Staudenmaier. Wie beurteilst Du den Einfluß dieser Epoche speziell des deutschen Okkultismus auf die Magie unserer Tage? Haben diese Magier uns noch etwas zu sagen? Lohnt es sich folglich, sich eingehender damit zu befassen, oder hältst Du das für Zeitverschwendung? Mögen Deine Dämonen stets parieren!

Karl-Heinz T. aus F.

Tante Klaras Antwort:

Lieber Karl-Heinz T., ich habe Deine Wünsche soeben meinen Hausdämonen ausgerichtet, und entsprechend finster blicken sie mich gerade an. Mal wieder nichts als Gesox im Dreieck! Wie es ja meine Art ist, will ich mit den üblichen Abschweifungen und dem Tantengetratsche auf Deine Frage eingehen. Dabei möchte ich eigentlich darauf verzichten, jeden der von Dir angeführten Magier (und es gibt ja noch einige mehr, die dafür in Frage kämen) einzeln zu beurteilen, da ich dies entweder schon an anderer Stelle getan habe, oder es nicht für sonderlich sinnvoll halte, weil es nicht den Kern Deiner eigentlichen Frage treffen würde. Es ist ja eine weitbekannte Tatsache, daß sich jede Epoche immer für sehr viel klüger und fortschrittlicher hält als ihre Vorgänger. Darin spiegelt die Gesellschafts- und Ideengeschichte im Grunde nur die Entwicklung des Einzelnen mit seiner Abnabelung von der Familie und dem Elternhaus wider. Der Generationskonflikt findet eben nicht nur im Heim statt. Darüber hinaus ist es stets schwierig, selbst eine vergangene Epoche zu beurteilen, wenn man ihr zeitlich noch zu nahe steht. Der Abnabelungsprozeß, der ja oft in eine regelrechte Revolution münden kann, ist dann noch zu frisch, und so können wir oft beobachten, wie die Enkel zu den Positionen der Großväter zurückkehren, ohne deswegen unbedingt reaktionär zu sein, sich aber lieber die Zunge herausreißen ließen, als auch nur andeutungsweise zuzugeben, daß ihre Eltern im einen oder anderen Punkt vielleicht

auch rechtgehabt haben könnten. Das ist alles zwar nicht neu, aber man muß es im Auge behalten, wenn man eine ganze Epoche einigermaßen objektiv betrachten möchte. Darin bildet auch die Magie keine Ausnahme, wobei ich allerdings zu meinem Bedauern feststellen muß, daß den meisten Magiern dieses historische Bewußtsein nicht nur abgeht, ja daß sie sich selbst wertvoller Erkenntnisse berauben, indem sie das von ihnen doch so gern zitierte Gesetz vom ewigen Wandel zwar auf alles mögliche anwenden, nicht aber auf die Geschichte der Magie selbst. Statt dessen wird ziemlich oft auf Gegenwartsschelte ganz anderer Art zurückgegriffen, etwa wenn man behauptet, sich schon seit Jahrhunderten in einem Stadium des Verfalls zu befinden, nur um dann im selben Atemzug zu verkünden, jetzt sei man aber wieder - der Transzendenz sei's gepiffen und getrommelt - im Besitz der ewigen Wahrheit. Das verstellt dann gehörig den Blick, sowohl für die Gegenwart als auch für die Vergangenheit, ganz zu schweigen von der Zukunft, der man dann bestenfalls noch die Funktion eines verlängerten Arms der vergangenheitsgefärbten eigenen Borniertheit zugesteht. Das aber ist wirklich schade, finde ich, weil das Gute, will sagen Brauchbare, nur zu oft tatsächlich vor unserer eigenen Haustür liegt, so daß wir nicht erst irgendwelche Mahatmas im Himalaja (geographische Distanzschaftung) oder dubiose Hohepriester im alten Atlantis (zeitliche Distanzschaftung) zu bemühen brauchen, um unserer magischen Praxis mehr Biß und Pfiff zu verleihen.

Was nun die von Dir angesprochene Epoche angeht, so darfst Du nicht von mir erwarten, hier ein abschließendes, wirklich voll differenziertes Urteil abgeben zu können, denn dazu war sie erstens viel zu vielseitig und zweitens genügt der mir zugeteilte Raum dafür bei weitem nicht. Wir können also nur mit Ungefährwerten operieren.

Laß mich noch ein Stückchen weiter ausholen, indem ich die Magie der zwanziger Jahre in Zusammenhang mit den Schwarzen Künsten um die Jahrhundertwende sehe. Denn vieles hat sich im 19. Jahrhundert zu entwickeln begonnen, das erst in den zwanziger, ja teilweise sogar noch in den sechziger und siebziger Jahren unseres Jahrhunderts seine Früchte trägt. Auch geografische Verschiebungen sind dabei zu beobachten. Galt das Deutschland des ausklingenden 17. und 18. Jahrhunderts noch als Hochburg der magischen Künste (man denke nur an die Rosenkreuzer- und Illuminatenhysterie der damaligen Zeit), so verlagerte sich der Schwerpunkt bereits um die Französische Revolution ganz eindeutig nach Frankreich und England. Nicht daß diese beiden vorher in Sachen Magie Entwicklungsländer gewesen wären, mir geht es hier nur darum, die stärksten beobachtbaren Einflüsse herauszukristallisieren. Es läßt sich wohl ohne Übertreibung sagen, daß der Impuls, den die Rosenkreuzer setzten, anfänglich auch für den europäischen Okkultismus des beginnenden 19. Jahrhunderts maßgeblich blieb. Autoren wie Levi und Papus allerdings legten größeres Gewicht auch auf jüdisch-kabbalistische Einflüsse, während Blavatsky sich zuerst mit Verve auf das alte Ägypten gestürzt hatte, um dann einen plötzlichen Schwenk zu vollziehen und nunmehr altindisches Gedankengut in den westlichen Okkultismus einzubringen. In den sechziger Jahren begann zudem, ausgehend von den Geschwistern Fox in den Vereinigten Staaten von Amerika, eine internationale Spiritsmuswelle loszubranden, die zumindest in der angelsächsischen Welt für einen Großteil der magischen Szene bis weit in die Zwanziger unseres Jahrhunderts bestimmend blieb. Die Golden Dawn war ja stark von rosenkreuzerischen Elementen geprägt, im Grunde ging sie schließlich auch aus einer rosenkreuzerischen Gruppe, nämlich der Societas Rosicmnciana in Anglia (SRIA) hervor. Und wenn auch ihre Gründungsmitglieder alle Hochgradfreimaurer waren, blieben die eigentlichen freimaurerischen Gedanken auf eine Übernahme der

maurerischen Symbolik beschränkt. Etwas anders verhielt es sich allgemein gesprochen in Deutschland. Gewiß, es gab auch manchen Wildwuchs: Der von Dir erwähnte Staudenmaier beispielsweise, dessen Werk Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft meines Erachtens ziemlich überschätzt wird, besteht es doch letztlich nur aus einer Studie in selbstinduzierter Besessenheit und hat mit aktiver, den Arm des Zufall und des Schicksals beugender Magie nur wenig gemein; der deutsch-polnische Okkultist und Literat Przybyszewski ist ebenfalls ein Beispiel für solche ungezügelter Elemente, er gefiel sich in der Pose des Salonsatanisten, bewunderte Pseudosenkruizer wie Peladan, Stanislas de Guai'ta und andere französische Okkultisten, schrieb über den Hexenkult, ließ sich aber zeit seines Lebens nie auf eine bestimmte Richtung festlegen. Im allgemeinen fühlten sich jedoch die deutschen Magier eher der freimaurerischen als der rosenkruizerischen Tradition verpflichtet, und sei es auch nur, daß sie sich gegen diese auflehnten. Interessanterweise setzt dies im großen Stil erst nach dem Ersten Weltkrieg ein, als ja auch die deutsche Astrologie ihre Hoch-Zeit erlebte. Theodor Reuß und sein O.T.O. wurden meiner Meinung nach immer schon zu Recht in die winkelmaurerische Tradition eingeordnet, und es ist ja auch kein Geheimnis, daß Aleister Crowley einiges für den Ritus Memphis-Misraim übrighatte. Es ist dabei allerdings weniger von biographischem Belang, ob die einzelnen Vertreter des deutschen Okkultismus in den zwanziger Jahren tatsächlich Freimaurer waren, oder wie sie zur Freimaurerei gestanden haben mögen; viele freimaurerischen Elemente lassen sich weitaus eindeutiger beispielsweise aus den Ritualstrukturen der Fraternitas Saturni - immerhin seit 1928 eine der führenden magischen Organisationen im deutschsprachigen Raum - ableiten, andererseits möchte ich hier nicht den Eindruck erwecken, alles allein auf die freimaurerische Karte setzen zu wollen. Wichtig ist daran vielmehr, daß wir es beim deutschen Okkultismus mit einer Richtung zu tun haben - sofern man überhaupt von »einer« Richtung reden kann -, die einerseits von sehr starken individuellen Persönlichkeiten geprägt wurde, andererseits aber auch sehr stark dem Charismatischen und Visionären verhaftet war. Letztlich war die Religion stets wichtiger als die Magie - übrigens genau wie bei Aleister Crowley selbst. Musallam wollte mit seinem Adonismus eine neue Weltreligion erschaffen, Quintscher hing lange genug an seinen Rockzipfeln, um dieses Ziel bis ans Ende seiner Tage nie wirklich aufzugeben; Tränker und die Pansophische Bewegung verfolgten ebenso Welterlösungspläne, wie es Freimaurerei und Rosenkruizerium schon immer getan hatten. In diesem Sinne war Quintschers Schüler Bardon - der allerdings erst in den fünfziger Jahren publizistische aktiv wurde - schon fast eine Erholung!

Nun fragst Du nach dem Wen, den die deutsche Magie der Zwanziger für unsere heutige Zeit haben könnten. Was die rein praktische Seite angeht, mag ich dem keine allzu große Bedeutung beimessen: Die dokumentierten magischen Praktiken setzten sich überwiegend aus relativ primitiven Yoga-Elementen zusammen, gekoppelt mit milden Imaginationsübungen und einer Flut von dogmatischen Vorschriften, wie sie fast allesamt bei Paracelsus und Agrippa geklaut worden waren. Einen relativ starken Einfluß hatte allerdings auch der Pansexualismus, der zwar offiziell nur vom O.T.O. praktisch gepflegt wurde, aber auch in vielen anderen Gruppierungen mehr als nur andeutungsweise anklingt. Ja man könnte fast sagen, daß die deutschen Okkultisten dieser Epoche, wobei ich mich jetzt natürlich allein auf die Magier beschränken möchte, »besessen vom Weibe« waren. Lanz von Liebenfels konnte es sich in seinen Ostara-Hefien nicht verkneifen, sich immer wieder mit dem »Liebesleben der Blonden und Dunklen« zu befassen, ja die halbe Ariosophie hatte stark sexualistische Untertöne, und wir wissen ja auch, wie gern der

Antisemitismus, der gerade in diesen Kreisen besonders drastisch gepflegt wurde, sexualistisch argumentierte: Das Bild vom gleichzeitig »geilen« und »impotenten« Juden, der nichts anderes im Sinn zu haben schien, als die hehren Zuchtweiber der blonden Bestien zu schänden und ihre Rasse genetisch zu verderben, spricht ja schon selbst Bände, wenn wir es einmal unter dem Gesichtspunkt tiefenpsychischer Projektionsmechanismen betrachten. Die Erhaltung der »Rassereinheit«, schon lange vor jedem Nationalsozialismus und Faschismus ein ausgefeiltes Programm der okkulten Ariosophie, ist schließlich nur die Kehrseite einer nicht endenwollenden Beschäftigung mit dem »Geschlechte«, wie sie bei den unterschiedlichsten Autoren immer wieder aufblitzt, selbst bei jenen, die mit Ariosophie persönlich nicht allzuviel am Hut hatten.

Gewiß, Quintscher und Bardon haben die magische Kunst neu definiert und damit auch Maßstäbe gesetzt, die wir nicht einfach übergehen sollten. Aber auch der so gern von mir zitierte Satz vom Magier, der sich ein Medium beschaffe, um es sich »hörig« zu machen, ist nun einmal kennzeichnend für den Stil dieser ganzen Epoche. Es wäre allerdings falsch, es bei dieser etwas herben Analyse zu belassen, um auf Leuten herumzuhacken, die sich ohnehin nicht mehr wehren können. Sicherlich können wir vom Okkultismus der Zwanziger Jahre eins lernen, nämlich rücksichtslose Konsequenz im eigenen magischen Handeln. Wenn wir Quintschers Briefwechsel mit Silas lesen, sind wir zwar nicht sonderlich beeindruckt von der Effizienz seines magischen Könnens, aber das gilt letztlich auch für Crowleys Tagebücher. Entscheidender finde ich da schon, daß diese Magier die schwarze Kunst auf eine Weise in ihr Leben zu integrieren verstanden, für die das Wort »ganzheitlich« eher noch eine Beleidigung, weil nämlich eine maßlose Untertreibung wäre. Du weißt sicherlich, daß ich nie der Meinung war, die Scheiterhaufen der Inquisition wären jemals erloschen. Aber es ist doch etwas anderes, ob wir heute in materiell relativ gut abgesicherten Verhältnissen Adepten der magischen Kunst zu sein mimen, oder ob wir, wie es beispielsweise Crowley, Quintscher, Gregorius und Bardon nicht erspart blieb, deswegen in aller Öffentlichkeit verfehmt, verfolgt und teilweise auch körperlicher wie geistiger Gewalt ausgesetzt werden. Wer unter solchen Umständen noch bei der Stange bleibt, der ist allemal eine Zähre wert, und wenn wir von seinen magischen Leistungen auch nicht immer viel halten mögen, so sollten wir ihm doch mit dem ihm gebührenden Respekt begegnen und ihn als zumindest in seiner Konsequenz und Integrität beispielhaften Vorfahren achten. Was nun die praktische Beschäftigung mit dem Okkultismus der Zwanziger Jahre angeht, so habe ich ja gerade schon angedeutet, daß mich seine Errungenschaften nicht allzusehr beeindrucken, vielleicht einmal abgesehen von Quintschers Tephra- oder Batteriemagie. (Natürlich spare ich jetzt nichtdeutsche Autoren wie Aleister Crowley und Austin Osman Spare bewußt aus). Bei der Lektüre von Werken aus dieser Epoche fällt mir immer wieder auf, wieviel Aufwand doch dort für mickrigste Ergebnisse betrieben wurde, wieviel Menschlich-Allzumenschliches immer wieder in den Vordergrund tritt, etwa wenn Gregorius oder auch Bardon sich der »Zivilisationskritik« befleißigen, oder wenn Magier wie Tränker & Co. in ihrem bemühten, einfältigen Ernst geradezu rührende (Fehl-)Prognosen über die Entwicklung der Menschheit in den nächsten vierzig Jahren abgeben müssen. Gewiß, hier und da findet man mal einen wertvollen Hinweis für die Praxis, doch lohnt das wirklich den ganzen Aufwand? Ich behaupte ja, wenngleich aus anderen Gründen. Es gibt schließlich auch eine Erziehung durch negatives Beispiel, und wenn wir wissen wollen, wie wir es möglichst nicht tun sollten, so bietet sich zumindest die dokumentierte Ordensgeschichte dieser Zeit als geradezu ideales Studienobjekt an. Wie gesagt - im Interesse einer präziseren historischen Sicht der

Dinge kann man sich gar nicht genug mit dieser Epoche befassen, das praktische Vorgehen der Magier von heute allerdings ist doch weitgehend ein anderes, unverkrampfteres und - zumindest gilt dies für die erste Garnitur heutiger Zauberer - sogar noch radikaleres. Ich glaube, der unmittelbare Einfluß des Okkultismus dieser Epoche, nach dem Du ja auch gefragt hat, bleibt relativ gering. Ex negativo ließe er sich wohl etwas schärfer definieren, immerhin bezieht die Pragmatische Magie einen ihrer entscheidenden Impulse ja aus der Auflehnung gegen jenen Dogmatismus, wie er bei Franz Bardon seinen nicht gerade rühmlichen Höhepunkt findet, wie er aber im Rückgriff auf ältere Strömungen im großen Stil erst in den Zwanziger Jahren weiterentwickelt wurde.

Puh, jetzt haben wir mal wieder in fünf Minuten die Geschichte des ganzen Abendlandes nebst verwandter Weltkulturen abgehandelt, aber ich hoffe wenigstens, Dir damit keine Antwort auf Deine Frage schuldig geblieben zu sein. Zur Vorsicht müßte ich Dir allerdings raten, solltest Du Dich mit dem Gedanken tragen, Dich irgendwelchen Organisationen anzuschließen, die entweder in den zwanziger Jahren entstanden oder im Geiste der Zwanziger lehren und handeln, denn das ist gewiss nicht jedermanns Sache. Wie heißt es doch so schön im Volksmund: »Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich nicht noch was Bessres findet.« Und mit diesen goldenen Worten schließt für heute

Deine

Tante Klara

Frage: Liebe Tante Klara, seit einiger Zeit verfolge ich mit großem Interesse Ihre Kolumne. Nun möchte auch ich mich mit einer Frage an Sie wenden. Es geht mir nämlich um die Rolle der Astrologie: Viele Magier betrachten die Sterndeutung ja als eine der Grundsäulen aller abendländischen Esoterik und Magie; andere dagegen (beispielsweise Pete Carroll) äußern sich sehr abfällig darüber oder ignorieren sie weitgehend (z.B. Bardon). Nun wüßte ich gern, wie Sie darüber denken. Mögen die Sterne Ihnen stets gewogen sein.

Harry Z. aus D.

Tante Klaras Antwort:

Lieber Harry Z., es freut mich natürlich, in Ihnen einen regelmäßigen Leser sehen zu dürfen. Ja, die Frage der Astrologie ist in der Tat etwas heikel, aber eigentlich bin ich ganz froh darüber, daß sich die Magier in diesem Punkt nicht immer ganz einig sind. Das bringt nicht nur Leben in die Bude, es macht vielleicht auch ein Stückchen toleranter, denn nichts ist der Magie so abträglich wie der Irrglaube, im Besitz der allein seligmachenden absoluten Wahrheit zu sein.

Ich persönlich schätze die Astrologie sehr. Ich habe sie jahrelang studiert, teilweise auch unter der Anleitung eines Lehrers, habe ihre Himmel und Höllen kennengelernt, die sie uns ja immer zu bieten hat, wenn wir uns auf die Prognostik wichtiger Dinge einlassen, habe gesehen, was sie für Ansprüche erhebt und wieviel oder wie wenig sie davon zu halten vermag. Und wenngleich ich heute nur noch selten Horoskope stelle, erfreue ich meine Gefährtinnen beim Kaffeekränzchen doch immer wieder gern mit Anekdoten aus der Welt der Sterndeutung und Astralmantik, wie ich auch mit Vorliebe mit astrologischen Könnern und Experten fachsimple.

Aber was hat sie denn nun zu tun mit der Magie, die Astrologie? Sie merken es an

meiner etwas wortreichen Einleitung, Harry Z.: Ich werde den Teufel, pardon, den Herrgott tun und meine schwarze Unseele darauf verwetten, wer denn nun recht hat, die Astrologiefürwörter oder die Gegner der Sternenkunde unter den Magiern. Natürlich könnte ich jetzt endlos lange Argumente für und wider das Thema »Astrologie und Magie« anführen, könnte Ihnen einen theoretischen Überbau anbieten, daß Ihnen nur so die dogmatischen Ohren schlackern würden - doch wem wäre damit wirklich gedient? Letztlich läuft alles doch nur auf Erfahrung und Praxis hinaus, und die ist eben von Magier zu Magier unterschiedlich. Was ich damit sagen will ist, daß nicht jeder Magier mit der Astrologie gleich gut umgehen kann. Der eine versteht sich eben darauf, der andere lernt es in dreißig Jahren nicht. So sagt man wenigstens in der Regel.

Tatsache aber ist, finde ich, daß es »die« Astrologie ja gar nicht gibt, sondern stets nur das, was ihre Vertreter daraus machen - und natürlich auch ihre Feinde! Mein Astrologielehrer meinte einmal (und dies nach immerhin sechzigjähriger Praxis!), daß ein gutes Fünftel aller Geburtshorpskope sich einer wirklich zuverlässigen Deutung entziehen. Manch ein Nativer lebt eben derart atypisch, daß man sich schon manches an den schütterten Haaren herbeiziehen müßte, um es noch in das Deutungsschema des Geburtshoroskops zu zwingen. Ähnliches erzählte mir neulich ein bekannter dänischer Astrologe über die Astrologie Indiens: Dort ist manch ein Pandit der Meinung, daß die Astrologie zwar äußerst präzise ist, daß sie aber fast immer versagt, wenn »Magie im Spiel« ist - eine doch sehr aufschlußreiche Bemerkung, wie ich finde!

Da bin ich ausnahmsweise mal auf derselben Wellenlänge wie der alte Scharlatan Paul Feyerabend, wenn er wider den Methodenzwang wettet. Mit unterschiedlichen Techniken allein ist nämlich auch nichts gewonnen: Was dem einen seine Primärdirektionen, sind dem anderen seine Sonnenbögen; manchem genügen die sieben klassischen oder zehn modernen Planeten nicht, sie brauchen noch weitere, die sich zum Teil erpendeln, wie es der selige Witte von der Hamburger Schule tat; die einen schwören auf Transitbeobachtung, andere lassen keine Deutung gelten, die nicht auch die Halbsummen, die Fixsterne, das Galaktische Zentrum, die Entfernungsephemeriden, Planetoiden/Asteroiden, sensitive und Spiegelpunkte und/oder sogenannte verdeckte Aspekte berücksichtigt. Wer sich da noch traut, die Frage nach der Astrologie zu stellen, müßte erst einmal definieren, welche Astrologie er überhaupt meint. Es ist ja auch so eine unselige Hirnlosigkeit, die sich viele Esoteriker mit Journalisten teilen, in einem Universum (in diesem Beispiel dem der Astrologie) krampfhaft eine Einheit zu suchen - oder diese notfalls auch per Vorurteil zu produzieren -, das in Wirklichkeit das pure Wirrwarr oder Chaos ist. (Natürlich könnten Sie jetzt völlig zu recht einwenden, daß man das gleiche auch von der Magie selbst behaupten müßte - da würde ich Ihnen nicht widersprechen. Aber diese eine Differenzierung soll uns fürs erste mal genügen.) Kommt hinzu, daß die Menschen anscheinend sehr unterschiedlich auf astrologische Faktoren reagieren. Wo der eine bereits die winzigsten Merkurrückläufe oder auch die leisesten Bewegungen des Mondes deutlich verspürt, will der andere partout keinen Unfall bauen, obwohl ihm ein rückläufiger Saturn vielleicht schon zum fünften Mal über sein Pluto-Mars-Quadrat fährt, während er dagegen ungeheuer empfindlich ist, wenn es um Sekundärdirektionen geht. Dergleichen läßt sich freilich auch antrainieren. Es leuchtet ja auch ein, daß jemand, der sich ständig mit den Planeten und den von ihnen angezeigten (nach anderer Schule: bewirkten) Einflüssen beschäftigt, sich diesen früher oder später tatsächlich auch ausliefern wird. ^ Und das bringt uns auch gleich zu einem sehr praktischen Punkt: Wenn Sie feststellen sollten, daß Sie (antrainiert oder nicht) entsprechend disponiert sind, kann es eine große Hilfe sein,

für ihre magische Arbeit astrologische Faktoren heranzuziehen. Das wird zwar meistens so aussehen, daß Sie in erster Linie durch Beobachtung der Gestirnläufe versuchen, unangenehme Dinge zu vermeiden, aber das muß nicht immer so sein. Eine ganz schlichte Entsprechung sehen wir ja auch in der alten volksmagischen Weisheit, daß man konstruktive magische Arbeiten möglichst bei zunehmendem, destruktive dagegen bei abnehmendem Mond ausführen sollte. Es enthält auch eine gewisse Eleganz der Symbol-Logik, daß man bei Mond- oder Sonnenfinsternissen eher »dunkle« als »lichte« Operationen unternehmen wird. Und sicherlich ist die Astrologie bei planetenmagischen Arbeiten sehr angebracht, warum sollte man da einen günstigen Jupitertransit nicht zur Ladung eines entsprechenden Talismans nutzen?

Andererseits hat sie Sache natürlich auch ihren Haken, und dies ist auch der Grund, weshalb Bardon meiner Meinung nach die Astrologie in seinem System so geflissentlich ignoriert. Wenn Sie sich nämlich durch Training vom Lauf der Gestirne abhängig machen, was manche Fanatiker ja bisweilen ins äußerste Extrem zu führen wissen, ist aus der scheinbaren Freiheit in sehr kurzer Zeit eine Pflicht geworden, die dann von Ihnen Zins und Zinseszins fordert. Was nützt es auch, wenn ich mir per Elektion errechne, daß ein Ritual, das ich innerhalb der nächsten Woche brauche, astrologisch gesehen erst in fünfunddreißig Jahren erfolgversprechend stattfinden dürfte?

Die praktische Lösung liegt wohl eher darin, die Astrologie als das zu nehmen, was sie für die Magie ohnehin nur sein kann, nämlich als Hilfswissenschaft, derer wir uns bedienen können, um an Informationen heranzukommen, zu denen wir sonst nur sehr viel schwerer Zugang fanden. Das mag zwar banal erscheinen, wird in der Praxis aber leider allzu oft mißachtet. Ganz ähnliches kennen wir übrigens auch von der Terminierung der Planetenstunden. So erinnere ich mich an einen Fall, als ein befreundeter Magier in eine Krise geriet und dringend meiner und der Hilfe einiger anderer Kolleginnen und Kollegen bedurfte. Gefordert war ein rasches Saturn-Ritual. »Aber willst Du wirklich ein Saturn-Ritual an einem Montag veranstalten?« fragte mich da ein Kollege, den ich sonst als Magier immer sehr geschätzt hatte. Das Beispiel macht deutlich, welch zweischneidiges Schwert die Orientierungshilfen der Hermetik (und nicht nur dieser!) sein. Da ist es ja wohl unumstritten besser, wenn der Magier seine Operationen eben dann ausführen kann, wann er sie braucht oder haben will, anstatt sich im Umgang mit seiner eigenen Symbol- Logik selbst ein Bein zu stellen und daran womöglich kläglich zu scheitern.

Andererseits schätze ich aber auch nicht sonderlich die geistige Einstellung mancher Magier, die sich einbilden, sie könnten über die Astrologie urteilen, ohne sie gründlichst studiert zu haben. Da Sie schon Pete Carroll erwähnen, darf ich Ihnen mitteilen, daß dieser seine im Über Null noch sehr negative Einstellung zur Astrologie inzwischen doch etwas abgemildert hat, ohne deswegen gleich zum Freund der Sterndeutung zu werden. Ich schmeichle mir, dazu beigetragen zu haben, indem ich ihm einmal aus seinem eigenen Geburtshoroskop den Geburtstag seiner Frau »herauslas«, ein Bravourstück, das mir allerdings, wie ich gern zugeben will, auch längst nicht immer gelingt. Wer wirklich ungehindert tätig sein will, kann es sich als Magier gar nicht erlauben, auch nur von den Mondphasen oder der Tageszeit abhängig zu sein - all das wären nur schnöde Einschränkungen eben jenes Zugriffs, den zu bewältigen doch wohl Thema aller Magie sein dürfte. Und so kann ich in bester chaosmagischer Manier nur damit schließen, daß ich Ihnen rate, stets nur das für wahr zu halten, was Ihnen nützt, um Ihr Paradigma schnellstens wieder zu wechseln, sobald Sie feststellen, daß es seinen Tribut einfordern will.

Zu erwähnen wäre vielleicht noch, daß die Magie der Astrologie natürlich einen

großen Teil ihrer mächtigsten Symbole verdankt, insbesondere die Planetenkräfte, die uns wohl dabei helfen können, unser Universum verfügbar zu machen, nicht mehr als das, aber auch nicht weniger. Und so grüßt Sie salomonisch Ihre
Tante Klara

Frage: Sehr geehrte Tante Klara, es würde mich freuen, wenn Sie einmal Ihre Meinung zum Spiritismus kundtun könnten. Mir ist aufgefallen, daß die meisten Magier ihn stets nur mit Abscheu erwähnen, gerade Crowley hat hier offensichtlich Schule gemacht. Ich persönlich habe keine vorgefaßte Meinung dazu sondern halte mich für offen. Und Sie?

Angelika T. aus W. s

Tante Klaras Antwort:

Na klar, liebe Angelika T., wer hält sich nicht für offen? Und Sie haben richtig beobachtet: Den meisten Magiern ist der Spiritismus schon in einem solchen Ausmaß ein Ärgernis, daß der tiefenpsychologisch gefuchste Beobachter darin schon glatt wieder heimliche Sehnsüchte wittern könnte. Und gerade Crowley, der wie kein zweiter auf dem Spiritismus herumgehackt hat (wenn wir einmal von jenen dummstolzen Dogmatikern absehen, die in ihrer dreisten Ignoranz ohnehin auf allem Okkulten herumhacken) konnte oder wollte nicht umhin, in späten Jahren seinem Aiwass, der ihm bekanntlich sein Buch des Gesetzes diktierte, eine eigene, überirdische Existenz zuzubilligen. Es wäre allerdings falsch, wollte man den Spiritismus pauschal mit dem Geistermodell der Magie gleichsetzen. Der Verkehr mit der Geisterwelt ist schließlich keine Erfindung fundamentalistischer christlicher Sekten, auch wenn der Spiritismus selbst sich oft so darstellt; vielmehr war er zu allen Zeiten das tägliche Brot des Schamanen, und er ist es bis heute weltweit geblieben. Deshalb sollten Sie auch unterscheiden, was mit dieser Spiritismus-Ablehnung eigentlich genau gemeint ist. Das aber läßt sich relativ leicht und schnell tun. Unter »Spiritismus« verstehen die allermeisten Magier inzwischen das Herbeizitieren von toten Seelen, wobei es jetzt unerheblich ist, ob es solche Seelen überhaupt gibt oder nicht. Doch auch die Magie kennt ihren eigenen Spiritismus, nur bezeichnet sie ihn etwas feiner als »Nekromantie«. Darunter versteht man das Zitieren von Verstorbenen zu magischen oder divinatorischen Zwecken. Einen wirklichen Unterschied zwischen Spiritismus und Nekromantie kann ich offengestanden nicht erkennen, allerdings muß ich der Gerechtigkeit halber auch hinzufügen, daß die meisten Magier nicht nur den Spiritismus sondern auch die Nekromantie radikal ablehnen. Das Argumente spektrum reicht dabei von »Man sollte den Toten ihre Ruhe lassen« bis zum aufklärerischen »Abergläubischer Mumpitz!«, wo zwischen es natürlich noch jede Menge Schattierungen gibt. Nein, die eigentliche Stoßrichtung der Spiritismus-Ablehnung durch die Magier seit der Jahrhundertwende scheint mir doch wohl eher das Christentum zu sein. Noch in der Renaissance gehörte es für jeden Magier zum guten Ton, die Geister Verstorbener im Tempel erscheinen zu lassen, und auch schon damals war es sehr beliebt, sich möglichst auf prominente Tote zu kaprizieren, und daran hat sich in allen Kulturen der Welt - auch in schamanischen - bis heute kaum etwas geändert. Der Spiritismus ist sicherlich so alt wie die Menschheit, aber in der Form, wie wir ihn

heute kennen, ist er ein Produkt des 19. Jahrhunderts, genauer gesagt protestantischer Frömmigkeit Nachdem er, wie so manches andere Unheil auch, seinen Ausgang in den Vereinigten Staaten von Amerika genommen hatte, wurde ausgerechnet das biedere nüchterne England zu seiner neuen Heimstatt, wo er von formal zwar unorthodoxen, realiter aber völlig systemkonformen christlichen Gruppen ins allgemeine religiöse Leben integriert wurde. Manch ein heutiger Magier weiß nicht mehr, daß der Erfinder des Detektivs Sherlock Hohnes, nämlich Arthur Conan Doyle, ein wackerer britischer Gentleman von altem Schrot und Korn - allerdings als gebürtiger Katholik im anglikanischen England stets ein sozialer Außenseiter und potentieller Underdog -, Stratege, politischer Visionär um den Ersten Weltkrieg herum zur Galleonsfigur des Spiritismus Nummer Eins avancierte, was ihm Crowley natürlich entsprechend übelnahm. Dieser spezifische Spiritismus, der sich selbst lieber als »Spiritualismus« bezeichnet, ist meines Erachtens nichts anderes als eine christlich verbrämte Jenseitsromantik. Noch heute kann man am Londoner Belgrave Square regelmäßig an öffentlichen Sitzungen der britischen Spiritistischen Vereinigung teilnehmen, deren derzeitiger Präsident ironischerweise ein Schüler Austin Osman Spares ist, nämlich Tom Johanson. Nun, so weit fällt der Apfel eben doch vom Stamm!

Kommt hinzu, daß sich gerade der Spiritismus der Jahrhundertwende vor Scharlatanen gar nicht retten konnte. Die damals noch blauäugigeren Wissenschaftler, die dem Phänomen der geistigen Materialisationen auf die Spur kommen wollten, fielen gleich scharenweise auf Trickbetrüger herein, zu denen nachweislich ja auch Mme. Blavatsky gehörte, und als ein Schwindel nach dem anderen aufflog, mochte kaum ein intelligenter Kopf noch etwas mit diesem für die freilich stets sehr dünne Schicht denkender Magier viel zu volkstümlichen, kleinbürgerlichen Bewegung zu tun haben. Crowley meinte einmal sinngemäß, daß sich die Spiritismusforschung, die wir heute wohl unter dem Begriff Parapsychologie subsummieren müssen, so verhalte wie ein Hausbesitzer, der sämtliche Fensterläden verschließt und innen sogar mit Vorhängeschlössern verriegelt, nur um darin die Tür sperrangelweit offenstehen zu lassen. Nun gut, das sind methodische Einwände und keine weltanschaulichen.

Wenn man dann aber auch einige der Trivialitäten zu hören bekommt, wie sie für den Spiritismus offensichtlich bis heute noch typisch sind, etwa - und das ist ein echter Fall von vielen, auf diesem Gebiet wäre jede Flunkerei unökonomisch, weil die Wahrheit ohnehin viel mehr hergibt - wenn sich ein verstorbener Großvater aus dem Jenseits mit der frohen Botschaft meldet, daß er auch »drüben« seine Lieblingszigarrensorte erhält, kann man sich wohl kaum noch über abfällige Reaktionen wundern. Gewiß ist auch die Magie nicht frei von geschmacklosem Kitsch, aber welcher Magier, der sein Pulver wert ist, würde sich schon dazu versteigen, in einem spiritistischen Buch mit einem Sammelsurium belangloser Mitteilungen aus dem »Jenseits« ausgerechnet ein »post mortem Nachwort« (hehe!) von Thomas Mann beizuheften? Also wirklich! Da lobe ich mir doch noch meine Gartenzwerge und Hummelfiguren!

Aus solchen Kreisen - heute spricht man ja viel amerikanischer, wenn auch nicht unbedingt feiner, vom »Chaneling« (in britischem Englisch natürlich »Chaneling« geschrieben) hört man dann auch mit Vorliebe reuige posthume Widerrufe von Aleister Crowley und anderen Bösewichter, wie überhaupt allerlei, was man unter die Rubrik »nachträgliche Bekehrungstriumphe« fassen könnte. Mag ja sein, daß der eine oder andere Magier, indem er meinethalben das Informationsfeld eines prominenten Vorfahren unserer Kunst anzapft, interessante Hinweise für seine magische Praxis bekommt, aber erstens ist das sicherlich eine verschwindend

winzige Minderheit geworden, und zweitens haben weder Spiritismus noch Nekromantie die Magie meiner Meinung nach jemals wirklich weitergebracht. Wie es ein Zyniker einmal formulierte: »Wer garantiert uns eigentlich, daß die im Jenseits nicht immer noch genauso dämlich sind wie zu Lebzeiten?« Auch der Tod schützt eben vor Torheit nicht.

Mit gespenstischen Grüßen Ihre
Tante Klara

Frage: Liebe Tante Klara, es wäre mir sehr lieb, wenn Du einmal die Rolle des Eliphaz Levi in Deinem Kummertempel würdigen könntest. Man hört ja inzwischen relativ wenig über diesen erleuchteten Meister der Magie.

Johannes M. aus B.

Tante Klaras Antwort:

Lieber Johannes M., laß mich zur Abwechslung mal den Stachel locken wider die Traditionalisten. Stellen wir erst einmal fest: Über Eliphaz Levi wird weitaus mehr geredet, als daß er heute noch gelesen würde. Das ist auch weiter kein Wunder, denn was er zur eigentlichen magischen Praxis zu sagen hat, ist doch ziemlich dürftig. Es hat den Anschein, als habe er in seinem ganzes Leben bestenfalls ein einziges Ritual durchgeführt, zumindest erwähnt er nichts anderes, und das war seine - im übrigen mißlungene - Beschwörung des Apollonius von Tyana, eine nekromantische Auftragsarbeit, bei der er prompt kalte Füße bekam. Ehrlich gesagt habe ich immer ziemliche Mühe, mich durch seine Schmöker zu wälzen, was mir natürlich nur durch meinen hervorragend geschulten historischen Blick (hört! hört!) versüßt wird, denn immerhin hat er viele, viele Gleise gelegt, von denen längst nicht alle in Sackbahnhöfe führen.

Als »Erleuchteten« würde ich ihn also nicht betrachten, viel eher schon als »Beleuchter«, und das meine ich keineswegs abfällig. Stellen wir uns einmal die Zeit vor, in der er lebte: Die Magie lag brach, der Rationalismus protzte allenthalben mit seinem frischgeölten Muskel, manch Optimist währte schon das Ende der Religionen nahe, der neueste Schrei hieß Charles Darwin, der den von der Theologie einerseits total geknechteten, andererseits aber paradoxerweise schier endlos hochgelobten Menschen auf seine biologischen Grundmaße zurückgestutzt hatte, und wenn man wirklich von praktischer Magie reden konnte, beschränkte sich die bestenfalls auf die relativ perspektivlosen Operationen der Volksmagier und ihrer Klienten. Levi war bekanntlich selbst eine etwas problematische Gestalt. Er war übrigens nicht, wie heute noch vielfach behauptet wird, ein katholischer Priester im eigentlichen Sinne des Worts, auch wenn er sich selbst gern als »Abbe« titulierte. Zwar hatte er die niederen kirchlichen Weihen empfangen, aber aus dem Priesterjob wurde aus verschiedenen Gründen nichts. Wie sein Zeitgenossen und in gewisser Hinsicht doch auch Vorfahr Edgar Allan Poe, war er der Prototyp des »bürgerlichen Bohemien«, war jeder regelmäßigen

Betätigung abhold, verstand sich dafür aber ausgezeichnet auf das, was wir heute PR-Arbeit nennen. Denken wir daran, daß es damals für einen Genüeman oder Mann von Stand (was Levi von seiner sozialen Herkunft her eigentlich nicht war) als unschicklich galt, für seinen eigenen Lebensunterhalt zu arbeiten. Das schließt nicht aus, daß Levi emsig und fleißig war. Aber ich will mich hier mal zügeln und weniger

aus seiner Biographie tratschen als mich vielmehr auf seine Rolle zu konzentrieren, die er für die Magie spielte und teilweise bis heute sicherlich noch spielt. Levi kann nämlich zwei große Leistungen auf seinem Konto verbuchen. Erstens die allgemeine, daß er nämlich die Magie wieder salonfähig machte, und zweitens die speziellere, daß er als einer der ersten einen Zusammenhang zwischen dem Tarot und dem kabbalistischen Lebensbaum herstellte. Wenn es dafür unmittelbare Vorläufer gegeben haben sollte, so sind sie mir jedenfalls nicht bekannt. Die spekulative Kabbala entsprach natürlich voll und ganz dem intellektuellen und doch romantisierten geistigen Klima der damaligen Zeit im allgemeinen und Frankreichs im besonderen. Hatte schon Court de Gebelin ein knappes Halbjahrhundert zuvor in seinem Werk *Monde primitif* behauptet, beim Tarotspiel handle es sich um das geheime Weisheitsbuch der alten Ägypter (das sagenumwobene Buch Thot eben), so nahm Levi den Faden von der dem Christentum doch näher stehenden hebräischen Seite erneut auf- mit den entsprechenden Konsequenzen, an denen wir uns noch heute je nach eigener Position erfreuen oder reiben dürfen. Darüber hinaus war er einer der ersten, die nicht nur einen umfassenden sondern auch atmosphärisch stimmigen, wenngleich auch alles andere als detailtreuen Überblick über die Geschichte der Magie schrieb. Sein Einfluß auf die Okkultisten seiner Zeit läßt sich kaum untertreiben. Mit Bulwer Lytton, dem Autor solch im wahrsten Sinne des Wortes weltbewegender Werke wie *Zanoni* und *Vril*, der zugleich einer der führenden Köpfe der Rosenkreuzer Englands war, war Levi gut befreundet. Papus (d.i. Gerard Encausse) war sein Schüler, der seinerseits eine Zeitlang okkulten Berater am Zarenhof war, wo er möglicherweise auch Rasputin begegnete. Aleister Crowley ließ es sich nicht nehmen, sich selbst zu einer Reinkarnation Levi zu erklären. Mathers und A.E. Waite gehörten ebenso zu seinen Bewunderern wie William Butler Yeats und Rudolph Steiner. Er beeinflusste Peladan ebenso wie Przybyszewski und Guai'ta, ach, die Liste ließe sich beliebig verlängern. Nun gibt es zwei mögliche Erklärungen für diese starke Wirkung, die er unbestritten ausübte. Die eine ist magieimmanent und besagt, daß er eben ein hoher Eingeweihter gewesen sei, und das ist sicherlich sehr bequem, weil schließlich niemand das Gegenteil beweisen kann. Die zweite Erklärung schmeckt mir persönlich schon besser. Sie lautet, daß Levi in erster Linie ein genialer Magie-Journalist war, ein synoptischer Visionär, der es verstand, mit ungeheurer Präzision den Nerv seiner Zeit zu treffen, der eben im richtigen Augenblick mit dem richtigen Thema die richtige Marktlücke schloß. Das mag nun wie eine Abwertung klingen, ist aber gar nicht so gemeint. Im Gegenteil, Hut ab vor jedem, der es vermag, der Magie solch vielseitige Perspektiven zu öffnen, wie Levi es tat. Wenn ich ihn mangels anderslautender Informationen und aufgrund der Lektüre seiner oft sehr verworrenen, widersprüchlichen »Hinführungen zur Praxis« (anders kann ich das wirklich nicht nennen) auch nicht zu den großen praktischen Könnern unserer Zunft zähle, so bewundere ich doch, wie er es verstand, der Magie seiner Epoche einen völlig neuen, geheimnisvollen und doch zugänglichen Nimbus zu verleihen, sie in den Phantasien seiner Zeitgenossen wirklich wieder lebendig werden zu lassen, zweifellos eine beispiellose Pioniertat. Man hat ihm vorgeworfen, daß er die Magie romantisiert habe, und diesem Urteil muß ich mich anschließen. Andererseits - wer hätte damals nicht romantisiert? Es war eben die Zeit der aufkeimenden Neuromantik, die erst im Spätsymbolismus der Jahrhundertwende ihren Gipfelpunkt erreichen sollte. Sein ganzes Werk ist zweifellos origineller und weiterführender als der meiner Meinung nach doch vielfach überschätzte Barrett, dessen *The Magus* (1801 in London erschienen) letztlich doch nichts anderes ist als ein aufgebrühter Agrippa, von einem Gentleman-Dilettanten

verfaßt, der damit nebenbei auch noch ein paar schnelle Guineen zu machen wußte. Ich sagte ja schon, daß Levis mehr oder weniger »mythische« Rezeption sicherlich weitaus größer ist als die tatsächliche Lektüre seiner Werke. Wenn er uns heute - besonders jüngeren Magiern - etwas yerquast und umständlich erscheint, so liegt dies sicherlich nicht nur an den ziemlich holprigen Übersetzungen, in denen man uns seine Werke feilbietet (A.E. Waite hat ihn übrigens nicht minder schwerfällig ins Englische übersetzt). Er vermittelt seinem Leser das Gefühl, daß dieser zu den Eingeweihten gehören könnte, daß ihm also das magische Universum keineswegs verschlossen bleiben muß, wenn er nur lernt, die Zeichen zu verstehen und zwischen den Zeilen zu lesen. Das ist zwar an sich nichts Neues, war aber in der damaligen Epoche weitgehend in Vergessenheit geraten. Es gibt Magier, die ihn aufgrund seiner Theorie vom »astralen Licht« schätzen, ein Konzept, das dem Vril Bulwers und der Od-Lehre Reichenbachs sehr nahe kommt oder diese sogar mitbeeinflußt hat. Sicherlich ist er oft kryptisch genug, vielleicht ja aber tatsächlich auch sehr subtil, um immer wieder neue Entdeckungen und Überraschungen zu bieten, sofern man sich dazu überwinden kann, ihn tatsächlich mehrmals zu lesen. Ich muß gestehen, daß ich das nur selten schaffe, wie schon erwähnt, denn er hat eben auch eine Art, alles sehr um die Ecke auszudrücken. So blieb er denn vor allem ein Ideengeber und Informationsspeicher der magischen Tradition, und vieles, was für uns heute selbstverständlich ist, wäre ohne ihn wohl kaum denkbar gewesen; denn immerhin war Blavatsky eine seiner großen Bewunderinnen, und sein Einfluß auf die Theosophie ist sehr deutlich zu erkennen. So wirkte er stets auf mehreren Schienen zugleich, und er brachte immerhin das Kunststück fertig, einer vom Rationalismus überrannten Welt gehöriges Unbehagen zu bereiten.

Dieser Mann hätte es sicherlich verdient, daß man noch sehr viel mehr über ihn sagte, aber ich möchte jetzt lieber schließen, ehe ich mich noch zu einer Doktorarbeit versteige.

Sei also bitte nicht böse, wenn ich Deinem Säulenheiligen nicht nur den Bauch pinsle, das ist eben meine grimmige Kaffeetantenart.

Deine

Tante Klara

Frage: Sehr geehrte Tante Klara, aus der Geschichte der modernen Magie ist der O.T.O. bekanntlich nicht wegzudenken. Nun habe ich Gerüchte gehört, denen zufolge diese Bruderschaft, die ja oft als eine der »Erfinderinnen« der Sexualmagie erwähnt wird, nicht nur östliche sondern, man höre und staune, sogar amerikanische Einflüsse in ihr System integriert hat. Wissen Sie näheres darüber? Über eine ausführliche Auskunft würde sich freuen,

Franz L. aus N.

Tante Klaras Antwort:

Da greifen Sie ein heißes Eisen auf, lieber Franz L. und wenn Sie sich auch eine ausführliche Auskunft von mir wünschen, was mir natürlich schmeichelt, kann ich Ihnen zu diesem Punkt doch nur sagen, was ich selbst bisher allenfalls gerüchteweise gehört habe - allerdings aus recht guten Quellen. Es stimmt, bisher ging man in der Literatur immer davon aus, daß der O.T.O. seine Sexualmagie ausschließlich aus den Anregungen bezog, die Karl Kellner auf seinen Orientreisen

bekam. Ich möchte an dieser Stelle nicht so gern auf die recht strittige Gründungsdatierung des Ordens eingehen, der ja ohnehin eine sehr bewegte Geschichte hinter sich hat und auch von der damit untrennbar verbundenen Legenden- und Mythenbildung nicht verschont blieb. Theodor Reuß (in der Literatur auch häufig »Reuss« geschrieben), ein enger Vertrauter Kellners, und der Theosoph Franz Hartmann, der in Kellners Halleiner Sanatorium als Arzt beschäftigt war, haben weitaus mehr als ihr Mentor dem O.T.O. zu seiner eigentlichen Geltung verhelfen, aber es ist natürlich auch kein Geheimnis, daß der Orden ohne Aleister Crowleys Übernahme mit Sicherheit nicht das geworden wäre, was er heute ist - oder als was er gilt.

Karl Kellner war ein steinreicher Erfinder und Fabrikant, der über hundert Patente innehatte - eine wahrhaft seltene Erscheinung in der üblichen Schar okkultur Habenichtse! Unter anderem war er der Erfinder der Papierherstellung aus Holz, der zugleich das dazugehörige elektrolytische Bleichverfahren entwickelte. Mit dem englischen Industriellen Partington gründete er die »Kellner Partington Paper Pipe Co.« mit Hauptsitz in Manchester und Außenstellen in Norwegen sowie im österreichischen Hallein. In Hallein errichtete die Firma ihre Hauptproduktionsstätte, eine Fabrik, die übrigens noch heute teilweise erhalten ist. In dieser alten Keltenhochburg wurde Kellner auch beerdigt, und es ist ein kleiner Treppenzwischengang der magischen Weltgeschichte, daß er in einem katholischen Grab ruht, das mit versteckten Rosenkreuzsymbolen verziert ist. Seine Yoga-Einweihung will er bei einem Guru in Lahore erhalten haben, von wo auch sein tantrisches Wissen stammen soll. Neben der Halleiner Fabrik wurde ein Inhalatorium errichtet, in dem das Zellulose-Abfallprodukt Lignosulfid zur Behandlung von Tuberkulosekranken verwendet wurde. Praktischeres Recycling kann man sich kaum denken! Dort wurde der nach dem Niedergang der Theosophie in finanzielle Schwierigkeiten geratene Franz Hartmann von Kellner als Arzt angestellt. Hier fanden sich unter anderem solch illustre Persönlichkeiten wie Lou Andrea Salome, Gustav Meyrink und der schon erwähnte Theodor Reuß ein.

In Wien besaß Kellner eine, übrigens erst vor einigen Jahren abgerissene, Villa mit einem »alchemistischen Observatorium« (Laboratorium?) und einem tantrischen Kultraum. Aus dieser Zeit sind übrigens auch noch Fotografien erhalten. Nebenbei bemerkt war Kellner auch ein Pionier auf dem Gebiet der Farbfotografie...

Die Sexualmagie ist natürlich keine Erfindung der Neuzeit. Ob wir die babylonische und indische Tempelprostitution betrachten, den vorarischen Tantrismus der Draviden, die zahllosen Fruchtbarkeitskulte aller Weltkulturen, die ophitische Sperma-Gnosis, die Ortlibaner und die Brüder vom Freien Geist des Mittelalters, gewissen jüdische und islamische (speziell Sufi-) Praktiken, ja vielleicht auch, wenngleich dies noch lange Spekulation bleiben dürfte, die angeblichen sexualmagischen Riten der Templer - stets und überall gab es Sexualmagie. Doch ist der O.T.O. insofern ein Sonderfall, als er, was sehr häufig vergessen zu werden scheint, eine strukturell und symbolisch der Freimaurerei verpflichtete Bruderschaft war.

Aufschlußreich ist vielleicht auch, daß Kellner sich für die Reinkarnation eines babylonischen Feuerpriesters hielt. In Wien entstand dann als »okkultistischer Club« der Vorläufer des O.T.O., zu dem nur Hochgradmurer des Ritus Memphis-Misraim Zugang hatten. Kontakte bestanden auch zu Wiener Kreisen der »Brotherhood of Luxor« und ihren sexualmagischen Praktiken. Das ist ein interessanter Verbindungspunkt zu Aleister Crowley, der ja um diese Zeit noch Mitglied der Golden Dawn war. Innerhalb des englischen Ordens wiederum gab es einen inneren Kreis um Crowleys guten Freund Frank Harris, der ebenfalls Kontakte zur »Brotherhood of

Luxor« unterhielt. Bei dieser Bruderschaft handelte es sich um einen von Pascha! Beverley Randolph begründeten Orden, besagter New Yorker Farbige war auch der Autor der notorischen *Magia sexualis*, ein meiner Meinung nach reichlich überschätztes, für die damalige Zeit aber sicherlich revolutionäres Werk zum Thema Sexualmagie.. Der Wiener Künstler und Satanologe Joseph Dvorak hat, wie er mir mal erzählte, tschechische Übersetzungen von Randolph gelesen; diese in Prag gedruckten Werke wurden mehrfach an der österreichischen Grenze von der Polizei indiziert und es erschien sogar mindestens eine staatlich zensierte Ausgabe in Wien. Frances King hat auf die bis heute noch nicht so richtig gewürdigte Rolle des Edward Sellon in England verwiesen, der da selbst Tantrismus und überwiegend arabisch geprägte Sexualmagie propagierte. Als großer Kenner auf dem Gebiet der erotischen Literatur des Ostens galt auch der von Crowley zeit seines Lebens sehr bewunderte Richard Burton, von dem allerdings nur wenig praktisches Material erhalten ist, nachdem seine Witwe, was ihr Crowley auch stets übelnahm, nach dem Tod dieses bedeutenden Orientalisten alle »schlüpfrigen« Manuskripte vernichtete. Auch die sexualmagischen und -mystischen Strömungen in Amerika wurden bisher sträflich vernachlässigt, wie es scheint. Möller und Howe weisen in ihrer Reuß-Biographie auf den weniger bekannten Reverend Kenneth Sylvan Lafeith Guthrie (im Land der unbegrenzten Möglichkeiten sind eben auch solche Namen erlaubt...) hin. Dieser scheint bereits um 1897 indische und chinesische Praktiken des Tantra und der Inneren Alchemie ohne Kenntnis ihrer orientalischen Quellen für sich selbst wiederentdeckt zu haben. In besagtem Jahr erschien sein einschlägiges Buch *Regeneration. The Gate to Heaven*, und er gründete auch eine »Brotherhood of the Eternal Covenant«, die sich in Anzeigen erbot, Suchende auf den, wie Möller und Howe es formulieren, »rechten Weg des sexualistischen Vitalismus zu bringen«. Natürlich kennt man auch andere libertinistische Strömungen, die sich in den Staaten trotz oder vielleicht gerade wegen des puritanischen Gesamttenors der Gesellschaft zumindest eine Zeitlang zu behaupten wußten, allen voran die quasi- anarchistische Oneida Community, wie auch zahlreiche andere religiös verbrämte Splittergruppen. Nun wurde der Freimaurerei von ihren Gegnern natürlich schon immer vorgeworfen, sie würde mit schier unsäglichen sexuellen Praktiken operieren, eine uralte Verfolgungstaktik, wie wir nicht erst seit der Ausrottung des Templerordens und des Hexenkults wissen. Immerhin ist es bis heute ja noch nicht mit absoluter Gewißheit gesichert (wenn auch sehr wahrscheinlich), daß es die libertinistische Gnosis in der Zeit des Frühchristentums tatsächlich gegeben hat, stammen die Schilderungen gnostischen Orgien und anderer sexuellen Ausschweifungen in kultischem Kontext doch zum größten Teil aus den Federn christlicher Gegner der Gnostiker. Aber darauf will ich hier gar nicht hinaus. Entscheidender finde ich, daß der O.T.O. eine winkeltauerische Assoziation war, die starke Verbindungen zum Ritus Memphis Misraim hatte, auf den ja auch Crowley große Stücke hielt. Zum anderen nahm sich der O.T.O. auf eine rituell formalisierte Weise der Sexualmagie an, die durchaus einen eigenen Stil entwickelte; und natürlich war er es auch, der in aller Öffentlichkeit diese Disziplin propagierte. Wenn Crowley in seiner Autohagiographie also so tut, als sei er sexualmagisch ein völlig unbeschriebenes Blatt gewesen, das erst durch die Begegnung mit Reuß auf die große Bedeutung der Sexualität für die Magie aufmerksam gemacht wurde, so ist das entweder schlichtweg gelogen oder zumindest schönfärberisch verdreht. Es wurde an verschiedener Stelle schon auf die merkwürdige Tatsache hingewiesen, daß er offensichtlich in keinem seiner Werke Arthur Avalon erwähnt, hinter dem sich Sir John Woodroffe verbarg, seines Zeichens Friedensrichter in Indien und bis heute hochangesehener Tantrismus- Forscher. Es scheint doch fast unmöglich, daß Crowley Woodroffes um die Jahrhundertwende

veröffentlichten Werke (beispielsweise über den Kundalini Yoga, über Chakra-Buchstabenmagie, über modernen bengalischen Tantrismus u.a.) nicht gekannt haben soll. Denn wenn es überhaupt einen wirklich scharfäugigen Beobachter der Szene gab, der zudem die erforderliche Muße mitbrachte, um jeder Spur seiner Disziplin nachzugehen, so war dies doch wohl mit Sicherheit Aleister Crowley. Andererseits ist auch kaum verständlich, weshalb er einen solchen Einfluß - oder zumindest eine entsprechende Kenntnisnahme - hätte verheimlichen sollen. Denn Crowley war vielleicht alles mögliche, nicht aber der Typ, der seine Quellen nicht preisgab.

Wie dem auch sei, haben Sie also völlig recht, lieber Franz L., der Sache nachzugehen. Erst in den letzten Jahren zeigt sich, daß es da noch manch einen Acker zu bestellen gibt. Wenn Sie also Spürsinn mit Gelehrsamkeit (und bleiernem Hintern fürs Werkstudium, hehe!) verbinden möchten, wird Ihnen zumindest der historisch interessiertere Teil der magischen Szene sicherlich sehr dankbar sein. Mit Gewißheit läßt sich schon heute feststellen, daß es auch gerade auf dem Gebiet der Sexualmagie starke amerikanische Einflüsse zumindest auf den frühen O.T.O. gegeben haben muß. Seltsam mutet in diesem Zusammenhang allerdings auch an, daß Crowley den Amerikaner Randolph, der immerhin in Therion Geburtsjahr zu Chicago Selbstmord beging, meines Wissens nirgendwo erwähnt. Es tut mir leid, wenn ich die Sache vielleicht nur noch zusätzlich verkompliziert habe, aber für die desolote Quellenlage können Sie mich nun wirklich nicht verantwortlich machen. Vielleicht ist es auch für mich wieder einmal Zeit, mich von meinen anderen Tantenpflichten zu entbinden, um einige Forschungssemester einzulegen, was ich auch sicherlich tun werde, sobald meine Gelddämonen mir endlich genügend Mammon beschafft haben, um bequem von den Zinsen leben zu können. In dieser freudigen Erwartung grüßt Sie Ihre
Tante Klara

Frage: Liebe Tante Klara! Ich wüßte gern mehr über die genaue Funktion von Räucherungen beim Ritual. Vielleicht kannst Du mir weiterhelfen?
Elfriede P. aus G.

Tante Klaras Antwort:

Ein bißchen vage formuliert, liebe Elfriede R, aber ich will mal sehen, was ich tun kann. Eigentlich ist die Antwort ganz einfach: Räucherwerk dient dazu, den Magier in einen bestimmten Bewußtseinszustand zu versetzen, den man bekanntlich Gnosis oder magische Trance nennt, wobei es, wenn es - wie im Fall von Spezialräucherungen, z.B. Planetenweihrauch und so weiter- beim Einsatz bestimmter Mischungen auch das Ziel ist, die dazugehörigen psychomagischen Assoziationen wachzurufen und die entsprechenden Kräfte zu aktivieren. Vielleicht weißt Du ja, daß der Geruchssinn eine direkte Verbindung zum ältesten Teil des Gehirns, nämlich zum sogenannten Stammhirn oder Echsenhirn hat: Aus diesem Grunde können Düfte und Gerüche, wenn sie von dem Kundigen geschickt eingesetzt werden, zu relativ gut voraussehbaren Reaktionen führen, davon lebt ja auch die halbe Parfümindustrie!

Der Rauch der verwendeten Mischungen kann aber auch zu Reinigungszwecken verwendet werden, was wir heute noch beispielsweise im katholischen Ritus

beobachten können, ebenso natürlich in asiatischen Tempeln. Nicht beantworten könnte ich Dir allerdings die Frage, was denn nun für welchen Zweck die »richtige« Räuchersubstanz ist. Vergleichen wir mal die gängigsten magischen Autoren miteinander, so kommen wir schnell zu dem Schluß, daß es gerade in diesem Bereich mit einer einheitlichen Tradition der Hermetik nicht sonderlich weit her ist: Fünf Experten werden dabei mit Sicherheit dieselbe Substanz in neun von zehn Fällen unterschiedlichen Prinzipien oder Kräften zuordnen. Deshalb heißt es auch hier, den guten alten Grundsatz der Pragmatischen Magie zu beherzigen, der da lautet, daß der Adept besser dran ist, wenn er experimentiert und seine eigenen Erfahrungen macht, anstatt sich in das Korsett anderer, fremder Magier zu zwingen. Abgesehen von Reinigung und Tranceerzeugung (eigentlich: Stimmungsmache!) kann der Rauch aber auch zum Zwecke der Geistreise verwendet werden. So weiß man von sibirischen Schamanen, daß diese für ihre nichtphysischen Reisen gern eine Rauchwolke verwenden, auf der sie sich dann in die entsprechenden geistigen Welten treiben lassen. Letztlich sind Räuchermischungen natürlich genau wie Dolche, Schwerter, Kelche, Pentakel, Stäbe und so weiter Hilfsmittel der Magie, wie übrigens jeder Tempel auch, von denen man sich nicht allzu abhängig machen sollte. Das fällt im Falle der Räucherung besonders schwer, wenn wir einmal darauf achten, wie leicht die Assoziationsprogrammierung vonstatten gehen kann und wie schwierig es andererseits ist, eine auf diese Weise erst einmal einprogrammierte Assoziation (beispielsweise »Zinnkraut = Jupiter«. Es empfiehlt sich also nur selten, ausschließlich mit einer bestimmten Substanz oder Mischung zu operieren, wenn wir mit einer dieser, nach welcher Tradition auch immer festgelegten, Zuordnungen arbeiten. Denn was wollen Sie machen, wenn Sie irgendwann nur noch im geräuchertem Zinnkraut in Jupiter-Trance geraten, dieses aber gerade ausgegangen ist und Sie nur noch Heu zum Räuchern haben - weshalb Sie natürlich überhaupt zaubern, um sich nämlich endlich mal den Jupiter-Stoff Safran leisten zu können? Und schließlich sei noch eine weitere Funktion des Weihrauchs erwähnt, nämlich bei der Dämonenbeschwörung, bei der die Manifestation dieser schuppigen Gesellen bekanntlich mindestens die Konsistenz dichter Dämpfe annehmen soll. Hier dient der Weihrauch (der in älteren Texten gelegentlich auch als »Schweiß der Götter« bezeichnet wird) sowohl als Opferung wie als Materielle Basis für die Konkretisierung. Schon in alten Zauberbüchern findet man Hinweise darauf, wie man mit Hilfe eines diaprojektorähnlichen Spiegelsystems Bilder von Dämonen aus dem Altar in eine Rauchsäule projiziert. Das dürfte allerdings weniger dem Trickbetrug gedient haben als vielmehr der besseren Visualisation, denn schließlich wabert der Rauch und verleiht einer entsprechend geschickt auf diesen projizierten Gestalt-Leben und Bewegung.

Viele Magier benutzen den Weihrauch als Signal für den Beginn einer bestimmten Trance (oder für den Wechsel in eine andere) und bauen ihre Rituale entsprechend auf. So würde man beispielsweise einen Planetenweihrauch erst unmittelbar vor der Anrufung der jeweiligen Planetenkraft in den Brenner geben, während man vorher und danach eher mit allgemeinen, der Reinigung dienenden Mischungen arbeitet. Es dürfte Dir bekannt sein, daß Räuchermischungen natürlich nicht nur in magischem Zusammenhang verwendet werden. Die indischen Räucherstäbchen, die man gern bei Meditationen und bei Yogaübungen abbrennt, gehören natürlich ebenso dazu wie die Verwendung von Duftölen bei der Chakramassage und ähnlichem. Zum Schluß noch ein praktischer Tip: Wenn Du Öle verbrennen willst, ist es empfehlenswert, sie auf einer erhitzten Metallplatte (die beispielsweise auf einem Gestell über einer Kerze Hegen kann) zu verdampfen, anstatt sie auf die glühende Kohle zu geben. Dann können sie ihr Aroma wirklich voll entfalten, während es bei

einer richtigen Verbrennung nur stinkt Dann rümpft selbst eine gewieifte Zaubertante die Nase, und das möchtest Du doch bestimmt nicht riskieren, oder? Mit duftigen Grüßen

Deine

Tante Klara

Frage: Liebe Tante Klara, seit einiger Zeit versuche ich Astralaustritte nach folgender Methode: Ich lege mich flach auf den Rücken, atme ruhig und tief und führe eine Tiefentspannung durch, wie ich sie beim Autogenen Training gelernt habe. Dann versuche ich, aus meinem physischen Körper den Astralleib austreten zu lassen, bis er etwa einen halben Meter über mir schwebt. Aber das will mir nicht so recht gelingen, obwohl ich jetzt schon einige Monate mehrmals täglich übe. Man soll doch, wie ich gelesen habe, das eigene Bewußtsein in den Astralleib verlagern, um dann mit diesem zu agieren. Aber wie soll das gehen, wenn man sich nicht einmal sicher ist, einen Austritt herbeigeführt zu haben? Was soll ich tun? Kannst Du mir helfen?

Sigurd V. aus B.

Tante Klaras Antwort:

Lieber Sigurd V., mit diesem Problem haben viele Magier zu kämpfen, vor allem Anfänger. Das mag Dich zwar nur wenig trösten, aber vielleicht hilft Dir der eine oder andere Hinweis weiter. Die von unbeschriebene Technik des Astralaustritts ist sicherlich die gängigste. Bei vielen Menschen funktioniert sie schon relativ schnell, aber nicht bei allen. Das kann auch mangelnder Imaginationsschulung liegen, aber das hilft dem Betreffenden natürlich auch nicht weiter.

Vielleicht versuchst Du es statt dessen einmal mit folgender Praktik: Bestimme ein Ziel, das Du im Astral aufsuchen willst. Anstatt zu liegen, nimmst Du eine bequeme Sitzhaltung ein. (Wie bei jeder Astralarbeit ist es auch hier von großer Wichtigkeit, vorher für ungestörtes Arbeiten zu sorgen. Denn wenn plötzlich die liebe Familie ins Zimmer platzt oder der Dackel mit Dir unbedingt in diesem Augenblick Gassi gehen will, und das will er dann bestimmt, kann das die Praxis dauerhaft und sehr empfindlich stören.) Nun dehnt Du mit jedem Ausatmen Deinen Körper etwa einen Zentimeter aus. Das ist eine rein imaginative Sache, die recht leicht zu bewerkstelligen sein dürfte und aus der sehr schnell Realität wird. Wenn Du etwa das Doppelte deiner bisherigen Größe erreicht hast, kannst Du in entsprechend größeren Maßeinheiten weitermachen. So werden aus Zentimetern Meter, aus Metern Kilometer, und so weiter. Kümmere Dich also nicht um den eigentlichen Austritt, denn auf den kommt es nicht wirklich an. Schließlich will man Astralreisen in der Regel vor allem deshalb unternehmen, um eine An Ferndivination durchzuführen, etwa um festzustellen, wie es einem guten Freund gerade geht, zum Zwecke der Fernheilung und ähnliches. Vergiß nicht, daß es dabei nicht unbedingt um den Astralleib geht. Ich persönlich hege sogar die Vermutung, daß es sich bei diesem ominösen Astralkörper lediglich um eine Fiktion handelt, die es uns allenfalls erleichtern, gezielt bestimmte, oft weit abliegende Informationsquellen anzuzapfen. Eine Variante dieser Technik besteht darin, daß Du stückweise vorgehst. So wirst Du beispielsweise die ersten Male nur die astralen Arme aus dem physischen Leib austreten lassen, nach einer Weile dann den ganzen Oberkörper und den Kopf, und

so weiter. Aber wenn Du wirklich nur feststellen willst, wie es deiner Freundin auf den kanarischen Inseln gerade geht, so halte Dir stets vor Augen, dass Du als eigentliches Ziel das Fernwissen erreichen möchtest, also nicht unbedingt das Umherschwirren in einem wie auch immer zustandegebrachten Astralkörper. Erfahrene Magier werden später ohnehin meist auf Astralaustritte verzichten, denn sie sind vergleichsweise aufwendig, während sich das gewünschte Wissen oft sehr viel schneller und leichter beschaffen läßt. Das bedeutet allerdings nicht, daß man deshalb auf das Üben des Astralwallens verzichten sollte - im Gegenteil, oft führt erst diese Praxis zu einer größeren Freilegung dessen, was wir in unserer Hilflosigkeit so oft und so gern als »Intuition« bezeichnen, ohne deren genauen Ursprung wirklich zu kennen.

Das aus der Theosophie entlehnte Modell von den verschiedenen menschlichen Körpern ist sicherlich eine brauchbare Glyphe, die jedem einigermaßen einleuchten könnte. Das ist aber noch lange kein Grund, auf alle Zeiten daran festzuhalten. Formuliere also Deine Ziele genau, stelle selbst fest, was Du eigentlich erreichen willst, und wenn Dir Deine bisherige Praxis auf die Nerven gegangen sein sollte, so versuch es ganz einfach einmal auf andere Weise, wie hier beschrieben.

Es weht und wallt,

Deine

Tante Klara

Frage: Liebe Tante Klara! Seit einiger Zeit beschäftige ich mich mit moderner praktischer Magie, und dabei stoße ich natürlich immer wieder auf den Schamanismus. Aber was heißt schon »natürlich«! Ich bin ja nicht unbedingt chauvinistisch auf unsere eigene, westliche Kultur fixiert, aber ich frage mich manchmal schon, ob man denn als Magier von heute tatsächlich jede amerikanische Mode mitmachen soll. Wenn ich mir dann so anschau, was zum Teil in unseren deutschen Landen als »Schamane« herumtingelt, wenn ich mit den vielen Leuten rede, die unbedingt meinen, sie müßten keltische Indianerhexen werden, die mit tibetischen Atlantisrunen das ökologische Gleichgewicht des Regenbogenplaneten wiederherstellen wollen. Schön, das sind vielleicht schwärmerische und mehr oder weniger religiöse Richtungen, aber sie vermitteln doch eine Menge Magisches, auch wenn sie sich oft scheuen, es so zu nennen. Aber was soll man mit diesem Trubel anfangen? Wenn ich mir die ethnologische Literatur anschau, scheint ein großer Teil von Schamanen unter den sogenannten Primitiven oder Naturvölkern vor allem aus ziemlich engstirnigen Dogmatikern zu bestehen. Aber ich will hier keinen ganzen Aufsatz schreiben sondern Dich nur fragen, wie Du die Stellung des Schamanismus in der heutigen Magie siehst. Zur Belohnung schicke ich Dir anbei auch eine hübsche Delfter Vase mit eingebautem Thermometer. Die kannst Du dann in Deinem Kaffeekränzchen herumzeigen. Es grüßt Dich, Dein Wolfgang W. aus W.

Tante Klaras Antwort:

Lieber Wolfgang W, danke für das schmucke Geschenk, an dem ich nur bemäkle, daß es nicht auch noch La paloma pfeifen kann, während man die Blumen gießt. Alles muß mein armer Papagei selber machen! Und nun zu Deiner Frage.

Du hast die Sache ja etwas parodiert, was ich auch völlig richtig finde. Gerade die heutige »Regenbogen«-Kultur der »New Age«-Apostel weist ja so manche unfreiwillige Komik auf. Aber hüte Dich bitte davor, die Vergangenheit zu verklären, um damit der Gegenwart eins auszuwischen - dann verlierst Du nämlich vollends jeden Zugriff auf die Zukunft! Ich will nicht behaupten, daß Du das bereits getan hast, und ich kann auch verstehen, wenn Dir etwas weniger Schmelztiegelatmosphäre in der westlichen Kultur lieber wäre. Vergiß aber bitte nicht, daß der Okkultismus und speziell die Magie schon immer ein Auffangbecken unterschiedlichster kultureller Strömungen gewesen ist - man nennt das technisch seinen Synkretismus, und ich sehe darin auch eine seiner wesentlichen Stärken. Synkretismus bedeutet, daß man sich aus allen möglichen Strömungen und Richtungen das herauspicks, was man gebrauchen kann, oder von dem man es zumindest annimmt. Schon in der Magie der Antike findet man Verballhornungen altägyptischer, sumerischer und vorsokratischer Magieelemente, bunt zusammengemischt in Alexandria mit hebräischen Formeln und volksmagischen Praktiken, daß jeder Kultursauberer seine wahre Freude an der Herkulesaufgabe gehabt hätte, diese Augiasställe einmal ordentlich auszumisten. Aus der Gegenwart betrachtet, also aus gehöriger Entfernung und mit entsprechendem Abstand, verschwimmen solche scharfen Grenzen und wir sehen nur noch eine Einheit in etwas, das doch zuhöchst heterogen ist und war. Anders heute: Da können wir neue Strömungen schon in ihrer Entstehung bemerken, was eben das Privileg der Gegenwart ist, haben dafür aber auch das Problem, uns von liebgewonnenen alten Ordnungsschemata zu lösen und zuzulassen, daß sich Altes zu Neuem zusammenschmiedet. Es ist eben nie besonders spaßig, als Würstchenliebhaber zuzusehen, wie die guten Stücke hergestellt werden! Andererseits wäre es auch falsch, nun den ganzen Schamanismus mit der New Age Bewegung in einen Topf zu werfen. Gewiß, das was sich heutzutage Schamanismus nennt, ist schon vor langer Zeit durch den Filter des Weißen Mannes gesiebt, wurde aufbereitet und sterilisiert, bis wir zu solch überragenden geistigen Leistungen wie jener des Sun Bear gelangen, der es doch tatsächlich fertigbringt, seine Leute auf eine Visionsreise zu schicken, vorher aber von seinen Schülern den dafür vorgesehenen Canyon fein säuberlich von allen eventuell gefährlichen wilden Tieren befreien läßt. Aber schließlich ist die Pantoffelmagie keine rein indianische Erfindung, ja sie dürfte eher die Regel als die Ausnahme darstellen. Aber was hat nun der Schamanismus der heutigen Magie tatsächlich zu bieten? Nun, das ist so einiges. Angefangen bei seiner hochentwickelten Trance-Technologie, gegen die unsere sogenannten »Bewußtseinsforscher« nur kindliche Stümper sind, bis zu einem rein nutzenorientierten Pragmatismus radikalster Art, von dem besonders jene unter uns einiges lernen können, die sich gern immer etwas zu schnell und voreilig in die Welt der Spekulation flüchten. Naturvölker bestehen eben nicht aus romantischen Schwärmern, die ihr Leben damit verbringen, den ganzen Tag verzückt an irgendwelchen holden Blumen zu schnuppem, sondern vielmehr aus Praktikern ersten Ranges. Dort, wo sich Dogma einschleicht, ist bereits Dekadenz im Gange, aber das scheint eine unabdingbare Begleiterscheinung jeglicher »Zivilisierung« zu sein. Wo Menschengruppen eine gewisse »kritische Masse« überschreiten, bedarf es irgendwann nicht nur eines Häuptlings sondern auch einer Verwaltung. »Schamanisch« ist an solchen sogenannten Naturvölkern wohl hauptsächlich, daß der Zauberer eine relativ hohe Position innerhalb der Befehlskette einnimmt. Später wird er dann im Kirchenstaat vom Hohepriester abgelöst. Es wäre also falsch, in blauäugiger Verkennung so etwas wie »Naturliebe« als Charakteristikum des Schamanismus zu definieren. Wenn uns Indianer einen von der

»gütigen Mutter Erde« vorschwafeln, können wir sicher sein, daß sie sich bereits von Rousseauschen Ideologien haben korrumpieren lassen. Das sind dann die sogenannten »Apfelindianer« (engl. apple Indians - eben außen rot, innen weiß). Die nüchterne Wahrung eines ökologischen Gleichgewichts im Interesse des eigenen Überlebens ist nämlich eine völlig andere Sache. Daran ist nichts »Liebes«, dafür aber um so mehr Zugriffsreiches. Aber kommen wir auf den Schamanismus und seine Bedeutung für die Magie zurück. Zum einen kennzeichnet er sich durch die schon erwähnte magische Trancetechnik aus, die in der westlichen Tradition lange Zeit in Vergessenheit geraten war. Findet man in der magischen Literatur unserer Zivilisation noch bis in die siebziger Jahre die Formel »Magie= Wille + Imagination«, mit der sich auch solch windelweiche magische Techniken wie das Positive Denken mühelos beschreiben lassen, so wurde diese vor allem durch die Berührung mit dem Schamanismus (oder genauer, dem Neo-Schamanismus) noch durch den Faktor »Trance« oder »veränderter Bewußtseinszustand« ergänzt. Daran ist die Beschäftigung mit den Drogenpraktiken von Naturvölkern sicherlich nicht unschuldig gewesen.

Auch die Selbstverständlichkeit, mit der in schamanischen Kulturen die Magie stattfindet, ja beinahe schon Routine ist, ist uns lange abgegangen. Das Stichwort »Integration der Magie im praktischen Alltag« dürfte hier genügen, um den großen Wert dieser Auseinandersetzung zu bestimmen. Dort, wo er noch wirklich »echt« ist, ist der Schamanismus auch stets pragmatisch orientiert: Kein Stammeszauberer wird sich über einen Satz wie »Hauptsache, es funktioniert« sonderlich wundern, ganz im Gegensatz zu vielen hermetisch-kabbalistischen Magiern, die noch immer auf der Suche nach einer nicht näher definierten Absolutheit sind. Insofern hat die Beschäftigung mit ihm dogmatische Positionen erschüttert, Festungen geschleift und Schutzwälle eingebrochen, die uns sonst sicherlich noch lange Jahrzehnte oder Jahrhunderte in einem Gefüge der Effizienzvermeidung gefangengehalten hätte. Daran ändern auch Skurrilitäten nichts wie der amerikanische Anthropologe Michael Harner, der zwar einerseits vorgibt, den weltweiten Ur-Schamanismus von soziokulturellem Ballast befreit zu haben, sich dann aber flugs dem Dollar-Zauber verschreibt und sich seine »Harner-Methode« patentieren läßt, um damit so kraß, wie es nur geht, zu dokumentieren, daß die kolonialistischen gelüste und des Weißen Mannes noch längst nicht ihren Höhepunkt gefunden haben dürften.

Allerdings ist der Kampf um die Verteilung der Rohstoffe dem Schamanismus alles andere als fremd: Früher ging es eben um die Sicherung von Jagdrevieren, von Weide- und Ackerland und ähnliches mehr. In diesem Sinne ist ein echter Schamanismus weitaus stärker machtbetont, als sich dies in der dokumentierten westlichen Magie nachweisen ließe, wenn man vielleicht von der Dämonenevokation einmal absieht. Vermutlich läßt sich alle Magie vom urzeitlichen Jagdzauber ableiten, dem es ja auch nur um die Sicherung des Überlebens, um Raumnahme und Zugriffserweiterung gegangen sein kann. Versteht sich natürlich, daß auch die Wettermagie bereits in frühesten Zeiten eine große Rolle spielte, wie überhaupt alles, was sich auf das bezog, was wir heute so schön neudeutsch mit »Survival« bezeichnen.

Die kulturelle Borniertheit, die wir bei aller vorgeschobenen Pragmatik dennoch so häufig unter sogenannten Schamanen beobachten können, hat wohl ihren Grund vor allem in der Tatsache, daß der Schamane die westliche Arbeitsteilung noch nicht vollzogen hat. Er ist ja nicht nur Zauberer, sondern auch Historiker, Theologe, Seelsorger, Arzt und nicht selten Richter seiner Gemeinschaft, und so bleibt es nicht aus, daß er, der Grenzgänger schlechthin, für die ihm anvertrauten, zauberunkundigen Menschen entsprechende Regeln und Erklärungsmodelle

entwickeln muß. Es ist aber eine wohlbekannte Tatsache, daß wirkliche Praktiker, ob sie nun zu Naturvölkern oder zu zivilisierten Nationen gehören, im Zweifelsfall alle Dogmen und Regeln über den Haufen werfen, um allein das zu tun, was Effizienz verspricht. Das dürfte wohl für sämtliche Bereiche menschlichen Handelns gelten, fällt aber vielleicht nirgendwo so stark auf wie auf den Gebieten der Magie, der Religion, der Kriegsführung und der Realpolitik.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß uns der Schamanismus sicherlich alle ein wenig wachgerüttelt hat, so unecht viele seiner bei uns verseminarisierten Begleiterscheinungen auch sein mögen. Zudem hat er uns die Augen für den Wert volksmagischer Praktiken wieder geöffnet, den doch viele Magier, ihren eigenen Kulturkampf ausfechtend, lange Zeit verkannten, was man auch immer wieder daran sein konnte, wie sehr sie sich bemühten, sich von dem »Aberglauben der dummen Kerle« abzugrenzen. Ich möchte hier gewiss keiner Volksverklärung das Wort reden, wenn ich dergleichen höre, fällt mir nämlich immer der schöne Spruch von Karl Kraus ein: »Vox populi, vox Rindvieh«. Aber was sich in den unteren Schichten des Gesellschaftsgefüges tatsächlich oft abspielt, ist eine bisweilen geradezu erfrischende Kulturschänderei, ist weltanschaulicher - selten politischer -Anarchismus in Reinkultur. Egal was die gelahnen Herren in ihren kabbalistisch-hermetischen Bibliotheken berechnen und als ultimative Wahrheiten verkünden mögen, knuddelt der Berghirte eben doch seinen Fetsch, beflüstert die Dorfhexe die Warzen ihrer Kunden, werden um Mitternacht nach wie vor Alraunen an Kreuzwegen vergraben, schützen aufgehängte Hufeisen Scheunen vor Blitzschlag und so weiter.

Und schließlich besitzt der urzeitliche Schamanismus noch eine weitere, nicht zu unterschätzende Schnittstelle zur modernen Magie. Ich spreche von der Arbeit mit Atavismen, wie sie im Westen vor allem durch Austin Osman Spare bekannt wurde. Spare gab ja bekanntlich selbst vor, schon als Kind von einer alten Hexe in die Zauberei eingeweiht worden zu sein, und wenn man sein äußerst idiosynkratisches System genauer untersucht, ist man durchaus geneigt, ihm das zu glauben. Die Arbeit mit Tieren und Tierkräften, Tiertrancen und -reliquien, hat den Schamanismus offensichtlich schon immer charakterisiert. Nur selten wurde dergleichen allerdings in Hochkulturen integriert, wenn man einmal von der altägyptischen absieht. Der Schamane will das Tier nutzen, der Theologe dagegen will es überwinden. Nun wissen aber die meisten von uns aus eigener Erfahrung, daß die Arbeit mit »atavistischer Nostalgie« beziehungsweise »atavistischer Wiederbelebung«, wie sie Spare uns vorexerzierte, nicht nur äußerst wirkungsvoll ist sondern auch eine Menge Spaß machen kann. Das dürfte auch ein Grund dafür sein, weshalb vor allem Altdogmatiker der winkligen Magietradition über dergleichen so gern die Nase rümpfen ...

Der Beginn einer intensiveren Beschäftigung mit der atavistischen Magie Spares und mit dem Schamanismus liegt ja zeitlich kaum ein Jahrzehnt auseinander, was für magische Verhältnisse so gut wie nichts ist. Beides fiel auf fruchtbaren Boden, der nicht zuletzt durch den Wicca- Kult seit den fünfziger Jahren ganz gut vorbereitet worden war, und so läßt sich aus übergeordneter Warte sicherlich auch die Indianer-Bewegtheit vieler Zeitgenossen als Teil dieser geistigen Gesamtströmung begreifen. Ohne diese Vorläufer wäre sicherlich, was manchen vielleicht erstaunen mag, auch die moderne Chaos-Magie kaum denkbar. Es ist meines Wissens bisher selten beachtet worden, daß die Chaos-Magie in ihrer organisierten Form, sprich IOT oder »Pakt«, einem weitgehend dem Wicca- Kult angelehnte Ordensstruktur entwickelt hat. Aber dazu gehört nicht nur die Autonomie der einzelnen Tempel, wichtiger ist vielleicht noch die Tatsache, daß in der Chaos-Magie ebenso gruppenspezifisch und anarchisch gearbeitet wird, wie in der Hexenbewegung. Das darf natürlich nicht

darüber hinwegtäuschen, wie sehr die Chaos- Magie auch moderneren Strömungen verpflichtet ist, von der Quantenphysik über den philosophischen Strukturalismus/Relativismus bis zur »Diskordischen Bewegung«, Hippie- und Rockkultur, sowie der Science Fiction. Habe ich Dich jetzt ordentlich verwirrt? Nachdem ich erst eine Lanze für den Synkretismus gebrochen habe, der ja nicht selten auch den Versuch unternimmt, alles unter »ganzheitlichen« Gesichtspunkten zu betrachten, habe ich den Eintopf wieder hübsch säuberlich in Einzelbestandteile zerlegt. Aber damit wollte ich nur deutlich machen, daß meines Erachtens ein Synkretismus, der nur undifferenzierte Einheitsschau propagiert, bestenfalls in unerwünschte Sackgassen führt; dort jedoch, wo er sich seines Übergriffs auf unterschiedlichste, heterogene Systeme bewußt ist, bekommt er seine eigentliche praktische Schubkraft. Daraus allerdings einmal mehr die alte, abgedroschene Formel von der »Einheit aller Dinge« abzuleiten, stellt meiner Meinung nach eine Verwechslung dar. Sicherlich zeigt die Quantenphysik immer stärker, daß alles mit allem in Verbindung steht - das bedeutet aber noch lange nicht, daß alles dasselbe wäre! Auch wenn ich dadurch vielleicht falsche Assoziationen provoziere, möchte ich in diesem Zusammenhang doch lieber Crowleys »Jeder Mann und jede Frau ist ein Stern« erwähnen - weniger im Sinne eines gigantischen kosmischen Urwerks, das uns zur fatalistisch-deterministischen Anpassung zwingt, als vielmehr im Sinne einer Individualität im Kollektiv, die weit über jede, im Interesse der Zugriffsbeschränkung des Einzelnen gesellschaftlich geförderten Isolierung immer kleiner werdender Verbände (Kleinfamilien, Vereinsamung, und so weiter) hinausreicht. Immerhin kann uns der Schamanismus dabei helfen, die Funktionalität allen magischen Tuns wieder stärker in den Vordergrund zu stellen - aber auch, unsere tatsächliche Vernetzung mit allen Bio-Organismen auf diesem Planeten zu erkennen, ohne sie zu verklären. Aber ehe ich mich jetzt in die Niederungen der Philosophie und der Kulturkritik begeben, möchte ich doch lieber abbrechen, denn gleich beginnt unsere tägliche Kaffeerrunde, und da habe ich ganz andere Ritualhühner zu rupfen! Es grüßt Dich rasselschwingend, Deine
Tante Klara